20. B.

Nun! Jacqueline, warum denn so!

Walter Scott's
sämmtliche
Werke.

Neu übersetzt.

Zwanzigster Band.

Quentin Durward.

Erster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Quentin Durward

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Leonhard Tafel.

La guerre est ma patrie
Mon harnois ma maison
Et en toute saison
Combattre c'est ma vie.

Erster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Quentin Durward.

Erstes Kapitel.

Der Kontrast.

Schaut her auf dieses Bild und jenes,
Das Grade Widerspiel von zweien Brüdern ists.

Hamlet.

Die letzte Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bereitete eine Folgereihe von Ereignissen vor, die am Ende Frankreich zu einer so furchtbaren Macht erhoben, daß diese seitdem von Zeit zu Zeit der Hauptgegenstand der Eifersucht für die übrigen Völker ist. Vor diesem Zeitraume mußte es selbst um seine Existenz mit den Engländern kämpfen, die bereits im Besitz seiner schönsten Provinzen waren; während die äußersten Anstrengungen seines Königs, und die Tapferkeit seiner Bewohner kaum den Ueberrest vor fremdem Joche zu schützen vermochten. Aber nicht blos von dieser Seite drohte Gefahr. Die Fürsten, welche die großen Kronlehen trugen, insbesondre die Herzöge von Burgund und Bretagne, hatten ihre Lehensbande so locker zu machen gewußt, daß sie kein Bedenken trugen, unter dem unbedeutendsten Vorwand die Fahne des Aufrufes gegen ihren Lehnsherrn und Souverain, den König von Frankreich aufzustecken. Im Frieden herrschten sie als unumschränkte Fürsten in ihren Pro-

vinzen und das Haus Burgund im Besitz des so benannten Landes und des schönsten und reichsten Theils von Flandern, war an sich so reich und mächtig, daß es der Krone von Frankreich weder an äußerem Glanze noch an Macht im geringsten nachstand.

Gleich den großen Lehnsträgern maßte sich nun auch jeder kleine Kronvasall so viel Unabhängigkeit an, als seine Entfernung von dem Sitze der Obergewalt, der Umfang seines Lehens, oder die Stärke seiner Hofstadt ihn behaupten ließ; diese winzigen Tyrannen, nicht mehr unter den Gehorsam der Gesetze sich beugend, verübten nach Laune ungestraft die ausschweifendsten Grausamkeiten und Bedrückungen. In Auvergne allein zählte man mehr als dreihundert solcher unabhängigen Edelleute, bei denen Blutschande, Mord und Raub an der Tagesordnung waren. Außer diesen Uebeln gab es noch ein anderes, das aus den langwierigen Kriegen zwischen Frankreich und England entsprungen, kein geringes Elend über dieses zerrüttete Königreich brachte. Zahlreiche Horden von Kriegern, die sich ihre Offiziere aus den tapfersten und glücklichsten Abenteurern selbst gewählt, hatten sich in verschiedenen Theilen Frankreichs aus dem Abschaum aller Länder gesammelt. Diese Söldlinge verkauften ihr Schwert jedesmal an den Meistbietenden; und führten, wenn es an solchen Anerbietungen fehlte, auf eigene Rechnung Krieg, nahmen Schlösser und Thürme weg, die sie als Schlupfwinkel benutzten, machten Gefangene, und ließen sich für diese Lösegeld zahlen, brandschatzten die offenen Dörfer und die Gegend umher, und erwarben sich so durch jede Art von Räuberei die passenden Beinamen der Tondeurs und Ecorcheurs, d. h. der Scherer und Schinder.

Mitten unter diesen Gräueln und dem Elende, das eine solche Zerrüttung aller öffentlichen Verhältnisse mit sich führt, herrschten in den Hofhaltungen des niederen Adels sowohl, als in denen der Fürsten eine sorgenlose Verschwendung und ihre Vasallen, ih-

nen nacheifernd, verpraßten in einem rohen, aber prunkvollen Aufwande die Schätze, welche sie von dem Volke erpreßt hatten.

Ein Ton romantischer und ritterlicher Galanterie (der jedoch oft durch Ausbrüche wilder Zügellosigkeit geschändet ward) zeichnete den Umgang beider Geschlechter aus; die Sprache der fahrenden Ritterschaft war noch im Schwange, man befolgte die Sitte derselben; allein der reine Geist ehrenhafter Liebe und wohlthätiger Unternehmungen, wozu jene begeistert, hatte längst aufgehört, für deren Ausschweifungen Ersatz zu geben. Die Ringelrennen und Turniere, die Bankette und Gelage, die an jedem auch dem kleinsten Hofe Statt fanden, lockten alle wandernden Abenteurer nach Frankreich, und selten fehlte es ihnen bei ihrer Ankunft an Gelegenheit, ihren Feuermuth und tollkühnen Unternehmungsgeist in Thaten zu bewähren, für die ihnen ihre glücklichere Heimath keinen freien Spielraum gewährte.

In dieser Zeit, und gleichsam um dieß schöne Land von den vielen Leiden, von denen es bedroht war zu befreien, wollte es die Vorsehung, daß Ludwig der Eilfte den wankenden Thron von Frankreich bestieg; dessen Charakter, wenn auch an sich noch schlecht, dennoch ganz dazu geschaffen war, dem Unheile der Zeit die Spitze zu bieten, ihm entgegenzukämpfen, und großentheils Einhalt zu thun. Muthig genug für jeden nützlichen, politischen Zweck hatte Ludwig jedoch keinen Funken jener romantischen Tapferkeit noch des damit verbundenen und daraus entspringenden Stolzes, der noch für den Punkt der Ehre kämpft, wenn der des Nutzens schon lange erreicht ist. Ruhig, verschlagen, und stets nur auf seinen Vortheil bedacht, brachte er jedes Opfer des Stolzes sowohl als der Leidenschaft, das jenem förderlich seyn konnte.

Seine wahren Gesinnungen und Absichten wußte er vor Allen, die ihm nahe kamen, zu verbergen,

und äußerte oft: „daß der König, der sich nicht zu verstellen wüßte, auch nicht zu regieren verstände, und daß, wenn er glauben könnte, seine Mütze wisse um seine Geheimnisse, er sie sogleich in's Feuer werfen würde."

Kein Mann seiner oder irgend einer andern Zeit verstand es besser als er, die Schwächen Anderer zu benutzen, und zu vermeiden, durch unzeitiges Hingeben an seine eigenen, Anderen einigen Vortheil über sich einzuräumen.

Er war von Natur rachsüchtig und grausam, so daß er sogar an den vielen Hinrichtungen, die er befahl Vergnügen fand. Allein so wie ihn kein Gefühl von Mitleid vermochte, zu schonen, wo er mit Sicherheit verdammen konnte, so wurde er auch nie durch ein Gefühl der Rache zu einer voreiligen Gewaltthat gebracht.

Selten stürzte er sich auf seine Leute, bevor sie nicht ganz in seinem Bereich und jede Möglichkeit einer Rettung verschwunden war; wobei seine Bewegungen so verdeckt geschahen, daß der glückliche Erfolg gewöhnlich erst der Welt verkündete, welchen Zweck er im Auge gehabt hatte.

Auf gleiche Weise mußte Ludwigs Geitz einer anscheinenden Verschwendung weichen, wenn es galt, den Günstling oder Minister eines fürstlichen Nebenbuhlers zu bestechen, einen drohenden Angriff abzuwenden, oder gegen ihn geschlossene Bündnisse zu sprengen. Er liebte Zügellosigkeit und Vergnügungen, allein weder Schönheit noch Jagdlust vermochten ihn, obgleich beides herrschende Leidenschaften bei ihm waren, von der regelmäßigsten Abwartung öffentlicher Geschäfte auch nur auf einen Augenblick abzulenken. Er besaß eine tiefe Menschenkenntniß, die er sich aus dem Privatleben gesammelt, welches er oft persönlich belauschte; und obgleich selbst stolz und hochfahrend, trug er doch kein Bedenken, ohne Berücksichtigung der willkührlichen Scheidewände der Stände in der Ge-

sellschaft — was damals für im höchsten Grade unnatürlich gehalten wurde — Männer aus den niedrigsten Klassen auf die wichtigsten Posten zu stellen, und wußte diese so richtig zu wählen, daß er sich äußerst selten in ihren Eigenschaften betrogen fand. Indessen gab es doch auch Widersprüche in der Natur dieses verschlagenen, gewandten Monarchen; denn die Menschennatur ist nie ganz mit sich in Uebereinstimmung. Er selbst, der falscheste und unredlichste Sterbliche, beging doch einige der größten Mißgriffe in seinem Leben durch ein vorschnelles Vertrauen auf Ehre und Rechtlichkeit Anderer. Sie schienen aus einem überfeinerten System von Politik hervorgegangen zu seyn, welches Ludwig bestimmte, sich den Anschein eines unbedingten Vertrauens auf die zu geben, welche er zu überlisten, den Plan hatte; denn in seinem übrigen Benehmen war er so mißtrauisch und argwöhnisch, als nur je ein Tyrann seyn konnte. Zwei andere Züge mögen noch bemerkt werden, um die Skizze dieses furchtbaren Charakters zu vollenden, der sich unter den rohen und ritterlichen Fürsten jener Zeit gleichsam zum Range eines Wärters wilder Thiere aufgeschwungen, der durch überlegene Weisheit und Politik, durch Austheilung von Futter, und gutangebrachte Züchtigung, es endlich dahin bringt, die zu beherrschen, die ihn, nicht durch seine Künste gebändigt, in ihrer Kraft in Stücke zerrissen hätten. Die erste dieser Sonderbarkeiten war Ludwigs hoher Grad von Aberglauben, ein Uebel, womit der Himmel oft diejenige heimsucht, welche nicht auf die Stimme der Religion hören wollen.

Die Gewissensbisse, welche seinen Gräuelthaten folgten, suchte Ludwig nicht dadurch zu beschwichtigen, daß er von seinen machiavellistischen Künsten zurückgekommen wäre, sondern bemühte sich vergeblich, diese peinigenden Gefühle durch abergläubische Gebräuche, strenge Büßungen und reichliche Schenkungen an die Geistlichkeit zum Schweigen zu bringen. Die zweite

Eigenthümlichkeit, mit welcher die erstere oft seltsam genug gepaart ist, war ein Hang zu niedrigen Vergnügungen und geheimer Schwelgerei. Der weis'ste, oder doch wenigstens gescheideste Fürst seiner Zeit fand Geschmack an gemeiner Leute Weise; und selbst ein witz'ger Kopf, belustigten ihn die Späße und Einfälle geselliger Unterhaltung mehr als man nach andern Zügen seines Charakters hätte erwarten sollen. Er nahm sogar an komischen Abenteuern niedriger Intrigue mit einer Unbefangenheit Antheil, welche sich kaum mit der gewohnten Behutsamkeit seines Charakters vereinigen ließ; auch liebte er diese Art niedriger Galanterie so sehr, daß er eine Anzahl der ihn betreffenden lustigen und schlüpfrigen Schwänke in eine Sammlung aufnehmen ließ, welche Büchersammlern wohl bekannt ist, in deren Augen (und für andere ist dieß Werk nicht geeignet) die ächte Ausgabe von sehr hohem Werth ist.

Mittelst dieses gewaltigen und klugen, wenn gleich höchst unliebenswürdigen, Charakters gefiel es dem Himmel, der durch Sturm und Ungewitter, wie durch sanften milden Regen wirkt, der großen französischen Nation die Segnungen einer bürgerlichen Regierung wieder zu schenken, die sie zur Zeit seiner Thronbesteigung beinahe gänzlich eingebüßt hatte. Bevor Ludwig zum Throne gelangte, hatte er mehr Beweise seiner Laster, als seiner Talente gegeben. Seine erste Gemahlin Margarethe von Schottland ward von „verläumderischen Zungen zu Tod' gebracht," am Hofe ihres Gemals, wo ohne seine Aufmunterung wohl Niemand je ein Wort gegen diese liebenswürdige aber unglückliche Prinzessinn hätte laut werden lassen. Er war ein undankbarer, rebellischer Sohn gewesen, der zuerst eine Verschwörung angesponnen, sich der Person seines Vaters zu bemächtigen, ein andermal zu offnem Kriege gegen ihn sich erboten hatte.

Zur Strafe für das erste Verbrechen war er auf seine Appanage, die Dauphiné verbannt worden, die er mit

vieler Klugheit regierte; — für das zweite wurde er gänzlich aus dem Reiche verwiesen, und genöthigt, sich der Gnade und beinahe der Barmherzigkeit des Herzogs von Burgund und dessen Sohnes in die Arme zu werfen; wo er bis zum Tode seines Vaters im Jahre 1461 Gastfreundschaft genoß, die er nachher nur schlecht vergalt

Gleich im Anfange seiner Regierung wurde Ludwig beinahe überwältigt durch einen Bund, den die großen Vasallen Frankreichs den Herzog von Burgund oder vielmehr dessen Sohn, den Grafen von Charlerois, an der Spitze, gegen ihn geschlossen hatten. Sie brachten eine furchtbare Heeresmacht zusammen, belagerten Paris, lieferten eine Schlacht von zweifelhaftem Erfolg unter den Mauern desselben, und brachten das französische Reich an den Rand eines gänzlichen Verderbens. Gewöhnlich geschieht es in solchen Fällen, daß der klügste der beiden Feldherren, die wahren Früchte, wenn auch nicht den kriegerischen Ruhm von dem bestrittenen Felde einärndtet. Ludwig, der während der Schlacht von Montlhéry große persönliche Tapferkeit bewiesen hatte, wußte es nun durch seine Klugheit dahin zu bringen, daß ihm der unentschiedene Erfolg der Schlacht eben so viel nützte, als wenn es ein entschiedener Sieg gewesen wäre. Er wußte seine Feinde so lange hinzuhalten, bis es ihm durch seine große Gewandheit gelungen war, den Saamen der Eifersucht zwischen den großen Mächten, die ihm gegenüberstanden, auszustreuen; so daß ihr Bund für „das öffentliche Wohl," wie sie ihn nannten, der in Wahrheit aber den Umsturz jeder wenn auch nur Scheinmonarchie in Frankreich zum Zweck hatte, sich zerschlug, und nie in so furchtbarer Gestalt wieder zusammentrat. Da also weder von dieser Seite, noch von Seiten Englands wegen der bürgerlichen Kriege zwischen den Häuptern York und Lancater für Ludwig Gefahr zu fürchten war, so beschäftigte er sich von nun an, gleich einem zwar fühllosen, aber geschick-

ten Arzte, damit, die Wunden des Staatskörpers zu heilen, oder vielmehr dem Umsichgreifen des tödtlichen Krebsschadens, wovon er ergriffen war, bald durch gelinde Mittel, bald durch Feuer und Schwerdt zu begegnen. Die Räubereien der Freikompagnien und die ungestraft verübten Bedrückungen des Adels suchte er zu beschränken, da er ihnen nicht völlig Einhalt thun konnte, und es gelang ihm endlich durch unausgesetzte Aufmerksamkeit eine Vergrößerung seines königlichen Ansehens zu erlangen, oder wenigstens eine Verminderung des Ansehens derer zu erreichen, welche jenem das Gegengewicht hielten.

Bei allem dem war der König von Frankreich noch stets von Furcht und Gefahr umlagert. Die Glieder des Bundes für das öffentliche Wohl waren zwar nicht mehr verbunden, aber doch noch einzeln vorhanden, und leicht mochte die zerstückte Schlange sich wieder vereinigen, und abermals gefährlich werden. Aber schlimmere Gefahr drohte die beständig zunehmende Macht des Herzogs von Burgund, eines der mächtigsten Fürsten Europens zu damaliger Zeit, dessen Ansehen durch die ganz prekäre Abhängigkeit von der Krone Frankreichs nur wenig gemindert ward.

Karl, mit dem Beinamen der Kühne, oder besser der Tollkühne, denn sein Muth gränzte oft an Tollkühnheit und Wahnsinn, trug damals den Fürstenhut von Burgund, den er in eine unabhängige Königskrone zu verwandeln strebte. Der Karakter dieses Herzogs war in jeder Hinsicht das gerade Gegentheil von dem Ludwigs des XI. Der letztere war ruhig, besonnen und verschmitzt, ließ sich nie in eine verzweifelte Unternehmung ein, und gab nie eine auf, deren glücklicher Erfolg sich berechnen ließ, wenn er auch noch so entfernt lag.

Des Herzogs Natur war eine ganz verschiedene. Er stürzte sich in die Gefahr, weil er sie liebte, und in Schwierigkeiten, weil er sie verachtete. Wie Lud-

wig seinen Vortheil nie seiner Leidenschaft opferte, so opferte Karl auf der andern Seite seine Leidenschaft, oder auch nur seine Laune nie irgend einer anderen Rücksicht auf. Ungeachtet der nahen Verwandschaft, die sie verband, und der Unterstützung, welche der Herzog und sein Vater Ludwigen in seiner Verbannung, als Dauphin, hatten zu Theil werden lassen, haßten und verachteten sie sich dennoch gegenseitig. Der Herzog von Burgund verachtete die vorsichtige Politik des Königs, und schrieb es seinem Mangel an Muth zu, daß er durch Bündnisse, Geld und andere indirekte Mittel die Vortheile zu erreichen suchte, die er an seiner Stelle mit gewaffneter Hand würde errungen haben; haßte ihn aber, nicht allein wegen der Undankbarkeit, womit er frühere Wohlthaten vergalt, und persönlicher Beleidigungen und Beschuldigungen wegen, welche Ludwigs Gesandte sich gegen ihn erlaubt hatten, als sein Vater noch am Leben war, sondern noch ins besondere wegen der Unterstützung die er insgeheim den mißvergnügten Bürgern von Gent, Lüttich und anderen großen Städten Flanderns, angedeihen ließ. Diese unruhigen Städte, auf ihre Vorrechte eifersüchtig, und stolz auf ihren Reichthum waren oft im Aufstande gegen ihre Lehensherren, die Herzoge von Burgund, und durften gewiß sein, am Hofe Ludwigs geheimen Beistand zu finden; da dieser jede Gelegenheit benutzte, in dem Gebiete seines übermächtigen Vasallen Gährungen zu unterhalten.

Dieser Haß und diese Verachtung des Herzogs wurden von Ludwig in gleichem Maaße erwiedert, obgleich er seine Gesinnungen in einen dichteren Schleier zu hüllen wußte.

Es war für einen Mann von seinem tiefen Scharfblick nicht möglich, diesen unbeugsamen Eigensinn nicht zu verachten, der nie einen Vorsatz aufgiebt so verderbliche Folgen auch längeres Beharren bringen konnte; so wie den tollkühnen Ungestüm, der sei-

nen Lauf beginnt, ohne auch nur einen Augenblick die Hindernisse zu berechnen, die ihm entgegen traten. Der König haßte jedoch Karln noch mehr, als er ihn verachtete; und seine Verachtung, wie seine Erbitterung waren in um so höherem Grade, je mehr sie mit Furcht gemischt waren; denn er wußte, daß der Angriff des wüthenden Stiers, womit er den Herzog von Burgund zu vergleichen pflegte, doch immer furchtbar ist, wenn er ihn auch mit geschlossenen Augen thut. Es war nicht blos der Reichthum der burgundischen Provinzen, die gute Mannszucht ihrer kriegerischen Einwohner und die Masse ihrer zahlreichen Bevölkerung welche der König fürchtete; die persönlichen Eigenschaften des Anführers hatten noch vieles, was diese Furcht erhöhte. — Der Geist der Tapferkeit, die bei ihm oft bis zur Tollkühnheit sich steigerte, der verschwenderische Aufwand, der Glanz seines Hofstaates, seiner Person und seiner Umgebung, in welchem allem er die angeerbte Prachtliebe des Hauses Burgund beurkundete, zog fast alle Feuerköpfe seiner Zeit, deren Gemüthsart mit der seinigen übereinstimmte, in seine Dienste, und Ludwig sah nur zu gut, was sich mit solch einem Haufen kecker, unternehmender Leute, unter einem Führer von ebenso unbeugsamem Karakter, wie sie selbst waren, wagen und ausführen ließe.

Es kam noch ein anderer Umstand hinzu, der die Erbitterung Ludwigs gegen seinen übermächtigen Vasallen steigerte; er verdankte ihm nämlich Gefälligkeiten, die er nie zu vergelten Willens war, und befand sich häufig in dem Falle, ihm nachgeben und sich Ausbrüche trotzigen Uebermuths, die seiner königlichen Würde Eintrag thaten, gefallen lassen zu müssen, ohne im Stande zu seyn, ihn anders zu behandeln als seinen „lieben Vetter von Burgund.“

Es war um das Jahr 1468 als die Spannung zwischen ihnen den höchsten Grad erreichte, obschon wie es oft geschieht, ein scheinbarer äusserer Friede damals

noch statt fand, wo die vorliegende Geschichte ihren Anfang nimmt.

Die Person, die hier zuerst auf dem Schauplatze auftritt, wird man freilich nicht in dem Range und den Verhältnissen finden, daß man glauben sollte, man bedürfe dazu der Auseinandersetzung der Stellung zweier großen Fürsten zu einander; aber die Leidenschaften, Streitigkeiten und Aussöhnungen der Großen greifen in die Schicksale aller derer ein, die ihnen nahe kommen; und man wird im Verlauf der Geschichte finden, daß dieses Vorkapitel nothwendig war, um die Abentheuer des Helden unserer Erzählung vollkommen verstehen zu können.

Zweites Kapitel.

Der Wanderer.

Ist eine Auster mir die Welt, —
Ich öffne sie mit meinem Schwerdt.
Der alte Pistol.

Es war an einem herrlichen Sommermorgen, bevor die Sonne ihre versengenden Strahlen herab sandte, während der Thau die Luft kühlte und mit Wohlgerüchen erfüllte, als ein Jüngling aus Nordosten kommend, sich der Furt eines kleinen Flusses, oder vielmehr eines breiten Baches näherte, der sich in den Cher, unweit des königlichen Schlosses Plessis, ergoß, dessen dunkle zahllose Zinnen sich im Hintergrunde über die weithin sich erstreckenden sie umgebenden Wälder erhoben. Diese Waldgegend bildete eine hohe Jagd, oder einen königlichen Park, von einer Umzäunung geschützt, die im Latein des Mittelalters Plexitium hieß, welches so vielen Dörfern in Frankreich den Namen Plessis giebt. Das Schloß und Dorf,

von dem wir hier sprechen, hatte den Namen Plessis les Tours, um es von andern gleichen Namens zu unterscheiden, und lag ungefähr zwei Meilen südlich von der schönen Stadt desselben Namens, der Hauptstadt der alten Touraine, deren reiche Ebene der Garten Frankreichs genannt zu werden pflegte.

Vom entgegengesetzten Ufer des eben erwähnten Baches, schienen zwei Männer, die dem Anschein nach in tiefem Gespräche begriffen waren, von Zeit zu Zeit die Bewegungen des nahenden Reisenden zu beobachten, denn da sie bedeutend höher standen, konnten sie ihn schon in beträchtlicher Entfernung bemerken.

Der junge Reisende mochte etwa neunzehn bis zwanzig Jahre alt seyn; seine einnehmenden Gesichtszüge und sein Aeußeres schienen jedoch nicht dem Lande anzugehören, in dem er sich jetzt befand. Sein kurzer grauer Mantel und seine Beinkleider gleicher Farbe waren mehr nach flämischem als französischem Schnitt, während die schmucke blaue Mütze mit einem einzigen Zweig einer Stechpalme und einer Adlersfeder geziert einen schottischen Kopfschmuck erkennen ließ. Seine Kleidung war sauber, und mit Sorgfalt eines Jünglings geordnet, der sich eines angenehmen Aeußeren bewußt ist. Auf dem Rücken trug er ein Bündel, das einige wenige Bedürfnisse zu enthalten schien, an der linken Hand einen Falkenhandschuh, ob er gleich keinen Vogel hatte, und in der Rechten hielt er einen starken Jagdspieß. Ueber seine linke Schulter hing eine gestickte Schärpe, an welcher ein Beutel von Scharlachrothem Sammt befestigt war, so wie es damals Falkenjäger von Bedeutung, um Futter für ihre Falken und andere zu dieser damals beliebten Belustigung erforderliche Dinge mit zu nehmen, gewöhnlich trugen.

Ueber dieses kreuzte sich ein Bandelier, an welchem ein Waidmesser hing. Statt der damals gebräuchlichen großen Stiefel trug er Halbstiefeln von halbgegärb-

gärbtem Hirschleder. Obgleich seine Gestalt noch nicht die volle Reife hatte, so war er doch schon groß und rührig genug, und die Leichtigkeit, mit der er einher trat, zeigte, daß das Fußreisen ihm mehr Vergnügen als Anstrengung verursachte. Seine Gesichtsfarbe war schön, obgleich sie entweder von dem Einflusse der Strahlen der fremden Sonne oder dadurch, daß er sich in seinem Vaterlande beständig denselben ausgesetzt hätte, in etwas gebräunt war.

Seine Gesichtszüge, hatten, ohne völlig regelmäßig zu sein, etwas Freies, Offenes und Gefälliges. Ein halbes Lächeln, welches aus einer Fülle von Lebenslust zu entspringen schien, zeigte dann und wann, daß seine Zähne gut gereiht und weiß wie Elfenbein waren, während sein klares, blaues Auge mit einer ansprechenden Munterkeit auf jeden Gegenstand, der sich ihm darbot, einen forschenden Blick heftete, in welchem gute Laute, Fröhsinn und feste Entschlossenheit lagen.

Er empfing und erwiederte den Gruß der wenigen Reisenden, die sich in jenen gefahrvollen Zeiten auf der Landstraße sehen ließen, auf die jedem gebührende Weise. Der fahrende Lanzenknecht, halb Soldat, halb Räuber, maß den Jüngling mit den Augen, als wollte er die Aussicht auf Beute mit der Gefahr einer verzweifelten Gegenwehr bei sich abwägen, und las dann eine so gewisse Aussicht auf letztere in dem furchtlosen Blicke des Reisenden, daß er seinen böslichen Vorsatz in einen mürrischen „guten Morgen, Kamerad,“ umtauschte, welchen denn der junge Schotte in einem ebenso kriegerischen, aber minder mürrischen Tone beantwortete.

Der wandernde Pilger, oder der bettelnde Mönch beantwortete seinen ehrerbietigen Gruß mit einem väterlichen Segensspruche; und das schwarzäugige Landmädchen schaute noch lange ihm nach, wenn sie einander vorüber gegangen waren, und sich lächelnd einen guten Morgen gewünscht hatten. Kurz es war etwas

Anziehendes in seinem Aeußern, das der Aufmerksamkeit nicht leicht entging, und seinen Grund in furchtloser Offenheit und guter Laune verbunden mit einem seelenvollen Blicke, einnehmenden Gesichtszügen und schöner Gestalt hatte. Auch schien sein ganzes Wesen Jemand anzukündigen, der in das Leben eintritt, ohne eine Ahnung der Uebel, mit denen sein Pfad durch dasselbe umlagert ist, und ohne viele Mittel, die Mühseligkeiten desselben zu bekämpfen, außer einem lebhaften Geist und natürlichem Muthe; und zu solchen Gemüthern fühlt die Jugend eben so schnell sich hingezogen, als Alter und Erfahrung lebhafte und innige Theilnahme für sie empfindet.

Der Jüngling, den wir beschrieben haben, war lange schon von den beiden an dem entgegengesetzten Ufer des kleinen Flusses, der ihn von dem Park und dem Schlosse trennte, hinschlendernden Personen gesehen worden. Als er aber den schroffen Abhang nach dem Wasser zu mit der Schnellfüßigkeit eines Rehes, das zur Quelle eilt, herunterstieg, sagte der jüngere von den beiden zu dem Andern: „das ist unser Mann — es ist der Zigeuner! Wenn er versucht, durch die Furt zu waten, so ist er ein Sohn des Todes — das Wasser geht hoch, und die Furt ist nicht zu passiren.“

„Laß ihn die Entdeckung nur selbst machen, Gevatter,“ sagte der Aeltere; „vielleicht spart das einen Strick, und macht ein Sprichwort zu Schanden.“

„Ich schließe es nur aus seiner blauen Mütze,“ sagte der Andere, „denn sein Gesicht kann ich nicht sehen. — Hört — er ruft uns an und will wissen, ob das Wasser tief sei.“

„Nichts in der Welt geht über Erfahrung,“ entgegnete der Andere, „mag er's versuchen!“

Als der junge Mann indessen keinen Wink zum Gegentheil erhielt, und das Stillschweigen derer, an die er sich wandte, für eine Aufmunterung fort zu

machen nahm, ging er ohne weiteren Verzug, als nöthig war, sich seiner Stiefeln zu entledigen, in den Strom. Die ältere Person rief ihm in demselben Augenblicke zu, er sollte sich in Acht nehmen, indem er in einem leiseren Tone sich an seinen Gefährten wendend hinzufügte: „Mort Dieu, Gevatter, da habt ihr Euch wieder versehen, dieß ist nicht der geschwätzige Zigeuner.“ Die Weisung an den Jüngling kam indessen zu spät. Entweder vernahm er sie nicht, oder konnte er sie nicht mehr benutzen, weil er schon im tiefen Strome war. Für einen minder gewandten und geübten Schwimmer wäre der Tod unvermeidlich gewesen, denn der Bach war tief und reissend.

„Bei der heiligen Anna! das heiß ich einen schmucken Jungen! Fort, fort, Gevatter, mach' dein Versehen wieder gut, eil' ihm zu Hülfe, wenn du kannst. Der ist ein Mann von deinem Schlag, und wird, trügt nicht das alte Sprichwort, im Wasser seinen Tod nicht finden.“

Wirklich schwamm auch der junge Mann mit solcher Kraft, und theilte die Wellen so geschickt, daß er trotz der reißenden Strömung, nur wenig von dem gewöhnlichen Landungsplatz abwärts getrieben wurde.

Indessen war der jüngere der beiden Unbekannten an das Ufer hinab geeilt, ihm Beistand zu leisten, während der Andere langsamen Schrittes folgte, und, als er näher kam, zu sich selbst sprach: „ich wußte wohl, daß das Wasser diesem Burschen nichts anhaben würde, — meiner Seel', er ist am Land, und greift nach seinem Spieß; — eil' ich nicht sehr, so prügelt er mir den Gevatter für den einzigen Liebesdienst, den ich in seinem Leben ihn zu unternehmen seh, noch weidlich durch.“

Es war aller Grund vorhanden, ein solches Ende des Abenteuers zu vermuthen; denn der rüstige

Schotte war bereits mit zornerfüllten Worten auf den jüngeren Samariter, der ihm zu Hülfe eilte, losgegangen: — „Schändlicher Hund! warum hast du mir denn nicht geantwortet, als ich dich anrief, mir zu sagen, ob ich es wagen könnte, durch diese Furt zu gehen? Hol' mich der böse Feind, wenn ich dich nicht lehren will, künftig mehr Achtung vor Fremden zu haben."

Diese Worte waren von dem bedeutungsvollen Schwingen des Spießes begleitet, das man das Radschlagen nennt, weil der Künstler ihn in der Mitte haltend die beiden Enden gleich den Schwingen einer in Bewegung befindlichen Windmühle sich drehen läßt. Sein Gegner legte, da er sich so bedroht sah, die Hand an's Schwert; denn er war einer von denen, die bei jeder Gelegenheit es mehr mit der That, als mit der Rede halten. Allein sein besonnener Gefährte, der dazu gekommen war, befahl ihm, sich zu mäßigen; wandte sich dann an den Jüngling, und machte diesem Vorwürfe, daß er sich in den angeschwollenen Bach gewagt und dann in unbesonnener Hitze mit dem Manne Streit begonnen hätte, der doch zu seiner Hülfe herbei geeilt sei.

Als der Jüngling sich von einem Manne von vorgerückten Jahren und ehrwürdigem Aeußern also angeredet sah, senkte er sogleich seine Waffe, und sagte, es sollte ihm Leid sein, wenn er ihnen Unrecht gethan hätte; es sei ihm aber in der That so vorgekommen, als ob sie ihn durch Unterlassung zeitiger Warnung muthwilliger Weise hätten sein Leben in Gefahr setzen lassen, was weder bei ehrlichen Leuten, noch guten Christen, noch viel weniger aber bei so achtbaren Bürgern zu entschuldigen wäre.

„Lieber Sohn," sagte der Aeltere der Männer, „Ihr scheint Eurer Aussprache und Eurem Ansehen nach ein Fremdling zu sein, und solltet deßhalb bedenken, daß Eure Sprache von uns nicht so leicht verstanden wird, als Ihr sie vielleicht reden könnt."

„Nun wohl, Vater," versetzte der Jüngling, „ich mache mir aus dem Bade, das ich genommen, eben nicht viel, und will Euch auch nicht böse sein, daß Ihr zum Theil Schuld daran habt, wenn Ihr mich nur an einen Ort bringen wollt, wo ich meine Kleider trocknen kann; denn es ist mein einziger Anzug, und den muß ich doch etwas in Ehren halten. „Für wen hältst Du uns denn, lieber Sohn?" fragte der ältere Unbekannte, seine Frage erwiedernd.

„Nun für was anders, als für wohlhabende Bürger?" versetzte der Jüngling, „oder halt, — Ihr, Herr, möget wohl ein Geldmäckler oder ein Kornhändler sein, und dieser Mann da ein Schlächter oder Viehmäster."

„Du hast unsern Beruf nicht übel getroffen," sagte der Aeltere lächelnd. „Mein Geschäft ist allerdings, so viel als möglich Geld einzuwechseln, so wie meines Gevatters Betrieb mit dem eines Schlächters in etwas verwandt sein mag. Was nun deine Bequemlichkeit betrifft, so wollen wir Dir behülflich sein; aber vor allem muß ich wissen, wer Du bist, und wohin Du gedenkst; denn in diesen Zeiten wimmeln die Straßen von Reisenden zu Fuß und zu Pferd, welche sich auf Alles eher verstehen, nur nicht auf Ehrlichkeit und Gottesfurcht."

Der junge Mann warf aufs neue einen scharfen, durchdringenden Blick auf den Sprechenden, und seinen stummen Gefährten, als ob er nicht recht wüßte, ob auch sie ihrerseits das geforderte Vertrauen verdienten; und das Ergebniß seiner Beobachtung war folgendes:

Der Aelteste dieser Männer, der auch nach Kleidung und Aeußerem noch am meisten vorstellte, glich einem Handelsmanne oder Krämer der damaligen Zeit. Wamms, Beinkleider und Mantel waren von gleicher dunkler Farbe, aber so abgetragen, daß der schlaue junge Schotte wohl einsah, der Mann müsse entweder sehr reich, oder sehr arm sein, wahrschein-

lich das erstere. Seine Kleidung war enge und kurz; — eine Tracht, die man damals für Leute von Stande, oder auch nur für die höhere Bürgerklasse nicht für anständig hielt; denn diese trugen weite bis auf die Hälfte der Beine herabgehende Röcke.

Der Ausdruck in dem Gesichte des Mannes hatte zum Theil etwas Anziehendes, zum Theil etwas Abstoßendes. Seine starken Züge, seine eingefallenen Wangen, und seine hohlen Augen hatten jedoch das Gepräge von Schlauheit und Laune, das dem Charakter des jungen Abenteurers wohl zusagte. Aber eben diese tiefliegenden Augen, von dicken schwarzen Augenbrauen beschattet hatten etwas Gebieterisches und Unheimliches. Vielleicht ward dieser Eindruck vermehrt durch die niedrige, tief auf die Stirn gedrückte Pelzmütze, die den Schatten noch vermehren mochte, unter welchem die Augen hervorblitzten; so viel ist gewiß, es kostete den jungen Fremdling einige Mühe, diese Blicke mit dem Gewöhnlichen seines Aeußeren in sonstiger Hinsicht in Einklang zu bringen.

Seine Mütze insbesondere war, während alle Leute von einiger Bedeutung an den ihrigen Spangen von Gold oder Silber trugen, mit einem schlechten bleiernen Bilde der Jungfrau geziert, wie sie die ärmeren Pilgrimme von Loretto mitzubringen pflegen. Sein Gefährte war von starkem Körperbau und mittlerer Größe, mehr denn zehn Jahre jünger als sein Begleiter, mit zur Erde stierendem Blicke und einem nichts Gutes versprechenden Lächeln, wenn er dieser Anregung folgte, was nie der Fall war, außer wenn er gewisse geheime Zeichen beantwortete, welche zwischen ihm und dem älteren Unbekannten gewechselt zu werden schienen. Dieser Mann war mit Schwert und Dolch bewaffnet, unter seinem einfachen Kleide barg er, wie der Schotte bemerkte, einen Jazeran, oder ein gegliedertes Panzerhemd; was, da es auch von Leuten, die friedliche Gewerbe trieben, vermöge

ihres Berufs aber in diesen gefährlichen Zeiten häufig auf der Landstraße sein mußten, den jungen Mann in seiner Vermuthung bestärkte, daß er seines Handwerks ein Schlächter, Viehmäster oder dergleichen etwas sein müßte.

Der junge Fremdling, dem sich diese Beobachtung, zu deren Darstellung wir längere Zeit bedurften, aus einem Blicke ergab, antwortete nach einer augenblicklichen Pause mit einer leichten Verbeugung: „ich weiß zwar nicht, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen; allein es gilt mir gleich, ob es alle Welt weiß, daß ich der jüngere Sohn aus einer adelichen Familie in Schottland bin, und daß ich komme, nach der Sitte meiner Landsleute, mein Glück in Frankreich oder anderswo zu suchen."

„Pasques-Dieu!" „Die Sitte lob' ich mir," sagte der ältere Unbekannte. „Ihr scheint mir ein feiner junger Bursche, und in dem rechten Alter, bei Männern oder Weibern Euer Glück zu machen. Was meint Ihr? Ich bin ein Handelsmann, und brauche einen Burschen in mein Geschäft. — Doch ihr seid vielleicht zu vornehm, Euch mit diesen Lumpereien zu befassen?"

„Lieber Herr," erwiederte der junge Mann, „wenn es Euch Ernst ist mit Eurem Anerbieten, woran ich jedoch zweifeln muß, „so sage ich Euch meinen verbindlichsten Dank; allein ich fürchte, ich würde Euch zu Eurem Dienst durchaus nicht taugen."

„Ich wette drauf, Du spannst den Bogen besser, als Du eine Rechnung führst, Du weißt das Schwert besser zu führen, als die Feder — ha ha ha!"

„Ich bin, mein Herr, ein Bergmann," sagte der Schotte, „und deßhalb, wie wir zu sagen pflegen, ein Bogenmann. Allein ich war in einem Kloster, wo die guten Väter mich lesen, schreiben und auch etwas rechnen lehrten."

„Pasques-Dieu! das ist zu viel," sagte der

Handelsmann. „Bei unserer lieben Frauen zu Embrun, Du bist ein Wundermensch, mein Freund!“

„Spart Euren Spott, mein Herr,“ sagte der Jüngling, dem der scherzhafte Ton seines neuen Bekannten nicht sehr zu behagen schien; „ich muß jetzt gehen, mich zu trocknen, statt triefend länger hier zu stehen, und Fragen zu beantworten.“

Der Kaufmann lachte nur noch lauter, als er so sprach, und antwortete: „Pasques-Dieu! das Sprichwort trügt doch nie — fier comme un Ecossois — (stolz wie ein Schotte) aber kommt, junger Mann, Ihr seid aus einem Lande, das ich schätze, ich trieb zu meiner Zeit auch Handel dort — ein ehrlicher Schlag von Leuten, aber arm! wenn Ihr mit uns in das Dorf kommen wollt, so sollt Ihr einen Becher geglühten Sekt und ein warmes Frühstück haben, um Euch für Euer Bad zu trösten. Aber tête bleau! was soll Euch da der Jagdhandschuh an Eurer Hand? wißt Ihr denn nicht, daß die Falkenjagd in dem königlichen Jagdgebiete nicht erlaubt ist?

„Das hat mich so ein Schuft von Förster des Herzogs von Burgund durch die That gelehrt. Ich ließ den Falken, den ich mit mir aus Schottland brachte, und auf den ich rechnete, daß er mich zu einigem Rufe bringen würde, bei Peronne auf einen Reiher stoßen, und der Kerl schoß den Vogel mir mit einem Pfeil herab.“

„Was thatet Ihr dann?“ sagte der Kaufmann.

„Nun, ich schlug ihn,“ sagte der junge Mensch, seinen Jagdspieß schwingend, „auf's Blut, so weit ein Christenmensch den andern schlagen darf; denn eine Blutschuld wollte ich gerade nicht auf mein Gewissen laden.“

„Wißt Ihr, wäret Ihr in die Hände des Herzogs von Burgund gefallen, Ihr hättet hängen müssen gleich einer Haselnuß?“

„Ja wohl! Er geht, wie ich mir sagen ließ, in solchen Dingen so rasch zu Werk, als der König von

Frankreich. Da es sich aber nahe bei Peronne zutrug, macht' ich einen Sprung über die Gränze, und lacht' ihn aus. Wäre er nicht so hastig gewesen, ich hätte vielleicht Dienste bei ihm genommen."

„Einen solchen Paladin, wie Ihr seid, wird er schwer vermissen, wenn der Waffenstillstand sollte aufgehoben werden," sagte der Kaufmann, und warf einen Blick auf seinen Gefährten, den dieser mit jenem versteckten, unheimlichen Lächeln beantwortete, das über sein Gesicht hinflog, wie ein flüchtiges Meteor den winterlichen Himmel erhellt.

Der junge Schotte blieb plötzlich stehen, drückte die Mütze über das rechte Auge, als einer, der nicht Lust hat, sich zum Besten haben zu lassen, und erklärte in festem Tone: „Meine Herren, und besonders Ihr, der Ihr der Aeltere seid, und somit auch der Klügere sein solltet, dürftet es wohl nicht gerathen finden, Euch auf meine Kosten lustig zu machen. Ich liebe diesen Ton der Unterhaltung durchaus nicht. Ich kann wohl Spaß verstehen, und nehme gerne Tadel an, zumal von einem, der älter ist als ich, und sage Dank dafür, wenn ich ihn verdient habe; allein ich lasse mich nicht wie ein Kind behandeln, da ich mich, bei Gott! Mannes genug fühle, es mit Euch beiden aufzunehmen, wenn Ihr mich aufs äußerste treibt."

Der Aeltere schien über das Benehmen des jungen Menschen vor Lachen ersticken zu wollen — seines Gefährten Hand griff verstohlen nach dem Schwert. Der Jüngling, dieß gewahrend versetzte ihm einen solchen Schlag über das Handgelenk, daß ihm unmöglich war, es zu fassen; was die gute Laune seines Begleiters nur noch erhöhte. „Halt, halt," rief er, „mannhafter Schotte, um Deines eigenen theuern Vaterlandes willen, und Ihr, Gevatter, laßt diese drohenden Blicke. Pasques Dieu! laßt uns rechtliche Handelsleute sein, setzen wir das Bad gegen den Schlag über

das Handgelenk, der mit so vielem Anstand, und solcher Behendigkeit gegeben ward. „Und nun hört, mein Freund,“ sagte er zu dem jungen Manne in feierlichem Ernst, der trotz aller jugendlichen Hitze, ihn zur Besinnung brachte, und in Schranken hielt, „keine Gewaltthätigkeit mehr! Bei mir ist sie nicht wohl angebracht, und mein Gevatter, wie Ihr seht, hat bereits genug daran. Laßt mich Euren Namen wissen.“

„Ich kann auf eine höfliche Frage höflich antworten,“ sagte der Jüngling; „und werde Euerm Alter die gebührende Achtung nicht versagen, wenn Ihr nicht meine Geduld durch Spöttereien auf die Probe stellt. Seit ich hier in Frankreich und in Flandern bin, heißen mich die Leute den Burschen mit dem Sammetbeutel, wegen des Falkenbeutels, den ich an meiner Seite trage; mein wahrer Name aber in meiner Heimath ist Quentin Durward.“

„Durward!“ sagte der Frager; „ist es der Name einer adlichen Familie?“

„Von funfzehn Ahnen,“ sagte der junge Mann, „und dieß macht mich abgeneigt, ein anderes Gewerbe, als das der Waffen zu ergreifen.“

„Ein ächter Schotte! Adliches Blut, adlichen Stolz, doch, wett' ich, blutwenig Gold in seiner Börse! — Nun, Gevatter,“ sagte er zu seinem Gefährten, „geh' voraus, und sage, sie sollen uns ein Frühstück bereit halten in jenem Maulbeerwäldchen; denn dieser junge Mann da wird ihm so viele Ehre anthun, als eine ausgehungerte Maus dem Käse der Hausfrau. Und was den Zigeuner betrifft, da laß Dir was ins Ohr sagen. —

Sein Gefährte beantwortete dieß mit einem düstern, bedeutsamen Lächeln, und ging raschen Schrittes vorwärts auf einen runden Platz zu; während der Aeltere, an den jungen Durward sich wendend fortfuhr, — „Wir beide wollen weiter gehen, und auf dem Wege durch den Wald in der Sankt Hu-

derskapelle eine Messe hören; denn es ist nicht gut, an leibliche Befriedigung zu denken, bevor nicht unser Geistiges befriedigt worden."

Durward hatte als guter Katholik nichts gegen diesen Vorschlag einzuwenden, obgleich er wahrscheinlich gewünscht hätte, vorher seine Kleider irgend wo zu trocknen, und sich mit etwas zu erquicken.

Mittlerweile hatten sie ihren Gefährten mit dem gesenkten Blicke bald aus dem Gesicht verloren; sie giengen jedoch auf demselben Wege weiter, den er genommen, bis er sie in einen Wald von hohen Bäumen führte, mit Dickigt und Buschwerk untermischt, und von langen Alleen durchschnitten, durch die man kleine Herden von Hirschen ziehen sah, mit einer Unbesorgtheit, die von ihrem Bewußsein vollkommnen Schutzes zu zeugen schien.

„Ihr fragtet mich, ob ich ein guter Bogenschütze wäre," sagte der junge Schotte, „gebt einen Bogen her und ein Paar Pfeile, und Ihr sollt sogleich ein Stück Wildpret haben."

„Pasques-Dieu! Nehmt Euch in Acht, mein junger Freund," sagte sein Begleiter; „mein Gevatter hat ein scharfes Auge auf das Wild; denn es steht unter seiner Aufsicht, und er ist ein strenger Wächter."

„Er hat mehr das Aussehen eines Fleischers, als eines lustigen Weidmannes," antwortete Durward. „Ich kann mir nun einmal diese Galgenphysiognomie nicht mit der eines Mannes zusammenreimen, der sich auf die Regeln des edlen Weidwerks versteht."

„Nun ja, mein junger Freund, mein Gevatter hat auf den ersten Anblick in seinem Aeußeren etwas widriges, aber die, welche mit ihm näher bekannt geworden, hat man noch nie über ihn klagen gehört."

Quentin Durwarden fiel der etwas seltsame und unangenehme Nachdruck in dem Tone auf, womit diese Worte gesprochen wurden; und als er plötzlich auf

den Sprecher hinschaute, glaubte er etwas in seinem Gesicht, und in dem leichten Lächeln, das über seine Oberlippe hinlief, sowie in dem damit verbundenen Blicke seines scharfen, schwarzen Auges zu finden, das seine unangenehme Ueberraschung zu rechtfertigen schien. „Ich habe schon von Räubern, verschmitzten Gaunern und Gurgelabschneidern gehört," dachte er bei sich selbst — „wie wenn jener Bursche ein Mörder, und dieser alte Schurke seine Lockente wäre? ich will auf meiner Hut sein; sie werden wenig bei mir bekommen, als gute schottische Schläge!"

Während er hierüber nachdachte, gelangten sie an einen offenen Platz, wo die großen Waldbäume weiter von einander entfernt standen, und der Boden unter ihnen von Unterholz und Gebüsch gereinigt mit einem Rasenteppich des sanftesten und lieblichsten Grüns bekleidet war, welches geschützt vor den brennenden Strahlen der Sonne hier weit zarter und sanfter war, als man es sonst in Frankreich zu finden gewohnt ist. Die Bäume, welche auf diesem einsamen Platze standen, waren meist Buchen und Ulmen von ungeheurer Größe, die wie Blätterhügel in die Luft emporstiegen. In Mitte dieser mächtigen Söhne der Erde, blickte an dem offensten Fleck des Platzes eine kleine Kapelle hervor, in deren Nähe ein kleines Bächlein dahin rieselte. Die Bauart der Kapelle war noch in dem rohsten und einfachsten Style; daneben war eine kleine Behausung für einen Einsiedler oder einsamlebenden Priester, dem die regelmäßige Besorgniß des Altardienstes oblag. In einer kleinen Nische über dem gewölbten Thorweg stand ein steinernes Bild des heiligen Hubertus, mit einem Hifthorn um den Nacken und einer Koppel Jagdhunde zu seinen Füßen. Die Lage der Kapelle in der Mitte eines Parks oder Weidreviers, das so reichlich mit Wild versehen war, machte es doppelt passend, daß sie dem heiligen Weidmann gewidmet ward. Auf diese kleine Kapelle zu richtete der alte

Mann seine Schritte, ihm folgte der junge Durward; und als sie sich näherten, kam der Priester in seiner Stola zum Vorschein, wie er im Begriff war, sich aus seiner Zelle in die Kapelle wahrscheinlich zur Verrichtung seines heiligen Amtes zu begeben. Durward verbeugte sich ehrerbietig gegen den Priester, so wie es die Ehrfurcht gegen sein heiliges Amt verlangte; während sein Begleiter mit dem Anschein einer noch höheren Verehrung sich auf ein Knie niederließ, um den Seegen des heiligen Mannes zu empfangen, und ihm dann mit Schritten und Gebärden, welche die innigste Zerknirschung und Demuth ausdrückten, in die Kirche folgte.

Das Innere der Kapelle war auf eine der Beschäftigung des Schutzheiligen während seines Erdenlebens völlig entsprechende Art ausgeschmückt. Die reichsten Pelze von Thieren, die in den verschiedenen Ländern der Erde Gegenstände der Jagd sind, vertraten die Stelle von Teppichen und Behängen um den Altar und in der übrigen Kapelle; und charakteristische Sinnbilder, als Hifthörner, Bogen, Köcher und anderes Jagdgeräthe erblickte man rings an den Wänden untermischt mit Köpfen von Hirschen, Wölfen und anderem Wilde. Die sämmtlichen Verzierungen trugen den Charakter der Jagd; die Messe selbst bewies durch ihre besondere Kürze, daß es eine sogenannte Jagdmesse sein sollte, wie sie gewöhnlich Edeln und Großen gehalten wurde die, während sie dieser kirchlichen Feierlichkeit beiwohnten, mit Ungeduld des Beginnens ihrer Lieblingsbelustigung harrten.

Während dieser kurzen Zeremonie schien Durwards Begleiter ganz in Andacht versunken zu sein. Sein junger Begleiter nicht so sehr mit religiösen Gedanken beschäftigt, konnte nicht umhin, sich im Stillen Vorwürfe zu machen, gegen den Charakter dieses guten, frommen Mannes solch entehrenden Verdacht gehegt zu haben. Weit entfernt ihn für einen Genossen und

Helfershelfer von Räubereien zu halten, hatte er viel zu thun, ihn jetzt nicht für eine Art von Heiligen zu nehmen.

Als die Messe zu Ende war, entfernten sie sich beide aus der Kapelle; und der Aeltere sagte zu seinem jungen Kameraden: „Es ist nicht mehr weit von hier in das Dorf — Ihr könnet nun mit ruhigem Gewissen Euer Fasten brechen — folget mir.“

Sich rechts wendend schlug er dann einen Pfad ein, der allmählig sich aufwärts zu ziehen schien; und gab seinem Begleiter die Weisung, doch ja nicht den Weg zu verlassen, sondern sich vielmehr so viel wie möglich in der Mitte desselben zu halten. Durward konnte nicht umhin, ihn um die Ursache dieser Vorsichtsmaßregel zu fragen.

„Ihr seid jetzt in der Nähe des Hofes, junger Mann,“ antwortete sein Führer! „und Pasques Dieu! es ist ein Unterschied zwischen diesen Regionen und Euern Heidehügeln. Jede Hufe auf diesem Grund und Boden, den Pfad ausgenommen, auf dem wir gehen, ist hier gefährlich, und beinahe ungangbar gemacht, durch Schlingen und Fallen, die mit Sichelklingen versehen sind, welche dem unbehutsamen Wanderer die Glieder so rein wegschneiden, wie ein Heckenmesser das Weißdornschoß — durch Fußangeln, die die Füße durchbohren, und durch Fallgruben, die Euch für immer begraben würden; denn Ihr seid jetzt innerhalb des Bezirks der königlichen Domaine, und wir werden sogleich die Vorderseite des Schlosses zu sehen bekommen.“

„Wäre ich der König von Frankreich,“ sagte der junge Mann, „ich wollte mir nicht so viel Mühe mit Fallen und Schlingen machen, sondern so zu regieren suchen, daß keiner es wagen sollte, in böslicher Absicht meinem Wohnsitz zu nähern; und kämen welche in Frieden und guter Gesinnung, je mehr da kämen, um so willkommener sollten sie mir sein.“

Sein Begleiter sah sich ängstlich um und sagte: „still, still, Herr Junker mit dem Sammetbeutel, ich vergaß, Euch zu sagen, daß eine der größten Gefahren in diesem Bereiche die ist, daß selbst die Blätter Ohren haben, und alles, was hier gesprochen wird, in des Königs geheimes Kabinet berichten.“

„Das kümmert mich wenig,“ entgegnete Quintin Durward; „ich habe eine schottische Zunge, kühn genug, dem König Ludwig, — den Gott segnen möge! die Wahrheit ins Gesicht zu sagen — und was die Ohren anbelangt, von denen Ihr sprecht, die würde ich, säh' ich sie an dem Kopfe eines Menschen, mit dem Waidmesser ganz zierlich abzustutzen wissen.

Drittes Kapitel.

Das Schloß.

Inmitten stieg ein mächtig Haus empor,
Allwo mit starrer Brust ein Eisenthor
Dem Feind den Zugang wehrt. Vom Graben thürmt
Der kampfbewährte Wall sich; mächtig schirmt
Der träge, tiefe Fluß, der um die Burg sich zieht —
Von luft'gen Thürmen hell der Wächter Feuer glüht.

Von einem Unbekannten.

Während Durward und sein neuer Bekannter sich also mit einander unterhielten, bekamen sie die ganze Vorderseite des Schlosses Plessis-les-Tours zu Gesicht, welches, auch in jenen gefahrvollen Zeiten, wo die Großen sich genöthigt sahen, ihren Wohnsitz in befestigten Plätzen zu nehmen, durch die ausserordentliche und fast ängstliche Sorgfalt und

Vorsicht, mit der es befestigt und bewacht war, sich auszeichnete.

Von dem Saume des Waldes, wo der junge Durward mit seinem Begleiter hielt, um das königliche Residenzschloß genauer zu betrachten, zog oder erhob sich allmählig eine offene Ebene, auf welcher kein Baum noch Gesträuch, eine riesenhafte halbverwitterte Eiche ausgenommen, zu sehen war. Dieser Raum war den Regeln der Befestigungskunst aller Zeiten zufolge deßhalb frei gelassen worden, daß der Feind nicht verdeckt und ohne von den Zinnen aus bemerkt zu werden, den Mauern nähern könnte; hinter diesem Platze erhob sich das Schloß selbst.

Es hatte drei äußere in Zwischenräumen und auf jeder Ecke mit Zinnen und Thürmen versehene Wälle. Der zweite war höher, als der erste, und so gebaut, daß er den ersten beherrschte, falls dieser von dem Feinde genommen war, und wurde in gleichem Maaße wieder von dem dritten und innersten Walle beherrscht. Rund um den äußeren Wall war, wie der Franzose seinem jungen Begleiter berichtete, (denn da sie tiefer standen, als der Grund der Mauer war, so konnte er es nicht sehen) ein Graben von ungefähr 20 Fuß Tiefe gezogen, der durch eine Schleusse oder vielmehr einen Nebenarm von dem Flusse Cher mit Wasser versehen wurde. Vor der zweiten Umschließung war, wie er angab, ein zweiter, und zwischen dieser und der innersten, ein dritter Graben, beide von der nämlichen ungewöhnlichen Breite gezogen.

Der äußere sowohl als innere Rand dieses dreifachen Grabens war stark mit eisernen Pallisaden besetzt, welche die Stelle der sogenannten spanischen Reiter bei den neueren Festungswerken vertraten; das obere Ende derselben lief in einen Büschel scharfer

Spitzen

fer Spitzen aus, die jeden Versuch darüber hinweg zu steigen lebensgefährlich machten.

Innerhalb der innersten Wallumschließung erhob sich das Schloß selbst, das Gebäude aus verschiedenen Zeitaltern enthielt, die rings umher gebaut um den alten, düsteren Schloßthurm und mit demselben verbunden waren. Er war älter als sie alle; und erhob sich wie ein äthiopischer Riese hoch über sie in die Luft, während er dadurch, daß er Fenster hatte, die kaum größer, als Schießscharten, und unregelmäßig hin und wieder Behufs der Vertheidigung angebracht waren, dem, der es anschaute, dasselbe unangenehme Gefühl erregte, das wir bei dem Anblick eines Blinden empfinden. Die übrigen Gebäude schienen eben so wenig auf Bequemlichkeit berechnet zu sein; denn was sie von Fenstern hatten, ging in einen inneren Hofraum, so daß die ganze Vorderseite mehr das Ansehn eines Gefängnisses, als das eines Palastes hatte. Der regierende König hatte diesen Eindruck noch erhöht; denn da er, gleich allen argwöhnischen Leuten, nicht gerne sah, daß man seinen Argwohn bemerkte, und deßhalb wünschte, daß alle von ihm angeordneten Erweiterungen der Festungswerke im Style der ursprünglichen Gebäude gemacht würden, so hatte man die dunkelfarbigsten Back- und Quadersteine genommen, und Ruß unter den Kalk gemischt, um dem ganzen Schlosse denselben gleichförmigen Anstrich eines hohen und rohen Alterthums zu geben.

Dieser furchtbare Platz hatte nur einen Eingang; wenigstens sah Durward die lange Vorderseite entlang keinen andern, als wo sich in der Mitte der ersten und äußersten Umschliessung zwei starke Thürme, die gewöhnlichen Vertheidigungsanlagen eines Thorwegs, erhoben; und dies beständige Zubehör, Fallgatter und Zugbrücke, wovon das erstere herabgelassen, die letztere aber aufgezogen, deutlich zu bemerken war. Aehnliche Eingangsthürme waren auf dem zweiten

und dem dritten Walle sichtbar, allein nicht in gleicher Richtung mit denen auf der äußersten Umgebung; sondern die Eintretenden hatten zwischen dem ersten und zweiten Walle etwa 30 Ellen zurück zu legen, und waren, wenn sie in feindlicher Absicht kamen, dem Geschoß von beiden Seiten ausgesetzt; waren sie auch durch die erste Wallumgebung gekommen, so mußten sie einen zweiten Abweg von der geraden Linie machen, um an das Portal der dritten und innersten Umgebung zu gelangen, so daß man, ehe man zum äußeren Hofe kam, der längs der Vorderseite der Gebäude hinlief, zwei schmale und gefährliche Gänge unter dem Kreuzfeuer des Geschützes zu passiren, und drei nach der Kunst des Zeitalters aufs stärkste befestigte Thore nach einander zu erstürmen hatte.

Aus einem Lande kommend, das durch auswärtigen Krieg und innere Fehden gleich sehr verheert war, einem Lande überdieß, dessen unebene gebirgige Oberfläche, reich an Abgründen und Gießbächen, so manche feste Plätze darbietet, war der junge Durward mit all den verschiedenen Vorrichtungen, durch welche man in jenem rohen Zeitalter seine Wohnung zu sichern suchte, hinlänglich bekannt; aber er gestand seinem Begleiter offen, er hätte nicht geglaubt, daß die Kunst allein so viel für Vertheidigung zu thun vermöchte, wo die Natur so wenig gethan habe; denn das Schloß lag auf einem mäßigen Hügel, der sich von dem Ort, wo sie standen, nur allmählig in die Höhe zog.

Um sein Erstaunen noch mehr zu steigern, erzählte ihm sein Begleiter, daß die Umgebungen der Festung, den einzigen Schlangenpfad ausgenommen, auf dem man sich dem Thore ohne Gefahr nähern könne, gleich dem Gebüsch, durch das sie ihr Weg geführt, mit allen Arten von Fallgruben, Schlingen und Fußangeln durchzogen sei, um den Unglücklichen zu fangen, der sich ohne Führer hieher wagen sollte, daß auf den Wällen eine Art Wachhäuser von Eisen ange-

bracht sei, Schwalbennester genannt, von welchen aus die Schildwachen, die hier regelmäßig aufgestellt würden, auf jeden, der versuche ohne das bestimmte Zeichen oder Losungswort des Tages einzutreten, ganz ruhig und sicher zielen könnten, und daß die Bogenschützen der königlichen Leibwache diesen Dienst Tag und Nacht versähen, wofür sie reichen Sold, prächtige Kleidung, viel Ehre und Gewinn aus den Händen des Königs Ludwig empfängen. „Und nun sagt mir, junger Mann,“ fuhr er fort, „habt Ihr je eine so starke Festung gesehen, und glaubt Ihr wohl, daß einer so kühn sein möchte, sie erstürmen zu wollen?

Der Jüngling schaute lange und fest nach dem Platze hin, der Anblick desselben hatte ihn ganz gefesselt und hingerissen, so daß er über dem Eifer jugendlicher Neugier die Näße seiner Kleidung vergaß. Sein Auge glänzte, das Blut stieg ihm in die Wangen, wie einem kühnen Manne, der auf eine ehrenvolle That sinnt, als er erwiederte, „es ist ein festes, sehr festes Schloß, und stark bewacht; allein dem tapfern Manne ist kein Ding unmöglich!“

„Und gibt es deren wohl in Eurem Vaterlande, die solch eine Heldenthat vollbrächten?“ fragte der Aeltere mehr im Tone des Spottes.

„Das will ich eben nicht behaupten,“ antwortete der Jüngling; „allein es gibt ihrer dort wohl tausende, die für eine gute Sache solch Wagstück unternehmen würden.“

„Hm!“ versetzte der Aeltere, „seid Ihr selbst einer dieser Tapferen?“

„Es wäre Sünde, wollt' ich prahlen, wo keine Gefahr ist,“ antwortete der junge Durward, „mein Vater vollbrachte eine gleichkühne That, und ich hoffe, daß ich kein Bastard bin.“

„Gut!“ sagte sein Gefährte lächelnd, „Ihr würdet Euern Mann bei diesem Unternehmen und noch

dazu aus Eurem eigenen Geschlechte finden; denn die schottischen Bogenschützen von König Ludwigs Leibgarde stehen Schildwache auf jenen Wällen, drei hundert Edle vom besten Blute Eures Vaterlandes."

„Und wär' ich König Ludwig," sagte der Jüngling ihm erwiedernd, „diesen drei hundert schottischen Edlen wollt' ich mich anvertrauen, meine Wälle ringsum niederreißen lassen, um damit die Gräben zu füllen, würde die edeln Pairs und Paladine Frankreichs um mich versammeln, und leben, wie es mir behagte, unter Lanzenbrechen in stattlichen Turnieren, in Festgelagen mit den Rittern bei Tag, und Abends unter Tänzen mit den Damen, und mich nicht mehr vor Feinden, als vor einer Fliege fürchten."

Sein Begleiter lächelte aufs neue und dem Schlosse, dem sie, wie er bemerkte, zu nah gekommen waren, den Rücken wendend, schlug er wieder den Weg in den Wald auf einem breiteren und mehr betretenen Pfade ein, als sie bisher gegangen waren. „Dieser," sagte er, „führt uns in das Dorf Plessis, wie man es nennt, wo Ihr als Fremder anständige und billige Bedienung finden werdet. Ungefähr zwei Meilen weiter liegt die schöne Stadt Tours, welche dieser reichen und schönen Grafschaft den Namen gibt. Jedoch das Dorf Plessis oder Plessis vom Park, wie es zuweilen auch genannt wird wegen der Nähe der königlichen Residenz, und des Weidgeheges, von dem es umschlossen, Euch ein näheres und eben so gutes Unterkommen geben."

„Ich danke Euch, mein Herr, für Eure Weisung," entgegnete der Schotte, „allein meines Bleibens wird hier so lange nicht sein, so daß, so es mir nicht an einem Bissen Fleisch, und einem etwas besseren Trunk, als Wasser, gebricht, meine Bedürfnisse in Plessis, sei es vom Park oder vom Pfuhl, zur Genüge befriedigt sind."

„Ich dachte," antwortete sein Begleiter, „Ihr

wäret etwa hieher gekommen, um einen Freund zu besuchen."

„So ist es," versetzte Durward, „meiner Mutter leiblichen Bruder, einen recht stattlichen Mann, bevor er die Fluren von Angus verließ, wie nur je einer unsre Heiden betrat."

„Wie ist sein Name?" fragte der Aeltere; „wir wollen uns nach ihm erkundigen; denn es ist für Euch nicht rathsam, auf das Schloß zu gehen; man könnte Euch leicht für einen Kundschafter nehmen."

„Nun bei meines Vaters Hand!" sagte der Jüngling, „mich für einen Kundschafter nehmen? beim Himmel, der soll mir kaltes Eisen kosten, welcher mit solcher Beschimpfung mich brandmarkt! — aber was meines Oheims Namen betrifft, so mag den wissen, wer da will — er heißt Lesly. Lesly — ein ehrenwerther, edler Name!"

„Daran zweifelt Niemand," sagte der alte Mann, „allein es sind ihrer drei unter der schottischen Garde, die diesen Namen führen."

„Meines Oheims Name ist Ludwig Lesly," sagte der junge Mann.

„Von den drei Lesly," entgegnete der Kaufmann, „heißen zwei Ludwig."

„Man nennt meinen Vetter Ludwig mit der Narbe," sagte Quentin. „Unsre Familiennamen sind in Schottland so allgemein, daß, wenn einer nicht nach einer Besitzung genannt wird, man ihm einen Beinamen gibt."

„Einen nom de guerre meint Ihr vielleicht," versetzte sein Begleiter; „und der Mann, von dem Ihr sprecht, wird hier, wie ich glaube, le Balafré genannt, eben von der Narbe in seinem Gesicht, — ein ganzer Mann, und ein guter Soldat. Ich wünschte nur, Euch zu einer Unterredung mit ihm verhelfen zu können; denn er gehört zu einer Abtheilung, deren Dienst streng ist, und die nicht oft aus dem Schlosse kommen, außer in der unmittel-

baren Begleitung des Königs. — Und nun, junger Mann, antwortet mir auf eine Frage. Ich wollte wetten, Ihr wünscht neben Eurem Oheim in der schottischen Garde Dienste zu nehmen. Es ist ein wichtiger Schritt, wenn Ihr das im Sinne habt; besonders da Ihr noch so jung seid, und einige Jahre Erfahrung für diesen hohen Posten, nach dem Ihr strebt, erfordert werden."

„Ich mag wohl einmal an so etwas gedacht haben," sprach Durward, etwas leicht hingeworfen, „doch ist, war es der Fall, die Lust dazu mir allbereits vergangen."

„Wie so, junger Mann?" fragte der Franzose in etwas ernstem Tone; „sprecht Ihr also von einem Posten, zu dem die Edelsten aus Eurem Vaterland sich Glück wünschen?"

„Ich wünsche ihnen viel Glück dazu," versetzte Quentin ganz ruhig und gelassen. „Um offen zu reden, so würde mir der Dienst bei dem König von Frankreich wohl zusagen; allein kleidet mich auch noch so reich, und laßt mich so hoch leben, als Ihr wollt, so lobe ich mir denn doch die freie Luft weit mehr, als in einem Käfig oder Schwalbennest dort drüben, wie Ihr diese vergitterten Pfefferbüchsen zu nennen beliebt, zu stecken. „Ueberdieß," setzte er in leiserem Tone hinzu, „lieb ich nicht ein Schloß, in dessen Nähe der Eichbaum solche Früchte trägt, wie ich dort sehe."

„Ich errathe, was Ihr meint," sagte der Franzose; „doch redet noch etwas deutlicher."

„Um also deutlicher zu reden," versetzte der Jüngling, „dort einige Büchsenschüsse oder etwas weiter von dem Schlosse steht eine stattliche Eiche, an der ein Mann hängt in einer grauen Jacke, wie die ist, die ich gerade trage."

„Ja wahrhaftig!" sagte der Franzmann, — „Pasques — Dieu! was es doch heißt, so junge Augen zu haben! Ich sah wohl auch so etwas, hielt es

aber für einen Raben zwischen den Zweigen. Doch dieser Anblick hat nichts seltsames, junger Mann; wenn der Sommer in den Herbst übergeht, und die mondhellen, langen Nächte kommen, wo die Straßen unsicher werden, da könnt Ihr oft ein Bündel von zehen bis zwanzig solcher Eicheln an jener alten überwachsenen Eiche dort sehen. — Aber was thut das? Es sind dieß eben so viele Fahnen, ausgesteckt, um die Spitzbuben damit zu verscheuchen; und für jeden solchen Schurken, der dort baumelt, darf der ehrliche Mann einen Dieb, Verräther, Straßenräuber, Plünderer und Unterdrücker des Volks weniger in Frankreich rechnen. Dieß, junger Mann, sind Beweise von der Gerechtigkeit unseres Herrschers."

„Da würde ich, wenn ich König Ludwig wäre, sie wenigstens etwas entfernter von meinem Palaste hängen lassen," versetzte der Jüngling. — „In meinem Vaterlande hängen wir todte Raben da auf, wo die lebendigen hausen, aber nicht in unsern Gärten und Taubenhäusern. Pfui! der Geruch des Aases hat meine Nase schon in der Entfernung, in der wir stehen, erreicht."

„Wenn Ihr es erlebt, ein rechtlicher und pflichtgetreuer Diener Eures Fürsten zu werden, mein guter junger Mann, so werdet Ihr finden, daß es keinen Wohlgeruch gibt, der dem eines todten Verräthers gleich kömmt."

„Ich wünsche nicht so lange zu leben, bis ich Geruch und Gesicht verloren habe," erwiederte der Schotte. „Zeigt mir einen lebenden Verräther, hier ist mein Arm, und hier meine Waffen; aber wenn's mit dem Leben aus ist, sollt' auch der Haß nicht länger leben. Doch hier, däucht' mir, sind wir am Dorfe, wo ich hoffe, Euch zu zeigen, daß weder durch die Taufe, noch den Ekel mein Appetit zum Frühstück gelitten hat. So nun zum Gasthofe, mein guter Freund, mit aller Eile, die Euch möglich ist. Jedoch, bevor ich

mich von Euch bewirthen lasse, wünsch' ich zu wissen, wie ich Euch nennen soll."

„Man nennt mich Maitre Pierre," antwortete sein Begleiter. — „Ich habe keinen Titel, bin ein schlichter Mann, der von seinem eigenen Vermögen leben kann — das ist mein Titel."

„Nun wohl Maitre Pierre," sagte Quentin, „es freut mich, daß ein glücklicher Zufall uns zusammenführte; denn ich bedarf eines verständigen Raths, und werde dafür dankbar sein."

Während sie so mit einander sprachen, zeigte der Kirchthurm und ein langes hölzernes Kruzifix über den Bäumen, daß sie am Eingange des Dorfs sich befanden.

Maiter Pierre lenkte jetzt etwas vom Wege ab, der nun in eine offene, große Landstraße ausgelaufen war, und sagte zu seinen Gefährten, daß der Gasthof, indem er ihn zu führen gedächte, etwas abgesondert liege, und nur die bessere Klasse von Reisenden aufnehme.

„Wenn Ihr solche meint, die mit volleren Börsen reisen," antwortete der Schotte, „so gehöre ich nicht in ihre Klasse, und will mich lieber von Euern Schindern auf der Landstraße, als denen in dem Gasthofe ausziehen lassen."

„Pasques-Dieu!" sagte sein Führer, „wie vorsichtig doch Ihr Schottländer seid! Ein Engländer stürzt sich ohne viel zu fragen in die Schenke, ißt und trinkt vom Besten, und denkt nicht eher an die Zeche, als bis der Bauch gefüllt ist. Aber Ihr vergeßt, Herr Quentin, wenn Quentin denn doch Euer Name ist, Ihr vergeßt, daß ich Euch ein Frühstück schuldig bin für das Bad, das mein Irrthum Euch bereitet hat. Dieß ist die Büßung für meine Beleidigung gegen Euch."

„In Wahrheit," sagte der gutherzige Jüngling; „ich hatte Bad, Beleidigung und Büßung schon rein vergessen. Ich habe meine Kleider ganz trocken ge-

gangen, oder doch beinahe, und will Euer freundliches Anerbieten mir wohl gefallen lassen, denn mein Mittagessen war gestern ziemlich schmal, und zu Nacht hab' ich gar nicht gespeißt. Ihr scheint mir ein alter, ehrbarer Bürgersmann zu sein, und ich sehe keinen Grund, warum ich Eure Höflichkeit nicht annehmen sollte."

Der Franzose lächelte bei Seite; denn er sah deutlich, wie es dem Jüngling, obgleich er halb ausgehungert war, doch einige Mühe kostete, sich mit dem Gedanken zu befreunden, daß er auf eines Fremden Rechnung sich gütlich thun sollte, und wie er sich bestrebte, seinen innerlichen Stolz durch die Betrachtung niederzukämpfen, daß bei so kleinen Verbindlichkeiten der Empfänger eine eben so gefällige Rolle spiele, wie der, welcher eine Höflichkeit anbiete.

Inzwischen gingen sie einen schmalen von hohen Ulmen beschatteten Gang hinab, an dessen Ende sie ein Thorweg in den Hofraum eines Gasthauses ungewöhnlicher Größe führte, der auf die Bequemlichkeit der Edelleute sammt ihrem Gefolge berechnet war, wenn sie Geschäfte in dem benachbarten Schlosse hatten; wo nur sehr selten und einzig nur, wenn eine Gastfreiheit der Art durchaus nicht zu umgehen war, Ludwig der Eilfte einem an seinem Hofe Zimmer zu haben gestattete. Ein Schild, der eine Lilie führte, hing über dem Haupteingange des großen unregelmäßigen Gebäudes; aber weder auf dem Hofraume noch in den Gemächern war etwas von dem Geräusche zu bemerken, das in jenen Tagen, wo das Gefolge der Reisenden sowohl in öffentlichen als Privathäusern untergebracht werden mußte, andeutete, daß das Geschäft gut gehe, und daß man häufigen Zuspruch habe. Es schien, als ob das finstere ungesellige Ansehen des benachbarten königlichen Wohnsitzes einen Theil seiner feierlichen, unheimlichen Düsternheit auch auf diesen Platz übergetragen hätte, der doch zum

Tempel geselligen Wohlbehagens, fröhlicher Unterhaltung und des Wohllebens bestimmt war.

Maitre Pierre drückte, ohne Jemand zu rufen, ja ohne sich dem Haupteingange zu nähern, den Drücker einer Seitenthüre, und schritt voran in ein großes Gemach, wo ein Bündel Reisig auf dem Herde brannte, und alle Vorkehrungen zu einem tüchtigen Frühstück getroffen waren.

„Mein Gevatter hat gut vorgesehen," sagte der Franzmann zum Schotten. — „Ihr werdet frieren, da hab' ich ein Feuer anzünden lassen; Ihr werdet hungrig sein, und sollt sogleich ein gutes Frühstück haben."

Er pfiff, und der Wirth trat ein, erwiederte sein bon jour mit einer Verbeugung, — zeigte aber durchaus keine Spur jener geschwätzigen Laune, die zu allen Zeiten den Gastwirthen in Frankreich eigen war.

„Ich hatte einem Herrn aufgetragen," sagte Maitre Pierre, „ein Frühstück hier zu bestellen. — Hat er es gethan?"

Statt aller Antwort verbeugte sich der Gastwirth blos; und indeß er die verschiedenen Bestandtheile eines leckeren Mahles nach einander auftrug, und auf dem Tische ordnete, hörte man ihn die Verdienste derselben auch nicht mit einem Worte anpreisen. — Und doch verdiente das Frühstück, wie der Leser im nächsten Kapitel erfahren wird, die Lobeserhebungen alle, welche sonst die Gastwirthe in Frankreich ihren Mahlzeiten zuertheilen pflegen.

Viertes Kapitel.

Das Frühstück.

Gerechter Himmel! was für Esser! welch ein Brod!

Yorik's Reisen.

Wir haben unsern jungen Fremdling in einer weit behaglicheren Lage verlassen, als er sich je befunden, seit er das Gebiet der alten Gallier betreten hatte. Das Frühstück war, wie wir schon am Ende des letzten Kapitels angedeutet, vortrefflich ausgefallen.

Da war eine Pastete aus Perigord, bei der ein Gastronom gleich Homers Lotophagen zu leben und zu sterben gewünscht hätte, der Verwandten, der Heimath und aller geselligen Pflichten vergessend. Die hohen Mauern der trefflichen Kruste schienen sich gleich den Bollwerken einer wohlhabenden Hauptstadt, dem Sinnbilde des Reichthums, den sie beschützen sollen, zu erheben. Da war ein köstliches Ragout, mit einem petit point de l'ail, wie es die Gaskogner lieben, und die Schotten nicht verachten; daneben stand ein trefflicher Schinken, der einst einem stattlichen Eber in dem benachbarten Walde von Montrichart angehört hatte. — Das schmackhafteste Weißbrod in kleinen runden Laiben, boules genannt (woher auch die Bäcker den Namen boulangers führen) dessen Rinde so einladend war, daß es mit Wasser allein genossen ein Leckerbissen gewesen wäre. Allein neben dem Wasser stand auch eine lederne Flasche, bottrine genannt, mit ungefähr einem Quart des herrlichsten vin de Beaune. So viele einladende Sachen hätten einem selbst noch auf dem Sterbebette Eßlust erregen können; wie viel mehr also einem jungen Menschen, der noch nicht seine zwanzig Jahre zählte, und in den zwei letzten Tagen außer den halbreifen Früchten, die er zufällig zu pflücken Ge-

legenheit hatte, und einer mäßigen Portion Gerstenbrod, äußerst wenig über den Mund gebracht hatte. Er machte sich sogleich hinter das Ragout, und in einem Augenblicke war die Platte leer — dann griff er die mächtige Pastete an, drang tief in's Innere des Landes ein; und nachdem er sein gewaltiges Mahl gelegentlich mit einem Becher Wein gewürzt, kehrte er immer wieder zu großem Erstaunen des Wirths und zu nicht geringer Belustigung des Maitre Pierre zum Angriff zurück

Der letztere war, wahrscheinlich, weil er sah, daß er ein besseres Werk gethan, als er selbst gedacht, über den guten Appetit des jungen Schotten ganz entzückt; und als er endlich bemerkte, daß seine Thätigkeit nachzulassen schien, bemühte er sich, ihn zu neuen Anstrengungen aufzumuntern, indem er Sahntörtchen und anderes leichtes Naschwerk auftragen ließ, um den Jüngling zur Fortsetzung seines Mahles anzureizen. Während dieser damit beschäftigt war, sprach sich in dem Gesichte des Maitre Pierre eine Art guter Laune aus, die beinahe in Wohlwollen überging, und sehr gegen sein sonstiges scharfes, beißendes und ernstes Wesen abzustechen schien. Das Alter pflegt überhaupt an den Freuden der Jugend und ihrem Thun und Treiben Antheil zu nehmen, wenn nur das Gemüth des Zuschauers in seiner natürlichen Stimmung bleibt, und sich nicht durch Neid oder eitle Nacheiferungssucht stören läßt. Quentin Durward seinerseits konnte, während er so angenehm beschäftigt war, nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß die Gesichtszüge seines ihn bewirthenden Freundes, die er Anfangs so wenig einnehmend gefunden, unter dem Einflusse des vin de Beaunne ungemein gewönnen, und es lag etwas Trauliches in dem Tone, in welchem er Maitre Pierren Vorwürfe machte, daß er sich über seine Eßlust lustig mache, ohne selbst das Mindeste zu genießen.

„Ich thue Buße," sagte Maitre Pierre, „und darf etwas Zuckerwerk und einen Trunk Wasser aus-

genommen, vor Mittag nichts essen. „Sagt jener Frau oben" setzte er an den Gastwirth sich wendend hinzu, „daß sie mir es hieher bringe."

Der Gastwirth verließ das Zimmer, und Maitre Pierre fuhr fort, — „Nun habe ich Wort gehalten in Hinsicht des Euch versprochenen Frühstücks?

„Das beste Mahl, das ich genossen, seit ich Glen-houlakin verließ," erwiederte der Jüngling.

„Glen — was? wollt Ihr den Teufel beschwören, daß Ihr Euch solch langschwänziger Worte bedient?"

„Glen-houlakin, das heißt das Mückenthal, ist der Name unseres alten Erbguts, mein lieber Herr. Ihr habt Euch das Recht erkauft, bei dem Klange des Namens zu lachen, wenn es Euch beliebt."

„Ich wollte Euch durchaus nicht beleidigen," sagte der alte Mann; „sondern Euch eben sagen, da Ihr Euer gegenwärtiges Mahl so gut findet, daß die schottischen Bogenschützen der königlichen Leibwache jeden Tag ein ebenso gutes, oder ein noch besseres haben."

„Kein Wunder," sagte Durward, „wenn sie die ganze Nacht in den Schwalbennestern liegen, so müssen sie nothwendig am Morgen einen ordentlichen Appetit haben."

„Und vollauf, ihn zu befriedigen," sagte Maitre Pierre. Sie haben nicht nöthig, wie die Burgunder nichts auf dem Leib zu haben, damit sie mehr in den Leib bekommen — sie sind wie Grafen gekleidet, und speisen wie Aebte."

„Desto besser für sie," sagte Durward.

„Und warum wollt Ihr nicht hier Dienste nehmen, junger Mann? Euer Oheim würde Euch gewiß eingeschoben haben, wenn eine Stelle erledigt wäre. Und unter uns gesagt, auch ich habe einigen Einfluß, und möchte Euch gern nützlich werden. Ihr könnt doch, wie ich voraussetze, eben so gut reiten, als Ihr den Bogen zu spannen wißt.

„Die Durward sind so gute Reiter, als je einer

den eisenbeschlagenen Schuh in den stählernen Steigbügel setzte, und ich weiß nicht, ob ich nicht Euer gütiges Anerbieten annehmen soll. Aber seht, Nahrung und Kleidung sind wohl nothwendige Sachen, allein in meiner Lage denkt man auch auf Ehre, Beförderung und tapfere Waffenthaten. Euer König Ludwig — Gott segne ihn, denn er ist ein Freund und Verbündeter von Schottland — liegt hier auf seinem Schlosse, oder reitet, wenn es hoch kömmt, von einer Festung zu der andern; und gewinnt Städte und Länder durch politische Verhandlungen, und nicht in offener Fehde. Was mich nun anbelangt, so halte ich es mit den Douglas, die immer im Felde lagen, und lieber die Lerche singen, als die Maus pfeiffen hören mochten."

„Junger Mann," entgegnete Maitre Pierre, „urtheilt nicht zu voreilig über die Handlungsweise der Großen. Ludwig sucht seiner Unterthanen Blut zu schonen, und achtet seines eignen nicht. Er hat bei Montlhery sich als Mann von Muth gezeigt."

„Ja, aber das ist schon einige Dutzend Jahre her, wo nicht weiter," versetzte der Jüngling, „ich möchte gern einem Herrn folgen, der seine Ehre so fleckenlos hält, wie seinen Schild, und immer ins hitzigste Gedräng der Schlacht voran sich wagt."

Warum seid Ihr da nicht gleich in Brüssel bei dem Herzoge von Burgund geblieben? der würde Euch alle Tage Gelegenheit verschafft haben, Hals und Bein zu brechen; um es ja nicht fehlen zu lassen, hätte er sich vielleicht die Mühe selbst genommen, — besonders wenn er gehört hätte, daß Ihr ihm seinen Förster so weidlich bearbeitet habt."

„Sehr wahr, sagte Quentin, „mein Unstern hat mir diese Thür verschlossen!"

„Nun es gibt ja der Wagehälse noch genug draußen, bei denen die tolle Jugend Dienste finden kann," sagte sein Rathgeber, „Was sagt Ihr z. B. zu Wilhelm von der Mark?

„Was?" rief Durward aus, „dem, mit dem

Barte dienen — dem wilden Eber der Ardennen dienen — einem Häuptling von Räubern und Mördern, der einen Menschen tödet, um den Besitz seines Wamms, der Priester und Pilgrimme erschlägt, als wären es Lanzenknechte und Gewaffnete? Das wär' ein unvertilgbarer Fleck auf meines Vaters Wappenschild!"

„Nun wohl, mein junger Hitzkopf, wenn Ihr den Eber nicht für gewissenhaft genug haltet, warum folgtet Ihr dem jungen Herzoge von Geldern nicht?

„Lieber dem bösen Feind," sagte Quentin. „Unter uns gesagt — der ist eine zu schwere Bürde für die Erde, so daß er gewiß lebendig einst zur Hölle fahren wird. Man sagt, er lasse seinen eigenen Vater im Gefängniß schmachten, und habe ihn sogar geschlagen — könnt Ihr Euch so was vorstellen?"

Maitre Pierre schien durch den unverholenen Abscheu, mit welchem der junge Schottländer von kindlicher Undankbarkeit gegen Aeltern sprach, etwas verlegen und versetzte darauf, „Ihr wißt nicht, junger Mann, wie locker die Bande des Blutes zwischen Personen von so hohem Range sind;" — änderte aber dann schnell den Ton der Empfindung, in dem er gesprochen, und setzte scherzend hinzu, „überdieß, hat der Herzog seinen Vater geschlagen, so stehe ich dafür, daß sein Vater ihn wohl früher auch geschlagen hat, so geht beides gegen einander auf."

„Ich wundere mich, wie Ihr so sprechen könnt," sagte der Schottländer vor Unwillen erröthend; „graue Haare wie die Euern sollten doch wohl bessere Gegenstände zum Scherze finden. Wenn der alte Herzog seinen Sohn als Knaben schlug, so hat er ihn lange nicht genug geschlagen; denn es wäre besser gewesen, er wäre unter der Ruthe gestorben, denn daß er noch lebt, zur Schande der ganzen Christenwelt, daß solch ein Ungeheuer die Tauf erhalten hat."

„Auf die Art" sagte Maitre Pierre, „wie Ihr die Charaktere der Fürsten erwägt, dächt' ich, wär'

es besser gewesen, Ihr wäret gleich selbst ein Anführer geworden; denn wo will ein so weiser Mann ein Oberhaupt finden, das dazu taugte, ihn anzuführen?"

„Ihr spottet meiner, Maitre Pierre," sagte der Jüngling in gutmüthiger Laune, „und vielleicht habt Ihr auch Recht; aber Ihr habt mir einen noch nicht genannt, der ein tapferer Führer ist, und einen wakkern Trupp beisammen hält, unter dem einer mit Ehren Dienste nehmen könnte."

„Ich kann nicht errathen, wen Ihr meint."

„Nun den, der gleich dem Sarge Mahomeds — verflucht sei er — zwischen den zwei Magneten hängt, den man weder einen Franzosen noch Burgunder nennen kann, der die Wage zwischen beiden hält, so daß ihn beide fürchten, und ihm dienen müssen, so große Fürsten sie sonst auch sein mögen."

„Ich kann durchaus nicht errathen, wen Ihr meint," sagte Maitre Pierre nachdenklich.

„Nun," wen anders könnt ich meinen, als den edeln Ludwig von Luxenburg, Grafen von St. Paul, den Großkonnetabel von Frankreich? der weiß seinen Platz dort mit seinem kleinen tapfern Heere wacker zu behaupten, und trägt das Haupt so hoch wie ein König Ludwig oder ein Herzog Karl, die Waage haltend zwischen beiden, wie der Knabe, der mitten auf dem Brette steht, während zwei Andre sich an den beiden Enden schaukeln."

„Der kann leicht den schlimmsten Fall von allen dreien thun," entgegnete Maitre Pierre. „Und unter uns gesagt, mein junger Freund, Ihr, der Ihr das Plündern für ein so großes Verbrechen haltet, wißt Ihr, daß Euer kluger Graf von St. Paul der erste war, der das Beispiel gab, in dem Lande in Kriegszeiten zu sengen und zu brennen, da doch vor dieser schändlichen Verheerung, die er sich zu Schulden kommen ließ, die offenen Städte und Dörfer, die keinen

Widerstand thaten, von allen Parteien verschont geblieben waren?"

„Nun wahrlich," sagte Durward, „wenn dieß der Fall ist, so fang ich an zu glauben, daß keiner von diesen großen Herren wohl viel besser ist, als der andre, und daß eine Wahl zwischen ihnen nicht vielmehr ist, als die des Baumes, an dem man aufgehängt werden soll. Aber dieser Graf von St. Paul, dieser Constabel hat sich auf eine hübsche Weise in den Besitz der Stadt gesetzt, die den Namen meines verehrten Schutzheiligen, St. Quentin führt (hier bekreuzte er sich) und ich denke, wenn ich darin wohnte, mein heiliger Schutzpatron würde doch auch mehr ein Auge auf mich haben, es sind nicht so viele nach ihm benannt, als nach den bei dem Volke beliebteren Heiligen — und doch muß er den armen Durward, seinen geistigen Pathen ganz vergessen haben, weil er mich einen Tag ohne Nahrung läßt, den andern Morgen dem Schutze St. Julian's, und der zufälligen Freundlichkeit eines Fremden überläßt, die ich mir durch ein Bad in dem berühmten Flusse Cher erkaufen mußte."

„Lästere nicht die Heiligen, mein junger Freund," sagte Maitre Pierre. „St. Julian ist der treue Schutzherr der Reisenden; und vielleicht hat der heilige Quentin mehr und besser für Dich gesorgt, als Du denkst."

Während er so sprach, öffnete sich die Thür, und ein Mädchen von ungefähr fünfzehn Jahren trat ein mit einem Teller, der mit einer damastenen Serviette überdeckt war, worauf ein kleines Näpfchen mit solchen getrockneten Pflaumen, welche immer der Stolz von Tours waren, und ein Becher von der kunstreichen Arbeit standen, wegen welcher die Goldschmiede dieser Stadt ehemals berühmt waren, da sie dieselbe zu einem Grade von Feinheit gebracht hatten, der sie vor allen andern Städten Frankreichs auszeichnete, und worin sie es selbst der Kunstfertigkeit der Arbeiter in der Hauptstadt zuvorthaten. Die Form des Bechers

war so zierlich, daß Durward nicht daran dachte, näher zu untersuchen, ob das Material von Silber oder von geringerem Metall war wie das, welches vor ihm stand, das aber so schön polirt war, daß es einem edleren Metalle glich.

Aber der Anblick der jungen Person, welche die Aufwartung hatte, fesselte die Aufmerksamkeit Durwards noch weit mehr, als die kleinen Einzelnheiten der Bedienung selbst. Er machte sogleich die Entdeckung, daß eine Fülle langer schwarzer Flechten, welche nach der Mädchensitte seines Vaterlandes, außer einem einfachen leicht aus Epheublättern gewobenen Kranze ganz ungeschmückt waren, eine Art Schleier um ein Gesicht her bildeten, das mit seinen regelmäßigen Zügen, schwarzen Augen, und seinem gedankenvollen Ausdruck dem der Melpomene glich; obgleich ein schwaches Roth auf den Wangen, und etwas Klugheit und Feinheit auf den Lippen und in den Augen andeutete, daß Fröhlichkeit diesem ausdrucksvollen Gesichte nicht fremd sei, obgleich es nicht sein gewöhnlicher Ausdruck sein mochte. Quentin glaubte sogar, er könnte bemerken, wie niederschlagende Verhältnisse die Ursache wären, daß ein Gesicht, so jung und so lieblich, einen ernsteren Ausdruck hatte, als der aufblühenden Schönheit gewöhnlich eigen ist; und da die romantische Einbildungskraft der Jugend sogleich damit fertig ist, aus unbedeutenden Vordersätzen Folgerungen zu machen, so gefiel es auch ihm aus dem, was folgt, abzunehmen, daß das Schicksal dieser reizenden Erscheinung in Geheimniß und Schweigen gehüllt sei.

„Was soll das, Jacqueline!" sagte Maitre Pierre, als sie in das Zimmer trat. — „Wie kommt dieß? Habe ich nicht befohlen, daß Frau Perette mir bringen sollte, was ich bedurfte? Pasques-Dieu! — Ist sie, oder dünkt sie sich zu gut, mich zu bedienen?"

„Meine Mutter ist nicht ganz wohl," antwortete

Jacqueline in einem hastigen aber demüthigen Tone: „nicht ganz wohl, und hütet das Zimmer."

„Und zwar allein, wie ich hoffe?" erwiederte Maitre Pierre mit einigem Nachdruck; „Ich bin ein vieux routier, (alter Praktikus) und keiner von denen, bei welchem erdichtete Unpäßlichkeiten als Entschuldigungen gelten."

„Jacqueline erblaßte, und wankte bei den Worten des Maitre Pierre; denn man mußte gestehen, daß seine Stimme und sein Blick, zwar immer rasch, stechend und unangenehm, wenn sie Aerger oder Argwohn ausdrückten, einen unheimlichen und beunruhigenden Eindruck machten.

Die hochländliche Ritterlichkeit Quentin Durwards war sogleich erwacht, er eilte, sich Jacquelinen zu nähern, und ihre Bürde abzunehmen, welche sie ihm auch leidend überließ, während sie mit einem furchtsamen und ängstlichen Blick die Miene des erzürnten Bürgers beobachtete. Es war unmöglich, dem durchdringlichen, Mitleidflehenden Ausdruck ihrer Blicke zu widerstehen, und Maitre Pierre fuhr daher nicht allein in weniger zornigem Tone, sondern mit so vieler Artigkeit, als er in Miene und Bewegung legen konnte, fort: „Ich tadle nicht Dich, Jacqueline, Du bist noch zu jung, um das schon zu sein, was Du leider einmal werden wirst, ein falsches, verrätherisches Ding, gleich Deinem ganzen leichtsinnigen Geschlecht. Es hat noch niemand das Mannesalter erreicht, bevor er nicht Euch alle kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte. Hier ist ein schottischer Cavalier, der Dir dasselbe sagen wird."

Jacqueline blickte den Fremdling einen Augenblick an, als wollte sie nur Maitre Pierre gehorchen; allein dieser Blick, so flüchtig er auch war, schien dem Jüngling ein mächtiger Aufruf zu Beistand und Theilnahme zu sein; und mit der Entschlossenheit, welche ihm

jugendliches Gefühl, und romantische Verehrung des schönen Geschlechts gab, erwiederte er hastig; — „Er wollte jedem Gegner, der ihm an Rang und Alter gleich wäre, den Handschuh hinwerfen, der zu behaupten wagte, daß ein Wesen mit solchen Zügen, wie er sie hier erblicke, von etwas anderem, als dem reinsten und treuesten Gemüth beseelt werden könne."

Das junge Mädchen wurde leichenblaß, und warf einen besorglichen Blick auf Maitre Pierre, bei welchem die Großprahlerei ein mehr spöttisches, als beifälliges Lächeln zu erregen schien. Quentin, bei welchem der zweite Gedanke gewöhnlich den ersten verbesserte, obgleich zuweilen, nachdem er sich schon Luft gemacht, erröthete hoch, als hätte er etwas gesprochen, das ihm einem alten Manne von friedlichem Gewerbe gegenüber als leere Prahlerei gedeutet werden konnte, und beschloß nun als eine Art gerechter und geeigneter Buße, ruhig den Spott über sich ergehen zu lassen, dem er sich durch sein Benehmen ausgesetzt hatte. Er bot Maitre Pierre den Becher und das Näpfchen mit einem leichten Erröthen und dem Ausdruck der Demuth im Gesichte dar, die sich unter einem verlegenen Lächeln zu verbergen suchte.

„Ihr seid ein thörichter junger Mensch," sagte Maitre Pierre, „und versteht Euch so wenig auf die Weiber, als auf die Fürsten, deren Herzen, — hier bekreuzte er sich — Gott in seiner Rechten hält!"

„Und wer hält denn die der Weiber?" sagte Quentin, entschlossen, wenn er es vermöchte, sich von dem angemaßten Uebergewicht dieses außerordentlichen alten Mannes, dessen stolzes, nachlässiges Benehmen eine Gewalt über ihn ausübte, wodurch er sich ordentlich beschämt fühlte, nicht niederbeugen zu lassen.

„Darnach müßt Ihr, fürcht' ich, in einem anderen Quartier fragen," sagte Maitre Pierre mit aller Ruhe.

Quentin war wieder zurück gewiesen, aber doch noch nicht gänzlich außer Fassung gebracht. „Sicher-

lich hätte ich," sagte er zu sich selbst, „diesem Bürger von Tours nicht alle die Achtung bezeugen sollen wegen der elenden Verbindlichkeit eines Frühstücks, obgleich es ein recht gutes, kräftiges Mahl war. Hunde und Falken werden durch Futter allein zugewöhnt, — Menschen müssen Liebe finden, wenn ihr sie euch geneigt machen und verpflichten wollt. Aber ein außerordentlicher Mann ist er denn doch; und diese schöne Erscheinung, die wieder zu verschwinden droht, — sicher gehört ein so holdes Wesen nicht an diesen elenden Ort, gehört nicht diesem gewinnsüchtigen Kaufmann an, obgleich er einige Gewalt über sie auszuüben scheint, die er vermuthlich über alle, welche der Zufall in seinen kleinen Kreis führt, behauptet. Es ist doch wunderbar, welche Begriffe von Wichtigkeit die Flamländer und Franzosen mit dem Reichthum verbinden, — vielmehr als er verdient, so daß ich vermuthe, der alte Mann hat die Artigkeit, die ich seinem Alter zollte, auf Rechnung seines Geldes genommen — ich, ein schottischer Edelmann mit Stammbaum und Waffenrock, und er ein Handwerker aus Tours. —

Diese Gedanken durchkreuzten schnell die Seele des jungen Durward: während Maitre Pierre lächelnd und den Kopf Jacquelinens streichelnd, von dem die langen schwarzen Flechten herabhingen, zu ihr sagte, „dieser junge Mann da wird mich bedienen, Jacqueline — Du magst Dich entfernen. Ich werde deiner unvorsichtigen Mutter sagen, wie sie nicht nöthig hatte, Dich fremden Blicken auszusetzen."

„Es geschah einzig, um Euch zu bedienen," versetzte das Mädchen. „Und Ihr werdet deßhalb, hoffe ich, nicht auf Eure Verwandtin zürnen, da." —

„Pasques — Dieu!" sagte der Kaufmann, sie unterbrechend, jedoch nicht mit Härte, „Willst Du Dich mit mir um Worte streiten, kleine Hexe, oder stehst Du da, um Dir den Junker da recht zu besehen? — Geh' nur, er ist ein Edelmann, und seine Bedienung genügt mir."

Jacqueline verschwand; und so sehr war Quentin Durward mit ihrem plötzlichen Verschwinden beschäftigt, daß seine frühere Gedankenfolge gänzlich brach, und er ganz mechanisch gehorchte, als Maitre Pierre sich nachlässig in einen großen Lehnstuhl werfend, im Tone eines an Gehorsam gewöhnten Mannes zu ihm sagte, „setzt mir den Teller hieher."

Der Kaufmann ließ nun seine dunkeln Augenbraunen über seine scharfblickenden Augen herab sinken, so daß diese nicht mehr sichtbar waren, oder blos noch von Zeit zu Zeit einen flüchtigen, durchdringenden Strahl schossen, gleich denen der Sonne, wenn sie sich hinter eine schwarze Wolke barg, durch welche ihre Strahlen nur von Zeit zu Zeit einzeln, und auf Augenblicke hervorblitzten.

„Ist das nicht ein reizendes Geschöpf?" sagte endlich der alte Mann, indem er sein Haupt emporhob, und Quentin starr und fest ansah, als er die Frage that, „ein liebenswürdiges Mädchen für eine Kellerzofe in einem Gasthause? Sie würde den Tisch eines ehrsamen Bürgers zieren; — aber schlechte Erziehung, niedrige Abkunft" —

Es geschieht manchmal, daß ein ins Blaue gethaner Schuß das schönste Luftschloß zerstört, und der, welcher es aufbaute, weiß dem, der den Schuß that, in solchen Fällen gewöhnlich wenig Dank, obgleich der Schaden ganz ohne Absicht zugefügt wurde. Quentin war außer Fassung, und ärgerlich, — er wußte nicht warum, — über den alten Mann, blos weil er ihm gesagt hatte, daß dieß bezaubernde Geschöpf nichts mehr und nichts weniger war, als ihre Beschäftigung auswies, — ein Dienstmädchen des Gasthofes — zwar vornehmer als die anderen, und wahrscheinlich die Nichte des Gastwirths, oder so etwas; allein eben immer noch Dienstbote, und genöthigt, sich den Launen der Gäste, und namentlich des Maitre Pierre zu bequemen, welcher nach Allem zu schließen, der Launen nicht wenige hatte, und,

reich genug war, sich die Befriedigung derselben zu sichern. Der Gedanke kam ihm immer wieder in den Sinn, daß er dem alten Herrn den Unterschied ihres Standes begreiflich machen müßte, wie ihn, so reich er auch seyn möge, sein Reichthum doch nicht mit einem Darward von Glen=houlakin auf gleiche Stufe stellte.

So oft er jedoch Maitre Pierre in dieser Absicht anblickte, hielt doch Troz dem zur Erde gekehrten Blick, den eingefallenen Gesichtszügen, und der schlechten ja elenden Kleidung, ein gewisses etwas den jungen Mann zurück, diesen Vorrang, den er gegenüber von ihm behaupten zu müssen glaubte, geltend zu machen. Im Gegentheil ward, je öfter und fester Quentin seinen Blick auf ihn richtete, seine Neugier nur um so größer, zu wissen, wer oder was denn dieser Mann eigentlich wäre, und er kam am Ende doch darauf, daß es wenigstens ein Syndikus oder eine hohe Obrigkeitliche Person von Tours sein müßte, — oder einer, der auf die eine oder die andere Art Achtung und Auszeichnung zu fordern und zu genießen gewohnt sei.

Indessen schien der Kaufmann wieder in Gedanken versunken, deren er sich nur entschlug, um in Andacht das Zeichen des Kreuzes zu machen, und einiges von den getrockneten Früchten nebst einem Stückchen Zwieback zu genießen. Hierauf gab er Quentin ein Zeichen, ihm den Becher zu reichen, setzte aber, als dieser ihm denselben darbot, hinzu, „jedoch Ihr seid ein Edelmann."

„Gewiß bin ich das," erwiederte der Schotte, „wenn anders sechzehn Ahnen mich dazu machen können — ich sagte Euch dieß schon zuvor. Allein thut Euch deßhalb keinen Zwang an, Maitre Pierre. — Ich habe immer gehört, daß es die Pflicht der Jugend sei, dem Alter hülfreiche Hand zu leisten."

„Ein trefflicher Grundsatz," sprach der Kaufmann, indem er sich von dem Jüngling an die Hand

geben ließ, den Becher nahm, und ihn aus einem Wasserkruge anfüllte, der von demselben Metalle, wie der Becher, zu sein schien, der vor ihm stand, ohne im mindesten eine Bedenklichkeit in Ansehung der Schicklichkeit zu äußern, wie es vielleicht Quentin erwartet hatte.

„Der Henker hole doch die Unbefangenheit und Vertraulichkeit des alten Handwerkers," sagte Durward nochmals bei sich selbst; „er nimmt die Bedienung eines schottischen Edelmanns mit so wenig Umständen an, als ich es bei einem gemeinen Manne von Glen-isla thun würde."

Mittlerweile hatte der Kaufmann seinen Becher Wasser geleert, und sagte zu seinem Gefährten, „nach dem Geschmacke zu schließen, den Ihr an dem vin de Beaune gefunden, mein ich, Ihr würdet mir eben nicht gern in dieser elementarischen Flüssigkeit Bescheid thun. Ich habe aber ein Elixir bei mir, das Euch das Felsenwasser selbst in die kostbarsten Weine Frankreichs verwandelt."

Wie er so sprach, zog er eine große Börse von Seeotterfell aus dem Busen, und ließ einen Regen kleiner Silbermünzen in den Becher strömen, bis er ihn, der eben keiner der größten war, über die Hälfte gefüllt hatte.

„Ihr habt allen Grund, junger Mann," sagte Maitre Pierre, „Eurem Schutzpatron St. Quentin, und dem St. Julian dankbarer zu sein, als Ihr es bis jetzt zu sein schienet.

„Ich wollte Euch rathen, in ihrem Namen, Almosen auszutheilen. Bleibt indessen in diesem Gasthofe, bis Ihr Euern Vetter, le Balafré, gesprochen, der diesen Nachmittag von der Wache abgelößt wird. Ich werde ihn benachrichtigen lassen, daß er Euch hier findet, denn ich habe Geschäfte im Schlosse."

Quentin Durward hätte gern etwas gesagt, um die verschwenderische Freigebigkeit seines neuen Freun-

des von sich abzulehnen; aber Maitre Pierre zog seine dunkeln Augenbraunen zusammen, erhob seine gebückte Gestalt zu einer höheren und würdevolleren Stellung, als er früher an ihm bemerkt hatte, und sagte in gebietendem Tone, „keine Antwort, junger Mann, und thut, was Euch befohlen ist.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und machte im Abgehen ein Zeichen, daß Quentin ihm nicht folgen sollte.

Der junge Schottländer stand erstaunt da, und wußte nicht, was er von der Sache denken solle. — Seine erste, und natürlichste, wenn gleich vielleicht nicht edelste Regung war, den silbernen Becher in Augenschein zu nehmen, der auch wirklich bis über die Hälfte mit Silberstücken, die sich auf einige Dutzende belaufen mochten, angefüllt war, und deren Quentin vielleicht in seinem ganzen Leben nicht zwanzig sein eigen hatte nennen können. Aber konnte er es wohl mit seiner Würde als Edelmann in Einklang bringen, von diesem reichen Plebejer Geld anzunehmen? — Dieß war eine kitzliche Frage; denn, obgleich er ein gutes Frühstück in Sicherheit hatte, so war dieß doch kein großer Rückhalt, mit dem er hätte nach Dijon zurückreisen können, im Falle, daß er es auf den Zorn des Herzogs von Burgund hin wagte, in seine Dienste zu treten, oder nach St. Quentin sich zu begeben, wenn er sich für die Dienste unter dem Konstabel von St. Paul entschied; denn einem von diesen, wo nicht dem Könige von Frankreich, war er entschlossen seine Dienste anzubieten. — Er faßte vielleicht den weisesten Entschluß, den er in seiner Lage fassen konnte, nämlich den Rath seines Oheims einzuholen; inmittelst steckte er das Geld in seinen sammetnen Falkenbeutel und rief den Wirth des Hauses, um ihm den silbernen Becher wieder zuzustellen — wobei er zugleich beschloß, einige Fragen an ihn in Betreff dieses freigebigen und gebieterischen Kaufmanns zu thun.

Der Herr des Hauses erschien sogleich, und war

wenn auch nicht mittheilender, doch wenigstens gesprächiger, als er Anfangs geschienen hatte. Er weigerte sich bestimmt, den silbernen Becher zurück zu nehmen. Er gehöre nicht ihm, versicherte er, sondern Maitre Pierre, der ihn seinem Gaste geschenkt habe. Er selbst habe vier silberne Humben, die ihm seine Großmutter seligen Andenkens hinterlassen; allein sie seien in Vergleich mit diesem Kunstwerk wie Rüben gegen eine Pfirsche, da dieser einer von den berühmten Bechern sei von der Hand des Martin Dominique, eines Künstlers, der ganz Paris herausfordern könnte.

„Und nun sagt mir, wer ist denn dieser Maitre Pierre, der Fremden solch kostbare Geschenke macht?" unterbrach ihn Durward.

„Wer dieser Maitre Pierre ist?" wiederholte der Wirth, und ließ diese Worte so langsam seinen Lippen entfallen, als ob er sie destilliren wollte.

„Ja, ja," sagte Durward schnell und entschieden, „wer ist dieser Maitre Pierre, und wie kommt es, daß er so mit Geschenken um sich wirft? Und wer ist der schlächterartig aussehende Kerl, den er nach dem Frühstücke absandte?"

„Wer dieser Maitre Pierre sei, wollt Ihr wissen, mein lieber Herr, da hättet Ihr ihn nur gleich selber fragen sollen; und was den Herrn betrifft, den er hersandte, um ein Frühstück fertig zu halten, so behüt' uns der Himmel vor seiner näheren Bekanntschaft."

„Da liegt etwas geheimnißvolles in all diesem," sagte der junge Schotte. „Dieser Maitre Pierre sagt mir, er sei ein Kaufmann."

„Nun wenn er Euch dieß selbst gesagt hat, so ist er auch sicherlich ein Kaufmann," versetzte der Gastwirth.

„Womit handelt er denn?"

„O mit vielen schönen Artikeln," sagte der Wirth; „so hat er namentlich Seidenmanufakturen

hier angelegt, die es mit den reichen Ballen der Venetianer aufnehmen, die sie aus Indien und Kathay (China) bringen. Ihr sahet auf dem Wege hieher die Reihen von Maulbeerbäumen, welche alle auf Maitre Pierre's Befehl gepflanzt wurden, um die Seidenwürmer damit zu füttern."

„Und dieß junge Frauenzimmer, welches das Konfekt herein brachte, wer ist dieß, mein guter Freund," fragte der Gast.

„Sie wohnt bei mir, mein Herr, mit ihrer Aufseherinn, einer Muhme oder sonstigen Verwandtinn, wie ich glaube;" versetzte der Gastwirth.

„Und gebraucht Ihr gewöhnlich Eure Gäste dazu, daß sie einander bedienen? denn ich bemerkte, daß Maitre Pierre nichts aus Euren Händen, noch denen Eurer Leute nehmen wollte."

„Reiche Leute haben so ihre Launen, denn sie können dafür bezahlen," antwortete der Wirth; „dieß ist nicht das erste Mal, daß Maitre Pierre den rechten Weg gefunden hat, von Edelleuten sich bedienen zu lassen."

Den jungen Schottländer verdroß diese Bemerkung ein wenig, doch verbarg er seine Empfindlichkeit, und fragte ihn, ob er auf einen Tag oder vielleicht auf länger hier ein Zimmer haben könnte.

„O ja," erwiederte der Gastwirth; „so lange es Euch gefällt, Ihr habt nur zu befehlen."

„Ginge es wohl an," fragte er weiter, „den Damen, deren Hausgenosse ich nun werde, meine Aufwartung zu machen?"

Der Gastwirth war um eine Antwort verlegen. „Sie gingen nicht aus, und nähmen keine Besuche an," meinte er.

„Mit Ausnahme jedoch Maitre Pierre's?"

„Es kommt mir nicht zu, Ausnahmen namhaft zu machen," antwortete der Wirth fest, aber mit Achtung.

Quentin, der ziemlich hohe Begriffe von der

Wichtigkeit seines Ichs hatte, ohne zu bedenken, wie wenig es sich mit seinen Mitteln vertrug, sie geltend zu machen, fühlte sich durch die Antwort des Gastwirths etwas gekränkt. Er nahm indessen keinen Anstand, sich eines in jenen Zeiten ziemlich gewöhnlichen Auskunftsmittels für solche Fälle zu bedienen. „Ueberbringt den Damen," sagte er, „eine Flasche Vernat (florentinischen weißen Wein) nebst meinem gehorsamsten Empfehl; und sagt, Quentin Durward, aus dem Hause Glen-houlakin, ein schottischer Cavalier von Ehre, und ihr jetziger Hausgenosse, bitte um die Erlaubniß, ihnen persönlich seine Huldigungen darbringen zu dürfen."

Der Abgesandte ging ab, kehrte aber beinahe im Augenblicke mit der Botschaft zurück, die Damen ließen dem schottischen Edelmanne danken, lehnten aber die angebotene Erfrischung ab, und bedauerten, daß sie bei der Zurückgezogenheit, in der sie hier lebten, seinen Besuch nicht annehmen könnten.

Quentin biß sich in die Lippe, und trank einen Becher von dem verschmähten Vernat, den der Wirth auf den Tisch gestellt hatte. „Heilige Jungfrau! das heiß ich mir ein Land," dachte er bei sich, wo Krämer und Handwerker den Edelmann spielen, und wandernde Jüngferchen in einer Dorfschenke ihr Hoflager halten, und gleich verzauberten Prinzessinnen ein Incognito führen. „Wie es auch kommen mag, das schwarzlockige Mädchen muß ich mir denn doch noch einmal zu Gesicht bekommen." Nachdem er diesen klugen Entschluß gefaßt, verlangte er, man sollte ihm sein Zimmer anweisen.

Der Wirth führte ihn sogleich eine Windeltreppe hinauf, von da eine Gallerie entlang, auf welche viele Thüren, wie Zellen in einem Kloster, sich öffneten; — eine Aehnlichkeit, die unsrem jungen Helden, da sie ihn an ein unerfreuliches Pröbchen des langweiligen Klosterlebens mahnte, eben nicht besonders zusagen wollte. Am äußersten Ende der Gallerie blieb der

Wirth stehen und suchte aus dem großen Bunde an seinem Gürtel einen Schlüssel hervor, öffnete eine Thür, und führte seinen Gast in ein Thurmzimmer, das zwar klein, aber reinlich und einsam, mit einem Feldbette und einigem Geräthe in besonders guter Ordnung gehalten war, und so im ganzen genommen unserem Helden ein kleiner Palast zu sein schien.

„Ich hoffe, mein Herr, Ihr werdet hier recht angenehm wohnen,“ sagte der Wirth, „es ist meine Pflicht, die Freunde Maitre Pierre's auf's Beste zu bedienen.“

„O glückliches Bad!“ rief Quentin Durward aus, und machte einen Bockssprung Deckenhoch, so bald der Wirth sich entfernt hatte. „Nie kam das Glück in einer besseren oder nasseren Gestalt. Ich bin von meinem gütigen Geschick im eigentlichen Sinne überströmt.“

Mit diesen Worten trat er an das kleine Fenster, welches, da der Thurm beträchtlich aus der Fronte des Gebäudes vorsprang, nicht allein die Aussicht auf einen sehr hübschen, zum Gasthof gehörigen Garten von ziemlichem Umfange gab, sondern auch jenseits desselben jene schöne Maulbeerpflanzung, die Maitre Pierre zur Unterhaltung der Seidenwürmer angelegt hatte, übersehen ließ. Wenn man von diesen entfernteren Gegenständen den Blick abzog, und längs der Mauer hinsah, so war gegenüber von Quentins Thurme ein zweiter Thurm, und das kleine Fenster, an welchem er stand, gab die Aussicht auf ein ähnliches kleines Fenster, in gleichem Vorsprunge des Gebäudes. Nun würde es einem Manne, der zwanzig Jahre mehr, als Durward damals zählte, nicht leicht gewesen sein, zu begreifen, wie diese Oertlichkeit ihn mehr als der anmuthige Garten, oder das Wäldchen von Maulbeerbäumen anziehen konnte; denn ach! Augen, die schon ihre vierzig Jahre und noch länger gedient haben, betrachten mit Gleichgültigkeit ein Thurmfensterchen, wenn es auch halb geöffnet ist, um die Luft

einzulassen, während der Fensterladen, um der Sonne, oder vielleicht auch Blicken der Neugier zu wehren, — halb geschlossen war, ja, wenn auch auf der einen Seite am Fenster eine Laute hinge, mit einem leichten Schleier meergrüner Seite zum Theil bedeckt. — Allein in Durward's glücklichem Alter sind solche Nebendinge, wie sie ein Maler vielleicht nennen würde, hinlänglich, Grund zu hundert luftigen Gesichten und geheimnißvollen Vermuthungen zu geben, bei denen der gereifte Mann, wenn er an sie zurückdenkt, lächelnd seufzt, und seufzend lächelt. Da man voraussetzen kann, daß unser Freund Quentin etwas mehr von seiner schönen Nachbarin — der Besitzerin der Laute und des Schleiers — zu wissen wünschen mochte, da man ferner voraussetzen kann, daß ihm daran liegen mußte, in Erfahrung zu bringen, ob sie nicht am Ende die Nämliche wäre, die er in so tiefer Unterwürfigkeit Maitre Pierre bedienen sah, so versteht es sich von selbst, daß er seine Wenigkeit nicht die Länge und die Breite unter dem Fenster zur Schau stellte. Nein, da verstand sich Durward besser auf das Vogelstellen; er drückte sich sorgfältig an die Seite des Fensters, während er den Kopf vorsichtig vorstreckte, um durch das Gitter zu sehen. Dieser Vorsicht verdankte er auch das Vergnügen, einen schönen, runden, weißen Arm die Laute herabnehmen zu sehen, und daß auch seine Ohren kurz nachher den Lohn seiner geschickten Beobachtung empfingen. Das Mädchen im Thürmchen — die Besitzerin des Schleiers und der Laute — sang gerade solch ein Liedchen, wie es nach unserer Ansicht den Lippen der Edeldamen der Ritterzeit entflossen sein mochte, wenn Ritter und Troubadours ihrer lauschten und — schmachteten. In den Worten lag weder so viel Gefühl, Geist, noch Phantasie, um die Aufmerksamkeit von der Musik abzulenken, noch zeigte die Musik so viel Kunst, daß man darüber alles Gefühl für den Inhalt verloren hätte; das Eine schien blos für das Andere da zu sein; und hätte

man das Lied ohne harmonische Musik, oder die Melodie ohne die Worte gehört, so würde beides nicht viel getaugt haben. Es ist deßhalb kaum zu rechtfertigen, wenn wir hier Strophen aufbewahren, die weder gesprochen noch gelesen, sondern einzig nur gesungen zu werden bestimmt waren. Allein dergleichen Bruchstücke alter Dichtkunst hatten für uns immer einen eigenthümlichen Reiz; und da die Melodie auf immer verloren gegangen, so setzen wir unsern Kredit und den Geschmack der Dame aufs Spiel, wenn wir die Strophen so einfach und ungeschmückt, wie sie hier erscheinen, wieder geben.

Graf Guy, Graf Guy, die Stund' ist nah,
Die Sonn' sank von der Höh'
Die Orange durchdüftet die Laub', es weht
Das Lüftchen von der See.

Die Lerche, die sang den lieben Tag,
Sich schmiegt an's Männchen treu.
Luft, Vöglein, Blüthe, ihr kennet die Zeit —
Wo aber weilt mein Guy?

Des Dorfes Maid durch die Schatten schleicht,
Des Schäfers Sang erklingt —
Fein Liebchens Lied vom Gitter hoch
Zum edlen Ritter dringt.

Der Liebe Stern vor allen glüht,
Herrscht über die Erde frei.
Um Hoch und Niedrig ihr Band sich zieht,
Wo aber weilt mein Guy?"

Was immer der Leser von diesem einfachen Liede denken mag, so machte es doch auf unsern Durward einen mächtigen Eindruck, in dem Augenblicke, wo es sich mit den Lüften des Himmels vermählte, und von einer lieblichen, schmelzenden Stimme gesungen ward, deren Laute sich mit dem Zephyr mischten, welcher Wohlgerüche von dem Garten herübertrug, während die Gestalt der Sängerinn nur zum Theil und nur unbestimmt sichtbar war, was über das Ganze einen Schleier geheimnißvollen Zaubers verbreitete.

Beim Schlusse des Gesanges konnte es der Lauscher nicht unterlassen, sich kühner zu zeigen, und einen dreisten Versuch zu wagen, mehr als er bisher

vermocht hatte, von ihr zu entdecken, — die Musik verstummte im Augenblick — das Fenster schloß sich, und ein dunkler Vorhang, der von Innen herabrollte, machte allen ferneren Beobachtungen von Seiten unseres Nachbars im nächsten Thurme ein Ende.

Durward war über die Folgen seiner Voreiligkeit gekränkt und betroffen, tröstete sich aber mit der Hoffnung, daß die Lautenspielerinn nicht so leicht den Gebrauch eines Instruments aufgeben dürfte, mit dem sie so vertraut zu sein schien, noch für sich selbst grausamer Weise auf den Genuß freier Luft an offenem Fenster verzichten würde, um selbstsüchtig ihrem eigenen Ohr den Genuß der Töne vorzubehalten, die sie ihrer Laute entlockte. Es kam vielleicht auch noch etwas weniges von Eitelkeit bei diesen trostreichen Betrachtungen in's Spiel. Wenn, wie er schlau vermuthete, ein reizendes, schwarzgelocktes Dämchen die Bewohnerinn des einen Thurmes war, so sagte ihm sein Selbstgefühl, daß ein schöner, junger, blondgelockter, feuriger Glücksritter der Inhaber des andern sei; und Romane, diese klugen Lehrer, hatten den Jüngling belehrt, daß die Mädchen, wenn sie auch noch so spröde wären, sich weder der Neugier noch der Theilnahme für ihres Nachbars Angelegenheiten je entschlagen könnten.

Während Quentin sich noch mit diesen weisen Betrachtungen beschäftigte, trat eine Art von Aufwärter oder Kammerdiener aus dem Gasthofe herein, und meldete ihm, daß ein Kavalier unten wäre, der ihn zu sprechen wünschte.

Fünftes Kapitel.

Der Kriegsmann.

Voll derber Flüche, bärtig wie der Leopard,
Nach jener Seifenblase, Ruhm genannt
Wär's auch in der Kanone Mündung haschend.

Wie es Euch beliebt.

Der Kavalier, welcher Quentin Durward in dem Zimmer unten, in welchem er gefrühstückt hatte, erwartete, war einer von denen, von welchen Ludwig der Eilfte gesagt hatte, sie hielten das Schicksal Frankreichs in ihrer Hand, da ihnen die unmittelbare Bewachung und Beschützung der Person des Königs anvertraut sei.

Carl der Sechste hatte dieses berühmte Korps, die Bogenschützen der schottischen Leibgarde, wie man sie nannte, errichtet, und zwar aus vernünftigeren Gründen, als man gewöhnlich für Errichtung einer Leibwache aus fremden Söldlingen zum Schutz des Thrones anführen kann. Die Spaltungen, die mehr als die Hälfte Frankreichs von ihm abwendig machten, so wie die wankende und ungewisse Treue des Adels, der noch seine Oberherrschaft anerkannte, machten es unpolitisch und unsicher, diesem seine persönliche Sicherheit anzuvertrauen. Die Schotten waren die Erbfeinde der Engländer, und die alten, wie es schien, natürlichen Bundesgenossen von Frankreich. Sie waren arm, muthvoll und treu — und man durfte versichert sein, daß der Abgang in ihren Reihen leicht wieder aus der überreichen Bevölkerung ihrer Heimath ergänzt werden konnte; denn kein Land in Europa sandte mehrere und kühnere Abenteuerer aus. Ihre Ansprüche auf altadeliche Abkunft gaben ihnen überdieß noch gegründeteres Recht, sich der Person des Fürsten zu nahen, als anderen

Truppen, während es bei ihrer geringen Anzahl ihnen unmöglich ward, Meutereien zu beginnen, oder da zu gebieten, wo sie zum Dienen bestimmt waren.

Auf der andern Seite machten es die Monarchen Frankreichs zum Gegenstande ihrer Politik, sich der Zuneigung und Anhänglichkeit dieses auserlesenen Heerhaufens von Ausländern zu versichern, indem sie ihnen ehrenvolle Vorrechte einräumten, und einen reichlichen Sold aussetzten; den die meisten von ihnen wieder mit soldatischer Verschwendung daraufverwandten, ihren vermeintlichen Rang zu behaupten. Jeder von ihnen hatte den Rang und die Auszeichnung eines Edelmanns, und ihre nähere Berührung mit dem König gab ihnen sowohl in ihren eigenen Augen, als auch in denen der französischen Nation ein würdevolles Ansehen. Sie waren prächtig bewaffnet, gekleidet und beritten; und jeder war berechtigt, einen Schildknappen, einen Leibdiener, einen Pagen und zwei Trabanten zu halten, von denen der eine Coutelier genannt wurde von einem großen Messer, welches er trug, um diejenige, welche sein Herr im Handgemenge zu Boden geworfen hatte, vollends zu tödten. Mit solchem Gefolge und solcher Ausrüstung, war ein Bogenschütze von der schottischen Leibgarde ein Mann von Stand und Bedeutung; und da die erledigten Stellen gewöhnlich mit solchen besetzt wurden, die den Dienst als Pagen oder Leibdiener gelernt hatten, so wurden oft nachgeborne Söhne aus den besten schottischen Familien herüber gesandt, um unter einem Freunde oder Verwandten in dieser Eigenschaft zu dienen, bis sich eine Gelegenheit zur Beförderung darböte.

Die Stellen der Coutelier und ihrer Gefährten wurden, da sie nicht von Adel und folglich zu weiterer Beförderung nicht geeignet waren, mit Leuten aus niederen Ständen besetzt; da sie indeß sehr gut bezahlt und gehalten wurden, so waren ihre Herren leicht im Stande, den jedesmaligen Abgang mit den stärksten und beherztesten unter ihren herumziehen-

den Landsleuten zu ersetzen. Ludwig Leslie, oder wie wir ihn häufiger nennen werden, der Benarbte, der Mann mit der Schmarre (le Balafré) ein Name, unter welchem er in Frankreich allgemein bekannt war, war über sechs Fuß hoch, stark, von gedrungenem Körperbau und rauhen Zügen, die noch gesteigert wurden durch eine große furchtbare Narbe, die von der Stirn aus dicht an seinem rechten Auge hinlief, den Backenknochen fast bloß gab, und von da bis an's Ohrläppchen hinabging, eine tiefe Furche bildend, welche bald scharlachfarben, zuweilen bald purpurroth, bald blau war, ja sogar mitunter sich dem Schwarzen näherte, immer aber scheuslich anzusehen war, weil sie gegen den Ausdruck des Gesichts wie dieser auch sein mochte, bewegt oder ruhig, von ungewöhnlicher Leidenschaft aufgeregt, oder in dem gewöhnlichen Zustande sonnverbrannter durch Wind und Wetter gebräunter Farbe, grell abstach. Sein Anzug und seine Waffen waren glänzend. Er trug seine vaterländische Mütze mit einem Federbusche und dem Bilde der Jungfrau Maria von gediegenem Silber geziert. Dergleichen wurden der schottischen Leibwache vom Könige geschenkt, als er in einem Anfalle abergläubischer Religiosität die Schwerter seiner Leibwache dem Dienste der heiligen Jungfrau geweiht, und wie einige berichten, die Sache so weit getrieben, daß er für sie ein förmliches Patent ausfertigen ließ, in welchem er sie zum Generalkapitän derselben ernannte. Ringkragen, Armschienen und Panzerhandschuhe waren von dem feinsten Stahl mit Silber künstlich ausgelegt; sein Brustharnisch oder Panzerhemd war so licht und glänzend, wie der Frostspiegel an einem Wintermorgen auf Farrenkraut oder Dornen. Er trug ein weites Oberkleid oder einen Wappenrock von kostbarem, blauem Sammet, zu beiden Seiten offen, gleich einem Heroldsrock, vorn und hinten ein großes in Silber gesticktes Kreuz darauf — Knie, Beine und Füße

waren durch eine Art Hosen von Stahlschuppen und Stahlschuhe beschützt — an seiner rechten Seite hing ein breiter, starker Dolch, Gottes Gnade genannt — über die linke Schulter das reichgestickte Wehrgehäng seines zweihändigen Schlachtschwertes; aber der Bequemlichkeit wegen trug er jetzt diese unbehülfliche Waffe, die ihm die Regeln seines Dienstes nicht bei Seite zu legen erlaubten, in der Hand.

Quentin Durward, obschon gleich allen jungen Schotten jener Zeit an Krieg gewöhnt, konnte sich dennoch nicht denken, je einen Kriegsmann in vollständigerer Rüstung und mit mehr martialischem Aussehen gefunden zu haben, als er in seinem mütterlichen Oheim, genannt Ludwig, mit der Schmarre, oder dem Benarbten begrüßte; er konnte sich eines unwillkührlichen Zurückschreckens vor dem grimmigen Ausdrucke seiner Gesichtszüge nicht erwehren, als er ihm mit seinem rauhen Stutzbarte die eine und dann die andere Wange bürstete, seinen lieben Neffen in Frankreich willkommen hieß, und in einem Athem fragte, was es in Schottland Neues gäbe.

„Wenig Gutes, lieber Oheim," versetzte der junge Durward, „aber ich bin erfreut, daß Ihr mich sogleich erkanntet."

„Ich hätte Dich, Junge, in den Landes von Bordeaux erkannt, und hätt' ich Dich dort, wie einen Kranich auf Stelzen gehen sehen. Aber setze Dich — setze Dich — und wenn's etwas trauriges zu hören gibt, so haben wir Wein hier — der wird's uns tragen helfen. — Heda guter Wirth, alter Herr Knappmaß bring uns von Deinem Besten, und das im Augenblick!" Der wohlbekannte Klang des schottischen Französisch war in den Schenken um Plessis so gewöhnlich, als der schweizerisch-französische Accent in den neueren Guinguettes von Paris; und mit der Schnelligkeit, die Furcht und Eile geben, ward er vernommen und vollzogen. Eine Flasche Champagner stand im Augenblick vor ihnen; woraus denn der

Aeltere einen guten Zug that, während der Neffe nur mäßig nippend ihm Bescheid that, mit der Bemerkung, er hätte schon am Morgen Wein getrunken.

„Eine treffliche Entschuldigung im Munde Deiner Schwester, bester Neffe," sprach der Benarbte; Du mußt den Weinkrug besser schätzen lernen, wenn Du willst Haar um's Kinn haben, und Dich einen Soldaten heißen lassen. Aber komm, schnall' mal dein schottisch Felleisen auf — heraus mit Deinen Neuigkeiten von Glenhoulakin — wie geht es meiner Schwester?"

„Sie ist todt, mein bester Oheim," antwortete Quentin traurig. „Todt!" wiederholte sein Oheim, mehr im Tone der Verwunderung als des Mitgefühls, — „Wie? sie war doch fünf Jahre jünger, als ich, und ich war nie gesünder, als gerade jetzt. „Todt! nicht möglich. Nie hatt' ich auch Kopfschmerz, als wenn ich einmal zwei oder drei Tage mit lustigen Brüdern verschwärmt hatte — und meine arme Schwester soll todt sein! und Dein Vater, lieber Neffe, hat er sich wieder geheirathet?"

Ehe der Jüngling noch etwas erwiedern konnte, las er die Antwort schon in seiner Ueberraschung auf diese Frage, und sagte: „Wie, nicht geheirathet? Ich hätte drauf schwören wollen, Alan Durward könnte nicht leben ohne Weib. Er hatte gerne sein Haus in Ordnung — mochte sich wohl auch ein hübsches Weib gern ansehen; und war dabei etwas streng in seinen Grundsätzen — für Alles dieß wäre durch eine Ehe gesorgt worden. Was mich betrifft, ich mache mir aus solchen Bequemlichkeiten nichts; ich kann ein hübsches Weib wohl ansehen, ohne an's Sakrament der Eh' zu denken — ich glaub', ich wäre nicht heilig genug dafür."

„Ach! theurer Oheim, meine Mutter war ja schon ein Jahr Wittwe, als Glen-houlakin von den Ogilvies heimgesucht wurde. Mein Vater, meine

zwei Oheime, und meine beiden älteren Brüder, und sieben meiner Vettern, der Hafner, der Arbeitsvogt und sechs andere von unsern Leuten wurden in der Vertheidigung des Schlosses erschlagen; — in Glenhoulakin ist weder Herd noch Feuer, kein Stein ist auf dem anderen geblieben!"

„Beim heiligen Andreaskreuz!" sprach der Benarbte; „das heiß ich eine Verheerung. Ja die Ogilvies, die waren immer böse Nachbarn für Glenhoulakin — das war ein böser Streich! Aber so geht es im Krieg! — Und wann trug sich dieß Unglück zu, lieber Neffe?" Damit that er einen derben Zug aus dem Becher, und schüttelte den Kopf mit Bedächtlichkeit, als der Neffe erwiederte, es sei am Feste Simon Judä ein Jahr, daß seine Familie also umgekommen. „Da haben wir's," sprach der Kriegsmann; „ich sagt' es ja, so geht's im Krieg — am nämlichen Tage nahm ich die Veste Roche-noire im Sturm, Amaury Bras de fer, dem Hauptmann freier Lanzenknechte zugehörig, von dem Du gehört haben mußt. Ich erschlug ihn auf seiner eigenen Schwelle, und erbeutete so viel Gold, daß ich mir diese schöne Kette konnte davon machen lassen, die früher noch einmal so lang war — und das erinnert mich, daß ich einen Theil davon zu einer heiligen Bestimmung verwenden muß. — He, Andres! Andres!"

Andres, sein Trabant trat ein, im Ganzen wie der Bogenschütze angethan, aber ohne Stahlschuppen an den Beinen, sein Brustharnisch war von gröberer Arbeit, seine Mütze ohne Federn, von Serge oder grobem Tuche anstatt des kostbaren Sammts. Er nahm die goldene Kette vom Hals, und biß mit seinen starken und unverwüstlichen Zähnen ungefähr eine Länge von vier Zoll von dem einen Ende ab, und sagte zu seinem Trabanten, „hier Andres, bring' dieß meinem Gevatter, dem muntern Bruder Bonifaz, dem Mönch im St. Martin'skloster — grüß' ihn bestens von mir, und erinnere ihn daran, daß er nicht einmal „Gott be-

hüt' Euch" habe sagen können, als wir das letzte Mal um Mitternacht uns trennten — Sag' meinem Gevatter: Mein Bruder und meine Schwester, und einige andere Glieder meines Hauses wären alle todt und heimgegangen, ich ersuche ihn deßhalb, Messen für das Wohl ihrer Seelen zu lesen, so weit der Betrag dieser Glieder aus meiner Kette reiche, und was sonst noch nöthig sei, um ihre Seelen aus dem Fegfeuer zu erretten, auf Kredit hinzuzuthun. — Und hör' einmal, da die Leute schlicht und recht lebten, und rein von aller Ketzerei waren, so wär' es möglich, daß sie schon aus der Vorhölle heraus wären, und mit Wenigem sich die Füße frei kriegten, in diesem Falle, siehst Du, soll' er um dieses Gold Verwünschungen auf ein gewisses Geschlecht, Ogilvies, legen, wie nur immer die Kirche ihnen am besten beikommen mag. Verstehst Du mich, Andres?"

Der Coutelier nickte.

„Dann aber sieh Dich vor, daß keines dieser Glieder den Weg ins Weinhaus findet, bevor der Mönch es zu Gesicht bekommt; denn, sollte dieß der Fall sein, so würdest Du Sattelgurt und Steigriemen so lang zu schmecken kriegen, bis Du so arg geschunden wärest als der heilige Bartholomäus. Doch halt! ich sehe deine Augen so sehnsüchtig auf den Weinkrug gerichtet, Du sollst nicht von dannen gehen, ohne seinen Innhalt gekostet zu haben."

Mit diesen Worten füllte er ihm einen Becher bis an den Rand, den der Koutelier ausleerte, und sich entfernte, seines Herrn Auftrag auszurichten.

„Und nun, lieber Neffe, laß hören, was dein Schicksal bei dieser unseligen Geschichte war."

„Ich focht mit unter denen, die älter und stärker, als ich, waren, bis wir alle danieder lagen," sagte Durward, „und ich eine furchtbare Wunde empfing."

„Gewiß keine schlimmere, als ich vor zehn Jah-

ren," sagte der Benarbte. „Sieh einmal her, lieber Neffe," damit wies er auf den dunkelrothen Streif in seinem Gesichte. Nie pflügte das Schwert eines Olivies eine so tiefe Furche."

„Sie pflügten tief genug," entgegnete traurig Quentin; „aber sie waren am Ende des Mordens müde, und als man bei mir noch einen Funken Lebens fand, schenkten sie mir auf meiner Mutter Flehen das Leben; aber obgleich einem gelehrten Mönch, aus Aberbrothok, der gerade an jenem Unglückstage unser Gast war, und kaum dem Tod im Handgemeng entronnen war, verstattet wurde, die Wunden mir zu verbinden, und mich endlich an einen sichern Ort zu bringen, so geschah dieß doch nur gegen sein und meiner Mutter Versprechen, daß ich Mönch werden sollte."

„Ein Mönch," rief der Oheim aus — „Heiliger Andreas! der Vorschlag wurde mir noch nie gemacht. Kein Mensch, so weit ich mir noch denken kann, ließ sich je träumen, aus mir einen Mönch machen zu wollen, — und doch wundere ich mich, wenn ich dran denke; denn Du mußt mir doch selbst sagen, daß ich abgerechnet das Lesen und Schreiben, das mir nie eingehen wollte, und das Psalmen singen, das ich nie leiden konnte, und ihren Aufzug, indem sie wie tolle Bettler aussehen, — die heilige Jungfrau vergebe es mir! (hier bekreuzte er sich) — und ihre Fasten, die meinem Magen nicht zusagen wollten, so hätte ich doch alles, was zum Mönche gehört, eben so gut mit machen wollen, als mein kleiner Gevatter dort im Martinskloster. Aber ich weiß nicht wie es kam, es hat mir Niemand diesen Beruf je vorgeschlagen. Du solltest also ein Mönch werden, lieber Neffe, und warum denn das, ich bitte Dich?"

„Daß meines Vaters Haus erlöschen möge entweder im Kloster oder im Grab;" erwiederte Quentin mit einem tiefen Seufzer.

„Aha ich verstehe!“ antwortete der Oheim. — „Die Schufte, die Erzschufte! — Aber sie hätten doch hinters Licht geführt werden können; denn sieh, bester Neffe, da war Dir ein Kanonikus Robersart, der sein Gelübde abgelegt, und doch nachher aus dem Kloster entsprungen, und Hauptmann von Freibeutern wurde. Er hatte eine Geliebte, das schmuckeste Ding, das ich noch gesehen habe, und drei eben so hübsche Kinder. Den Mönchen traue der Teufel, lieber Neffe, ehe man sichs versieht, sind sie Soldaten und Familienväter. — Aber nun fahre fort mit deiner Geschichte.“

„Ich habe wenig mehr zu erzählen,“ sagte Durward, „außer daß ich, da ich meine Mutter gewissermaßen für mich verantwortlich glaubte, die Novizentracht anlegte und mich den Klosterregeln fügte und sogar lesen und schreiben lernte.“

„Lesen und schreiben!“ rief der Benarbte aus, der einer von den Leuten war, die alle Kenntnisse für ein Wunder halten, welche die ihrigen übertreffen. — „Lesen und schreiben, sagst Du! Ich kann's nicht glauben — Nie konnte ein Durward, noch ein Leslie einen Namen schreiben, so viel ich hörte. Für einen kann ich Dir wenigstens gut sein — ich kann so wenig schreiben, als ich fliegen kann. Nun, in des heiligen Ludwigs Namen, wie fingen sie's denn an, es Dich zu lehren?“

„Es ward mir Anfangs freilich sauer,“ sagte Durward, „doch Uebung machte mir es nachher leichter. Ich war noch schwach von meinen Wunden und dem Blutverlust, und wünschte meinem Erretter Vater Peter mich gefällig zu machen, und so ward mirs erträglich bei der Arbeit zu bleiben. Aber nach mehrmonatlichem Kränkeln starb meine gute, liebe Mutter, und meine Gesundheit war wieder völlig hergestellt, da eröffnete ich denn meinem Wohlthäter, der Subprior des Klosters war, wie ich eben keine Lust in mir verspürte, das Gelübde abzulegen; es wurde

nun unter uns verabredet, daß ich, wenn nun einmal das Kloster nicht mein Beruf wäre, in die Welt hinaus sollte, mein Glück zu suchen, und mein Abgang sollte, um den Subprior vor der Rache der Ogilvies zu schützen, den Schein einer Flucht haben. Um die Sache wahrscheinlicher zu machen, nahm ich den Falken des Abts mit mir. Ich war jedoch förmlich entlassen, wie ich durch die Handschrift und das Siegel des Abts beweisen will."

„Das ist recht — das ist gut," sagte sein Oheim. „Unser König fragt wenig darnach, ob Du einen Diebstahl verübt hast, aber er hat einen Abscheu vor Allem, was wie ein Entspringen aus dem Kloster aussieht. Aber ich wette, die Schätze, die Du mit nahmst, haben Dich nicht sehr beschwert?"

„Bloß einige wenige Silberstücke," sagte der Jüngling; „denn Euch, lieber Oheim, muß ich schon ein offenes Geständniß ablegen."

„Ach," versetzte der Benarbte, „das ist hart. Nun, obgleich ich nie besonders meinen Sold gespart habe, weil es in diesen gefährlichen Zeiten nicht gerathen ist, wenn man mit Schätzesammeln sich abgibt, so habe ich doch immer — und ich rathe Dir meinem Beispiel zu folgen, — irgend eine goldene Kette, oder Armband, oder Halsgeschmeide, die ich gewöhnlich zu meinem Schmucke trage, im Fall der Noth aber ein überflüssiges Gelenk oder zwei zum unmittelbaren Gebrauch verwenden kann. — Aber Du fragst vielleicht, lieber Neffe, wie ich zu solchem Spielzeug gekommen sei? — (hier schüttelte er selbstgefällig seine Kette) — das hängt freilich nicht an jedem Busch — wächst nicht auf den Feldern, wie die Narzissen, aus deren Stielen die Kinder Ritterketten machen. Also woher? auch Du magst zu solchem kommen, wie ich, im Dienst des guten Königs von Frankreich, wo sich allemal Reichthum findet, wenn man nur das Herz hat, auf Gefahr von einem Bißchen Leben oder so etwas ihn aufzusuchen."

„Ich höre," sagte Quentin, der noch keinen Entschluß fassen mochte, für welchen er sich noch nicht gehörig unterrichtet glaubte, „der Herzog von Burgund führe eine stattlichere Hofhaltung, als der König von Frankreich, und es sei dort mehr Ehre unter seinen Bannern zu erheben, es fallen hier derbe Streiche, und geschehen schöne Waffenthaten: während der allerchristlichste König, wie sie sagen, seine Siege durch die Zungen seiner Gesandten gewinnt."

„Du sprichst, wie ein alberner Knabe, lieber Neffe," entgegnete der mit der Schmarre; „und doch, entsinn' ich mich, war ich ungefähr eben so einfältig, als ich hieher kam. Ich konnte mir einen König nur unter einem Baldachin sitzend denken, wie er mit seinen hohen Vasallen und Paladinen banketirt sein blanc manger ißt, mit einer goldnen Krone auf dem Haupt, oder an seiner Truppen Spitze gleich Karln dem Großen in den Sagen dem Feind entgegengerückt, oder wie Robert Brun oder William Wallace in unserer wahren vaterländischen Geschichte. Aber im Vertrauen gesagt, — dieß Alles ist nur Mondschein im Wasser. Politik — Politik thut Alles. Es ist eine Kunst, die unser König erfunden, mit anderer Leute Schwertern zu fechten, und seine Soldaten aus anderer Leute Beuteln zu besolden. Ja es ist der weiseste Fürst, der je den Purpur trug — und er trägt ihn erst oft nicht — ich sehe ihn manchmal einfacher gehen, als ich es für mich selbst schicklich finden würde."

„Aber Ihr begegnetet meinem Einwurfe nicht, bester Oheim," erwiederte der junge Durward; „ich wünschte eben, da ich nun einmal in fremdem Lande Dienste nehmen muß, da zu dienen, wo eine glänzende Waffenthat, wenn mich das Glück eine verrichten ließe, mir einen Namen machen würde."

„Ich versteh' Dich, lieber Neffe," sagte der königliche Kriegsmann, „ich verstehe Dich ganz wohl, aber Du bist noch zu unerfahren in diesen Sachen.

Der Herzog von Burgund ist ein hitzköpfiger, ungestümer, toller, eisenharter Wagehals. Der stürzt sich an der Spitze seiner edeln heimischen Ritter, seiner Lehnsleute von Artois und Hennegau in die Schlacht; denk' Dir, Du wärest dort oder ich, — meinst Du, wir würden viel weiter vorwärts kommen, als der Herzog und alle seine tapfern Edelleute aus dem Lande? Hielten wir nicht gleichen Schritt mit ihnen, so wäre uns der Generalprofoß gewiß für unsre Langsamkeit; thäten wir es ihnen aber gleich, so wäre alles gut, und man würde sagen, wir hätten unsern Sold verdient; gesetzt, ich wäre eine Speereslänge voraus, was schwierig und gefährlich ist bei einem Handgemenge, wo alle ihr Bestes thun, so würde mein Herr Herzog auf gut Flämisch sagen, wenn er einen guten Streich würd' fallen sehen, „Ha, gut getroffen! eine gute Lanze — ein braver Schotte — gebt ihm einen Gulden, unsre Gesundheit darauf zu trinken; — aber weder Beförderung, noch Land, noch Schätze werden in solchem Dienste den Fremden zu Theil, alles kömmt den Landeskindern zu Gute."

„Aber wem sollte es, um's Himmelswillen denn anders zu Gute kommen, bester Oheim?" fragte der junge Durward.

„Dem, der die Landeskinder schützt," sprach der Benarbte, in seiner ganzen riesenhaften Gestalt sich aufrichtend. „So sagt König Ludwig: — Mein guter Bauersmann, — mein ehrlicher Jacques Bonhomme, — geht Ihr an Eure Arbeiten, Pflug und Ege, nehmt Eure Gartenmesser, Eure Hacke zur Hand, — hier ist mein tapfrer Schotte, der wird für Euch fechten, und Ihr sollt einzig die Mühe haben, ihn zu bezahlen. — Und Ihr, mein durchlauchtiger Herzog, mein erlauchter Graf, mein hochgebietender Marquis, seid so gut, und gebietet Eurem raschen Muth, bis man seiner bedarf, er springt leicht aus der Bahn und verwundet seinen eignen Herrn; — hier sind meine Ordonanzkompagnien, — hier meine

französischen Garden, — und hier vor allen meine schottischen Bogenschützen, mein edler Ludwig mit der Schmarre, der so gut oder besser, als Ihr, fechten wird, bei all Eurer ungeregelten Tapferkeit, die zu Eurer Väter Zeiten die Schlachten von Kressy und Azincour verlor! Hier siehst Du, in welchem von diesen Staaten ein Cavalier, der sein Glück machen will, zum höchsten Range und zur größten Ehre gelangt."

„Ich glaube Euch zu verstehen, bester Oheim," antwortete der Neffe; „aber ich meine, Ehre ist nur da zu gewinnen, wo Gefahr ist. Das ist doch wahrlich — Ihr müßt mir es verzeihen — ein unverdienstliches, faules Leben, auf die Wache zu ziehen, um einen alten Mann zu schützen, dem Niemand etwas zu Leide thun will, Sommertage und Winternächte auf jenen Zinnen zuzubringen, in jene eiserne Käfige eingeschlossen, aus Furcht Ihr möchtet Euern Posten verlassen— Oheim, Oheim, das ist der Falke auf der Stange, der nie hinaus in's Freie darf."

„Nun, beim heiligen Martin von Tours, der Junge hat Muth! 's ist was von den Leslies in ihm; nur noch mit etwas mehr Thorheit. Hör', Junge, — lang lebe Frankreichs König! — es vergeht nicht leicht ein Tag, an dem's nicht für einen seines Gefolgs einen Auftrag gäbe, sich Geld und Ruhm zu erwerben. Glaub' ja nicht, die tapfersten und gefahrvollsten Thaten müßten alle bei Tageslicht geschehen. Ich könnte Dir von einigen erzählen, wie vom Ersteigen von Vesten, vom Einbringen Gefangener und ähnlichen, wo ein Gewisser, den ich nicht nennen will, große Gefahr bestand, und größere Gunst gewann, als je ein Wagehals bei dem tollkühnen Karl von Burgund gewonnen hat. Und wenn Seine Majestät geruhen, hier im Hintergrunde zu bleiben, während solche Dinge vorgehen, so hat er um so mehr Muße, die Abenteurer, deren Gefahren und Waffenthaten er vielleicht so besser beurtheilen kann, als wenn er sie selbst getheilt hätte,

zu bewundern und mit Freigebigkeit zu belohnen. — O das ist ein scharfblickender und äußerst staatskluger Monarch!"

Sein Neffe schwieg eine Weile, dann sprach er in zwar gedämpftem, aber nachdrücklichem Tone, „der gute Vater Peter lehrte mich oft, es gebe viele gefahrvolle Thaten, bei denen dennoch wenig Ruhm erhoben werde. Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß ich natürlich voraussetze, diese Aufträge seien ehrenvoll, lieber Oheim."

„Wofür hältst Du mich, Neffe?" sprach der Benarbte, etwas finster: „ich bin freilich in keinem Kloster erzogen worden, hab' auch nicht lesen und schreiben gelernt. Aber ich bin Deiner Mutter Bruder; ich bin ein ächter Leslie. Denkst Du, ich werde Dir etwas unwürdiges empfehlen? der beste Ritter in Frankreich Du Guesclin selbst wär' er noch am Leben, möchte stolz darauf sein, meine Thaten unter den seinigen aufzuzählen!"

„Ich kann Eure Versicherung nicht bezweifeln, lieber Oheim," sagte der Jüngling; „Ihr seid mein einziger Rathgeber, den mir das Schicksal übrig ließ. Aber ist es wahr, wie das Gerücht sagt, daß dieser König eine sehr karge Hofhaltung hier auf seinem Schlosse Plessis führt? hier seien keine Edelleute, keine Hofleute, keiner der großen Lehnsträger, noch der hohen Kronbeamten in seinem Gefolge zu sehen; — er mache blos halb einsame Lustpartien, die er mit Dienstleuten seines Hofes theile; — zu seinen geheimen Berathungen ziehe er nur Leute niedern Standes bei; — Rang und Adel werde herabgewürdigt, und Leute aus den niedersten Klassen genießen die königliche Gunst? — dieß Alles scheint außer der Ordnung zu sein, gliche keineswegs dem Benehmen seines Vaters, des edeln Karls, der das mehr als halberoberte Frankreich den Klauen des englischen Leuen entriß."

„Du sprichst gleich einem unverständigen Kinde," sagte der Benarbte, „und singst gleich einem Kinde

das alte Lied nach einer neuen Weise. Siehst Du; wenn der König seinen Barbier Oliver Dain zu etwas gebraucht, was er besser als einer seiner Pairs versteht, gewinnt da nicht das Königreich dabei? Wenn er seinem handfesten Generalprofoß Tristan befiehlt, den oder jenen aufrührerischen Bürger in Verhaft zu nehmen, den oder jenen unruhigen Edelmann aufzuheben, nun so geschieht's, und es ist weiter davon nicht die Rede; denn gäbe er den Auftrag einem Herzog oder Pair des Reichs, der schickte ihm vielleicht eine Herausforderung zurück, statt seine Befehle zu befolgen. Wenn es dagegen Ludwig gefällt, dem schlichten Ludwig mit der Schmarre einen Auftrag zu geben, den er gerne ausgeführt hätte, anstatt sich des Großkonnetable zu bedienen, der ihn vielleicht verrathen würde, heißt das nicht weise handeln? Und ist ein solcher König vor allen Dingen nicht der rechte Mann für Glücksritter, die dahin gehen müssen, wo ihre Dienste am reichlichsten belohnt, und am meisten gesucht werden? Nein, mein Kind, ich sage Dir, Ludwig versteht sich darauf, sich seine Vertrauten auszuwählen, und sie nach ihren Kräften zu besteuern; er mißt wie man zu sagen pflegt, die Last nach eines jeden Schultern ab. Er hält es nicht so, wie der König von Castilien, der vor Durst verschmachtete, weil der Obermundschenk nicht bei der Hand war, ihm den Becher zu reichen. — Aber horch, die Glocke von St. Martins! ich muß mich beeilen, in das Schloß zu kommen! — Leb wohl — um 8 Uhr Morgens zeige Dich vor der Zugbrücke, und frage nach mir bei der Schildwache. Nimm Dich in Acht, und weich nicht von dem geraden und betretenen Pfad ab, wenn Du Dich dem Portal näherst! es könnte Dich ein Glied kosten, das Du doch nicht gerne entbehrtest. Du sollst den König sehen, und selbst ihn beurtheilen lernen. — Leb wohl!"

Mit diesen Worten entfernte sich der Benarbte eilig, so daß er sogar den Wein, den er gefordert

hatte, in der Eile zu zahlen vergaß — eine Kürze des Gedächtnisses, die Leuten seiner Art eigen zu sein pflegt, der indeß sein Wirth vielleicht aus Scheue vor dem wogenden Federbusche und dem gewichtigen Schlachtschwerte nicht zu Hülfe zu kommen wagte. Man hätte erwarten sollen, daß Durward, nun er allein war, sich auf sein Thürmchen zurückgezogen habe, um der Wiederholung der lieblichen Töne zu harren, die seine Morgenträumereien so angenehm beschäftigt hatten. Allein dieß war ein Kapitel aus einem Roman, und die Unterhaltung mit seinem Oheim hatte vor ihm das Buch der Geschichte des wirklichen Lebens aufgeschlagen. Das aufgeschlagene Blatt enthielt gerade nichts angenehmes, und die Erinnerungen und Betrachtungen, die es hervorrief, waren ganz dazu geeignet, alle anderen Gedanken, besonders alle verliebter Art, aus seinem Köpfchen zu verdrängen. Quentin nahm seine Zuflucht zu einem einsamen Spaziergang längs dem Ufer des reißenden Cher, nachdem er sich vorher bei seinem Wirthe nach einem Weg erkundigt hatte, den er ohne eine unangenehme Unterbrechung durch Schlingen und Fallgruben zu fürchten zu haben gehen könnte, bemühte sich, seine zerstreuten und unruhigen Gedanken zu sammeln, und seine nächste Zukunft zu überdenken, wegen welcher ihn die Zusammenkunft mit seinem Oheim in etwas ungewiß und unschlüssig gemacht hatte.

Sechstes Kapitel.

Die Zigeuner.

So wonniglich und ohne Sorg'
Ging er, als ob er flög'
Macht' einen Sprung, tanzt rings herum
Bis er am Galgen steht.

Aus einem alten Liede.

Die Art, auf welche Quentin Durward erzogen worden war, war gar nicht dazu geeignet, seinem Herzen sanfte Gefühle einzuflößen, oder seine sittliche Bildung zu fördern. Ihn, wie seine übrige Familie hatte man gelehrt die Jagd als Zeitvertreib, und den Krieg, als die einzig ernste Beschäftigung zu betrachten; so wie, daß es die große Obliegenheit ihres Lebens sei, die Angriffe ihrer Lehensfeinde — die beinahe ihr ganzes Geschlecht vertilgten — standhaft zu bestehen, und mit unerbittlicher Strenge zu vergelten. Indessen mischte sich doch in diese Fehden ein Geist roher Ritterlichkeit und sogar eine gewisse Höflichkeit, die ihre Rauheit mäßigte; so daß Blutrache, die einzige Art von Gerechtigkeitspflege bei ihnen stets mit einiger Rücksicht auf Menschlichkeit und Edelmuth ausgeübt wurde. Die Lehren des würdigen alten Mönchs, die vielleicht während seines langen Uebelbefindens und in dem Unglück besser Wurzel gefaßt hatten, als es bei gesundem Leibe und in glücklicheren Umständen der Fall gewesen wäre; hatten dem jungen Durward eine tiefere Einsicht in die Pflichten der Menschlichkeit gegen Andere gegeben; und wenn man die Unwissenheit damaliger Zeit bedenkt, die allgemeine Vorliebe für das Kriegsleben, und die Art und Weise selbst, wie er erzogen ward,

so fühlte der Jüngling die moralischen, ihm in sei=
ner Lage obliegenden Pflichten weit tiefer, als es in
seiner Zeit gewöhnlich war.

Er überdachte die Unterredung mit seinem Oheim
mit einem Gefühle der Verlegenheit und des Mißbe=
hagens. Seine Hoffnungen standen hoch; denn obgleich
von einem Briefwechsel nicht die Rede sein konnte,
so brachte doch bald ein Pilgrim, bald ein wandern=
der Handelsmann, bald ein verstümmelter Soldat
Leslie's Namen nach Glen=houlakin, und alle ver=
einigten sich darin, daß sie seinen unüberwindli=
chen Muth, und sein Glück bei manchen kleinen Un=
ternehmungen, priesen, die ihm sein Herr aufgetra=
gen hatte. Quentins Einbildungskraft hatte diese
Skizze auf seine eigene Art ausgeführt, und seinen
glücklichen und kühnen Oheim (dessen Thaten wahr=
scheinlich in der Erzählung nichts verloren) jenen
Kämpen und irrenden Rittern, wie sie von Minstrels
besungen wurden, gleichgestellt, welche mit Lanze und
Schwert Kronen und Königstöchter gewannen. Er
sah sich jetzt genöthigt, seinen Verwandten auf eine
viel niedrigere Stufe des Ritterthums zu stellen; in=
dessen sah er ihn doch, geblendet durch die hohe Ehr=
erbietung gegen seine Aeltern, und diejenigen, wel=
che diesen in der Verwandtschaft nahe standen, durch
jedes jugendliche Vorurtheil für ihn eingenommen, —
überdieß ohne Erfahrung und leidenschaftlich am An=
denken an seine Mutter hängend, in ihrem Bruder
nicht das, was er wirklich war, das heißt einen ge=
wöhnlichen Lohnsoldaten, weder viel schlimmer, noch
viel besser, als alle Uebrige gleichen Gewerbes wa=
ren, deren Anwesenheit den zerrütteten Zustand Frank=
reichs noch ungemein verschlimmerte.

Ohne muthwillig grausam zu sein, war der Be=
narbte durch Gewohnheit gleichgültig gegen Menschen=
leben und Menschenleiden, im höchsten Grade un=
wissend und gierig nach Beute; ohne sich eben ein

Gewissen daraus zu machen, wie er derselben habhaft würde, verschwendete er sie wieder zur Befriedigung seiner Leidenschaften. Die Gewohnheit, immer nur seinen eigenen Bedürfnissen und Interessen zu leben, hatte ihn zu einem der selbstsüchtigsten Geschöpfe auf der Welt gemacht; so daß er selten im Stande war, wie der Leser bemerkt haben wird, bei einem Gegenstande lange zu verweilen, ohne zu untersuchen, welche Anwendung er auf ihn selbst fände, oder, wie man zu sagen pflegt, ohne ihn zu seiner eigenen Sache zu machen, wobei er jedoch keineswegs durch diese goldene Regel, sondern durch einen ganz entgegengesetzten Trieb geleitet wurde. Dazu kommt noch, daß der enge Kreis von Pflichten und Vergnügungen allmählig seine Gedanken, Hoffnungen und Wünsche beschränkt, und großen Theils den wilden Ehrgeiz, und den Drang nach Auszeichnung in Waffenthaten, der ihn sonst beseelte, herabgestimmt hatte. Kurz der Benarbte war ein rüstiger Soldat, abgehärtet, selbstsüchtig und engherzig, thätig und kühn in der Erfüllung seiner Dienstpflichten, fand aber jenseits derselben nichts, das ihn in Anspruch nehmen mochte, eine formelle gedankenlose Beobachtung des Kirchenbrauchs ausgenommen, worein einzig zu Zeiten Ausschweifungen in Gesellschaft seines Zechbruders und Beichtvaters Bonifaz einige Abwechslung brachten. Wäre sein Genie umfassender gewesen, so hätte er zu einem bedeutenden Posten befördert werden können, denn der König, welcher jeden Soldaten seiner Leibwache persönlich kannte, setzte großes Vertrauen in den Muth und die Treue desselben; überdieß hatte der Schotte Klugheit oder Verschmitztheit genug, die Eigenheiten dieses Fürsten vollkommen zu studiren, und denselben zu schmeicheln. Seine Fähigkeiten waren jedoch zu beschränkt, als daß er sich zu einem höheren Posten hätte eignen können,

und obgleich bei vielen Gelegenheiten von Ludwig begünstigt und ausgezeichnet, blieb er doch nach wie vor, gemeiner Leibgardist. Ohne den Charakter seines Oheims völlig zu durchschauen, fand Quentin dennoch seine Gleichgültigkeit bei der Nachricht von der unglücklichen Vernichtung der Familie seines Schwagers sehr auffallend, auch befremdete ihn sehr, daß er ihm keine Geldunterstützung angeboten hatte, die er ohne die Großmuth Maitre Pierre's genöthigt gewesen wäre, von selbst in Anspruch zu nehmen. Er that aber seinem Oheim darin Unrecht, wenn er diesen Mangel an Aufmerksamkeit auf seine vermuthlichen Bedürfnissen einem wirklichen Geize zuschrieb. Da er im Augenblicke selbst nicht Mangel an Geld hatte, so fiel es dem Benarbten nicht ein, daß sein Neffe in Verlegenheit sein könnte; er hielt auch einen nahen Verwandten so ganz für einen Theil seiner selbst, daß er für das Wohl seines lebenden Neffen ebenso gesorgt haben würde, wie er für das Seelenheil seiner verstorbenen Schwester und ihres Gemahls zu sorgen bemüht war. Was aber auch immer der Beweggrund davon gewesen sein mochte, so fiel doch diese Vernachlässigung dem jungen Durward höchst empfindlich auf, und er wünschte mehr denn je Dienste bei dem Herzog von Burgund genommen zu haben, bevor er mit dessen Förster Streit bekommen hätte. „Wäre auch aus mir geworden, was da wollte,“ dachte er bei sich, „ich würde doch immer meinen Muth mit dem Gedanken aufrecht gehalten haben, daß ich im schlimmsten Falle einen sicheren Rückhalt an diesem meinem Oheim haben würde. Nun habe ich ihn gesehen, und zu seiner Schande mehr Hülfe bei einem fremden Bürgersmann gefunden, als bei dem leiblichen Bruder meiner Mutter, einem Landsmann und Kavalier. Man sollte fast glauben, daß der Hieb, der ihm das Gesicht so arg entstellt, auch zugleich jeden Tropfen edeln Bluts ihm abgezapft habe.

Durward bedauerte nun, daß er keine Gelegenheit bekommen, Maitre Pierre's gegen den Benarbten zu erwähnen, in der Hoffnung, nähere Auskunft über diesen Mann zu erhalten; aber seines Oheims Fragen waren zu rasch auf einander gefolgt, und der Klang der großen Glocke von St. Martin zu Tours hatte ihrem Gespräche zu plötzlich ein Ende gemacht. Der alte Mann, sprach er bei sich, war zwar mürrisch und unfreundlich nach seinem Aeußern, scharf und beißend in seinen Reden, aber nach seiner Handlungsweise edelmüthig und freigebig; und solch ein Fremder wiegt wohl einen lieblosen Verwandten auf. Sagt nicht das schottische Sprichwort? besser ein freundlicher Fremder, als ein fremdthuender Befreundeter! Ich muß diesen Mann mir ausfindig machen; und dieß sollte doch, denk' ich, nicht so schwer sein, wenn er so reich ist, wie der Wirth mir sagt. Er wird mir wenigstens einen guten Rath für meine Zukunft geben, und wenn er fremde Länder bereist, wie so manche thun, so weiß ich nicht, ob nicht ein solcher die gleichen Aussichten gibt, wie diese Leibwache Ludwigs.

Während er diesem Gedanken nachhing, raunte ihm eine Stimme aus jenen Winkeln des Herzens, in denen so manches liegt, das der Eigenthümer nicht kennt, oder nicht kennen will, zu; daß vielleicht die Jungfrau im Thürmchen, die Besitzerin der Laute und des Schleiers diese abenteuerliche Wanderung mitmachen würde. Als sich der junge Schotte diesen Gedanken überließ, begegnete er zwei würdig aussehenden Männern, dem Anscheine nach Bürgern von Tours, welche er mit der dem Alter gebührenden Achtung die Mütze ziehend, ersuchte, ihm den Weg nach der Wohnung des Maitre Pierre zu zeigen.

„Nach wessen Wohnung, lieber Sohn?“ fragte einer der Männer.

„Nach Maitre Pierre's, des großen Seidenhändlers, der all die Maulbeerbäume in dem Park dort hat pflanzen lassen," sagte Durward.

„Junger Mensch," sprach der ihm zunächst stehende, „Ihr habt ein schlechtes Gewerbe zu früh angefangen."

„Und habt Euch an die Unrechten gewendet, um bei ihnen Eure Späße anzubringen," sagte in noch mürrischerem Tone der Andere. „Der Syndikus von Tours ist nicht gewohnt, von Possenreissern aus fremden Landen sich also narren zu lassen."

Quentin war so überrascht, daß diese zwei anständig aussehenden Männer seine ganz einfache und höfliche Frage so übel aufgenommen, daß er ganz vergaß über das Unhöfliche der Antwort böse zu werden, und ihnen nachstarrte, wie sie mit schnellen Schritten davon eilten, oft nach ihm umschauend, gleich als wenn sie wünschten, ihn sobald wie möglich aus dem Gesichte zu bekommen.

Gleich darauf begegnete ihm ein Trupp Winzer an die er dieselbe Frage stellte; allein statt der Antwort, wollten sie wissen, wen er denn haben wollte Maitre Pierre, den Schulmeister? oder Maitre Pierre, den Zimmermann, oder Maitre Pierre, den Büttel? oder ein halb Dutzend anderer Maitres Pierres. Als aber keiner derselben der Beschreibung der Person entsprach, nach der er fragte, schalten ihn die Bauern einen unverschämten Menschen, der seinen gnädigen Spaß mit ihnen treiben wollte, und drohten ihm, ihn dafür tüchtig abzuprügeln. Indeß vermochte sie der Aelteste unter ihnen, der einigen Einfluß auf die Andern hatte, sich aller Thätlichkeiten zu enthalten.

„Ihr seht ja aus seinen Reden und seiner Narrenkappe," sagte er, „daß er einer von den fremden Marktschreiern ist, die in das Land gekommen, die einige Zauberer und Wahrsager, und andre Gaukler

und dergleichen nennen, und man weiß nicht, was für Streiche sie im Schilde führen. Ich habe gehört, daß so **Einer** einen Liar zahlte, um sich in eines armen Mannes Weinberge von Trauben satt zu essen, der aß ohne einen Knopf an seiner Weste springen zu lassen, so viel, daß man einen Karren damit hätte beladen können. — Laßt ihn gehen, und seines Weges ziehen, wie wir des Unseren; — und Ihr Freund, wenn Euch nichts schlimmeres geschehen soll, geht Eures Weg's im Namen Gottes, unsrer lieben Frau von Marmonthier und des heiligen Martin von Tours, und plaget uns nicht weiter mit Eurem Maitre Pierre, das doch wohl nur ein andrer Name ist für Teufel, so viel wir wissen.

Der Schotte, der sich gegen diese Menge im Nachtheil sah, fand es am klügsten, ohne Widerrede weiter seines Weges zu gehen; aber die Bauern, die Anfangs aus Schrecken vor seinen vermeintlichen Zauberkünsten und seinem Talent im Traubenessen zurückgebebt hatten, faßten sich, als er erst ein wenig von ihnen entfernt war, ein Herz, begrüßten ihn mit Schmähungen und Flüchen, denen sie durch einen Hagel von Steinen noch mehreren Nachdruck gaben, jedoch in solcher Entfernung, daß sie dem Gegenstande ihres Unwillens keinen Schaden mehr zufügen konnten. Im Weitergehen fing Quentin an zu denken, daß er entweder seinerseits im Zauber befangen sei, oder daß das Volk der Touraine das dümmste, roheste und ungastlichste in ganz Frankreich sein müßte. Das nächste was ihm aufstieß, war nicht dazu geeignet, ihm diese Meinung zu benehmen.

Auf einer mäßigen Anhöhe, welche sich in der geraden Richtung seines Weges über den reißenden schönen Cher erhob, standen zwei oder drei mächtige Kastanienbäume, die zusammen eine auffallend schöne Gruppe bildeten; und neben ihnen standen drei oder vier Landleute regungslos, und hatten die Augen-

nach oben und dem Anscheine nach auf einen Gegenstand zwischen den Aesten des nächsten Baumes gerichtet. Selten sind junge Leute so sehr in Betrachtungen vertieft, daß diese nicht der unbedeutendsten Anregung von Neugier eben so leicht weichen sollte, als der kleinste Kieselstein, zufällig der Hand entfallen, die Oberfläche eines klaren Wassers in Bewegung setzt. Quentin eilte die Anhöhe hinauf, zeitig genug, um noch Zeuge des gräßlichen Schauspiels zu sein, das die Aufmerksamkeit dieser Gaffer auf sich zog — es war nichts geringeres, als der Körper eines Mannes an einem Baumaste hängend, in den letzten Verzuckungen des Todeskampfes.

„Warum schneidet Ihr ihn nicht ab?" rief der junge Schotte, dessen Hand ebenso bereit war, den Bedrängten zu helfen, als seine Ehre zu vertheidigen, wenn er sie angegriffen glaubte.

Einer der Landleute blickte ihn mit einem Auge an, das keinen andern Ausdruck, als den der Furcht hatte, und mit einem todbleichen Gesichte zeigte er auf ein in die Rinde des Baumes geschnittenes Zeichen hin, das eine nur entfernte Aehnlichkeit mit einer Lilie haben mochte.

Da Quentin die Bedeutung dieses Zeichens nicht verstand, noch sich darum bekümmerte, erkletterte er mit der Gewandtheit eines persischen Panterthiers den Baum, zog das für einen Hochländer oder jeden Weidmann unentbehrliche Werkzeug, sein Skene dhu aus der Tasche; noch war keine Minute verflossen, daß er die Dringlichkeit der Hülfe wahrgenommen, als der Strick bereits durchschnitten war.

Aber seine Menschlichkeit fand bei den Untenstehenden keine Beihülfe. Weit entfernt, Durwarden behülflich zu sein, schienen sie vielmehr über die Vermessenheit der Handlung erschrocken, und ergriffen zusammen die Flucht, als befürchteten sie, daß schon der bloße Anblick sie der Theilnahme an seiner That verdächtig machte. Der Körper fiel, da er von unten

nicht aufgefangen wurde, sehr schwer zur Erde, so daß Quentin, der ihm sogleich nachsprang, den Schmerz hatte, zu sehen, daß auch die letzte Spur des Lebens in ihm erloschen war. Indeß gab er sein menschenfreundliches Bestreben noch nicht auf, ohne fernere Versuche gemacht zu haben. Er lößte den verderblichen Strick von des Unglücklichen Halse, knöpfte sein Wamms auf, spritzte ihm Wasser in's Gesicht, und wendete alle gewöhnlichen Mittel an, um den gehemmten Athem wieder zurückzurufen.

Indeß er so menschenfreundlich beschäftigt war, erhob sich rings um ihn ein wildes Geschrei in einer ihm unbekannten Sprache; er hatte kaum Zeit zu bemerken, daß er von mehreren Männern und Weibern von seltsamem, fremdem Aeußern umgeben war, als er sich unsanft an beiden Armen ergriffen fühlte, während in demselben Augenblick ein entblößtes Messer an seiner Kehle blitzte.

„Bleicher Sklave von Elbis!" sprach ein Mann in gebrochenem Französisch, „beraubst Du den noch, den Du gemordet hast? — Aber wir haben Dich, und Du sollst es büßen."

Als diese Worte gesprochen waren, zuckten sogleich von allen Seiten entblößte Messer, und die grimmigen, verzerrten Gesichter, die ihn angrinsten, glichen denen der Wölfe, wenn sie auf ihre Beute stürzen.

Doch Muth und Geistesgegenwart zogen den jungen Schotten aus dieser Gefahr. „Was wollt Ihr, lieben Leute?" sprach er; „ist das der Leichnam eines Eurer Freunde, so bedenkt, daß ich denselben so eben aus lauterem Mitleid abgeschnitten, und Ihr werdet besser thun, wenn Ihr versucht, ihn wieder ins Leben zurück zu bringen, als daß Ihr einen Fremden mißhandelt, der ihn wo möglich retten wollte."

Die Weiber hatten sich inzwischen des Leichnams bemächtigt, und die Belebungsversuche, welche Dur-

ward gemacht hatte, allein mit demselben schlechten Erfolge, fortgesetzt; so daß sie endlich von ihren fruchtlosen Bemühungen abstanden und sich allen morgenländischen Ausdrücken des Schmerzes zu überlassen schienen; die Weiber erhoben ein klägliches Geheul, zerrauften ihr langes, schwarzes Haar, indeß die Männer ihre Kleider zu zerreißen schienen, und Staub auf ihre Häupter streuten. Sie beschäftigten sich nach und nach so eifrig mit ihren Trauergebräuchen, daß sie Durwarden keine Aufmerksamkeit mehr schenkten, von dessen Unschuld sie sich wahrscheinlich durch die Umstände überzeugt hatten. Es würde nun freilich für ihn wohl das Klügste gewesen sein, wenn er dieses wilde Völkchen seinem Thun und Treiben überlassen hätte, allein er war an eine rücksichtlose Verachtung der Gefahr gewohnt, und fühlte die ganze Lebhaftigkeit jugendlicher Neugierde.

Diese seltsame Versammlung von Männern und Weibern trug Turbane und Mützen, die im Allgemeinen seiner Kopfbedeckung weit ähnlicher waren, als der, die in Frankreich insgemein üblich war. Mehrere der Männer trugen krause, schwarze Bärte und die Gesichtsfarbe aller war beinahe so dunkel als die der Afrikaner. Einer oder zwei, die ihre Häuptlinge zu sein schienen, trugen einige wunderliche Zierrathen von Silber um den Hals, und in den Ohren, mit glänzenden Schärpen von gelber, scharlachner oder lichtgrüner Farbe; Beine und Arme waren nackt, und die ganze Truppe hatte ein ärmliches, schmutziges Aussehen. Durward sah keine andre Waffen bei ihnen, außer den langen Messern, womit sie ihn so eben noch bedroht hatten, und ein kurzes gekrümmtes Schwert, oder einen Morischen Säbel, den ein junger Mann von lebhaftem Blicke trug, der oft, indem er an der übrigen Truppe während ihrer Ausbrüche von Schmerz hinging, seine Hand an den Griff legte, und Drohungen von Rache damit zu verbinden schien.

Diese verworrene, gellende Gruppe unterschied sich von allem, was Quentin bisher gesehen hatte, durch ihr Aeußeres so sehr, daß er sie fast für einen Haufen von Sarazenen gehalten hätte, — diesen heidnischen Hunden die in allen Romanen, die er gelesen, oder von denen er gehört hatte, als Widersacher edler Ritter und christlicher Fürsten geschildert wurden — und er war eben im Begriff, sich aus dieser gefährlichen Nachbarschaft zu entfernen, als man ein Pferdegetrapp vernahm, und diese vermeintlichen Sarazenen, die mittlerweile den Leichnam ihres Kameraden auf die Schultern genommen hatten, von einer Abtheilung französischer Reiter angegriffen wurden. Diese plötzliche Erscheinung verwandelte die abgemessene Wehklage der Trauernden in ein verworrenes Schreckensgeschrei. Der Leichnam wurde sogleich zu Boden geworfen, und die, welche um ihn her standen, entwischten mit der größten Gewandtheit unter den Bäuchen der Pferde und den Lanzenspitzen hinweg, während der Ausruf erscholl: „nieder mit dem verfluchten heidnischen Dieben — fängt sie, schlagt sie zu Tod — bindet sie, wie die Bestien — spießt sie wie die Wölfe!"

Dieses Geschrei ward von den entsprechenden Handlungen der Gewalt begleitet; aber die Gewandtheit der Flüchtlinge war so gros, und der Grund und Boden für die Reiterei des Dickichts und Gebüsches wegen so ungünstig, daß nur zwei niedergeworfen und zu Gefangenen gemacht wurden, von denen der eine der junge Mann mit dem Schwerte war, und vorher einigen Widerstand geleistet hatte. Quentin, den das Schicksal in diesem Zeitpunkte zur Zielscheibe seiner Launen erkoren zu haben schien, ward zu gleicher Zeit von den Soldaten ergriffen, und seine Arme wurden ihm Trotz seinen Gegenvorstellungen mit Stricken gebunden; und dieß geschah mit solcher Behendigkeit und Geschicklichkeit, daß man wohl sah,

daß die, welche sich damit beschäftigten, keine Neulinge in Sachen der Polizei waren.

Als Quentin sich sorgfältig nach dem Anführer der Reiter umsah, von dem er seine Freilassung zu erlangen hoffte, wußte er nicht, ob er sich zu freuen oder zu fürchten hätte, als er in ihm den in sich gekehrten, schweigsamen Begleiter Maitre Pierre's erkannte. In der That wußte sich dieser Offizier, welches Verbrechens auch immer diese Fremdlinge angeschuldigt werden mochten, zu Folge der Geschichte dieses Morgens noch so viel erinnern, daß er mit diesen Leuten in keinerlei Verbindung stände, aber eine andere Frage war die, ob dieser finstere Mann ein günstiger Richter, oder bereitwilliger Zeuge für ihn sein würde; indeß blieb immer ungewiß, ob er seine Lage verbessern würde, wenn er sich geradezu an ihn wendete.

Aber man ließ ihm wenig Zeit, sich zu bedenken.

„Trois-Echelles und Petit-André," sprach der Officier mit dem niedergeschlagenen Blicke zu zweien von seiner Truppe, „die drei Bäume da stehen ganz bequem. Ich will Euch, ungläubiges, diebisches Zaubrerpack lehren, in des Königs Gerechtigkeitspflege Euch zu mischen, wenn sie einen von Eurer vermaledeiten Sippschaft heimgesucht hat. Steigt ab, Kinder, und thut ungesäumt, was Eures Amtes ist."

In einem hui waren Trois-Echelles und Petit-André auf den Beinen, und Quentin bemerkte, daß jeder von ihnen vom Sattelknopf und Schwanzriemen ein Strickgewinde ablößte, wovon jedes eine zum Hängen eingerichtete Schlinge enthielt. Das Blut erstarrte Quentin in seinen Adern, als er gewahr wurde, wie man drei Stricke aussuchte, und einen davon für seinen eignen Hals bestimmte. Laut rief er nun dem Offizier zu, und erinnerte ihn an ihr Zusammentreffen von diesem Morgen, machte

die Rechte eines freigebornen Schotten in einem befreundeten und verbündeten Lande geltend, und betheuerte, daß er mit den Leuten, mit welchen er zusammen aufgegriffen worden, nicht die mindeste Gemeinschaft hätte, noch auch wüßte, was sie verbrochen haben.

Der Offizier, an den sich Durward also gewendet hatte, würdigte ihn kaum eines Blicks, während er sprach, und nahm keine Notiz von früherer Bekanntschaft, auf die er sich berufen hatte. Er wandte sich vielmehr ohne weiteres zu einem Paar Bauern um, die indessen entweder um Zeugniß gegen die Gefangenen abzulegen, oder ihre Neugierde zu befriedigen, herbei gekommen waren, und fragte in rauhem Tone, „war der junge Mensch da in Gesellschaft dieser Landstreicher?"

„Ja, das war er, Herr, wenn es Euer Edeln, der Herr Generalprofoß, erlauben," antwortete einer von den Bauerlümmeln; „er war der erste, der lästerlicher Weise den Schurken abschnitt, den Sr. Majestät Gerechtigkeit verdienter Maaßen hatten aufhängen lassen, wie wir Euer Gestrengen schon erzählt haben."

„Ich schwöre es bei Gott und St. Martin von Tours, daß ich ihn bei der Bande gesehen habe," sagte ein anderer, „als sie unsre Meierei plünderten."

„Aber, Vater," sagte ein Knabe, „jener Heide war ja schwarz, und dieser junge Mensch da ist weiß; jener Mann hatte kurze, krause Haare, und der da hat lange, blonde Locken."

„Ja, Kind, das ist wahr," sagte der Bauer, „und jener trug einen grünen Rock, und der da trägt ein graues Wamms. Aber Euer Gestrengen der Herr Generalprofoß wissen, daß diese Leute ihre Gesichtsfarbe so gut als ihre Wämmser wechseln können, so daß ich doch der Meinung bleibe, es sei der nämliche."

„Es ist genug, daß Ihr sahet, wie er sich unterfing, in des Königs Gerechtigkeitspflege sich zu mischen, indem er versuchte, einen hingerichteten Verräther wieder ans Leben zu bringen," sprach der Offizier, — „Trois - Echelles und Petit - André, macht fort."

„Um Gottes willen, Herr Offizier," rief der Jüngling in Todesangst aus, „hört doch nur was ich sage — laßt mich nicht schuldlos sterben — mein Blut wird an Euch gerächt werden von meinen Landsleuten in dieser Welt, und von der Gerechtigkeit des Himmels in der zukünftigen."

„Ich werde hier und dort für meine Handlungen zu Rede stehen," sprach der Profoß mit Kälte; und gab mit der linken Hand den Scharfrichtern ein Zeichen; dann berührte er mit dem Lächeln triumphirender Bosheit mit dem Vorderfinger seinen rechten Arm, den er in einer Schlinge trug, da er wahrscheinlich durch den Schlag, welchen er von Durward diesen Morgen darauf bekommen, gelitten hatte.

„Elender, rachsüchtiger Bösewicht!" rief Quentin, durch diese Bewegung überzeugt, daß Privatrache der einzige Beweggrund von des Mannes Strenge und keine Barmherzigkeit von ihm zu erwarten war.

„Der arme junge Mensch ist außer sich," sprach der Profoß; „sprich ein Wort des Trostes zu ihm, Trois Echelles; Du bist ein erbaulicher Mann in Fällen, wo kein Beichtiger zur Hand ist. Gieb ihm eine Minute geistlichen Rath, und mach' es in der nächsten ab. Ich muß die Runde weiter machen. — Soldaten, folgt mir!"

Der Profoß ritt weiter, ihm folgte seine Wache, mit Ausnahme von zwei oder drei seiner Leute, welche zurück bleiben mußten, um bei der Hinrichtung Dienste zu leisten. Der unglückliche Jüngling sah ihm mit einem von Verzweiflung beinahe verdunkelten Auge nach, und glaubte mit jedem Hufschlage seines sich

weiter entfernenden Pferdes auch die letzte Hoffnung einer Rettung verhallen zu hören. In Todesangst schaute er um sich her, und erstaunte nicht wenig, wie er den stoischen Gleichmuth seiner Mitgefangenen wahrnahm. Anfangs hatten sie alle Zeichen der Furcht blicken lassen, und suchten auf jede Weise zu entkommen; nun aber, da man sich ihrer versichert hatte, und sie dem Anscheine nach zu einem unvermeidlichen Tode bestimmt waren erwarteten sie seine Ankunft mit stoischer Gleichgültigkeit. Die ihnen bevorstehende verhängnißvolle Szene machte vielleicht, daß ihre dunkelbraunen Wangen eine gelbere Farbe annahmen; allein weder ihre Züge verriethen irgend eine Gemüthsbewegung, noch verlor ihr Auge seinen starren Hochmuth. Sie glichen Füchsen, welche, wenn sie alle ihre List und Kunst zu entweichen vergebens versucht haben, mit finsterer, stummer Entschlossenheit sterben, während Wölfe und Bären, die den Verfolgungen wüthender sich widersetzen, dergleichen nichts an sich bemerken lassen.

Das Benehmen der Nachrichter schien auf sie keinen Eindruck zu machen, obgleich diese mit mehr Bedächtsamkeit, als ihnen ihr Meister befohlen hatte, zu Werke gingen; was wahrscheinlich daher kam, daß sie durch Gewohnheit an der Ausübung ihres abscheulichen Amtes eine Art von Vergnügen fanden. Wir verweilen hier einen Augenblick, um von ihnen eine kurze Schilderung zu geben, weil unter einer tyrannischen Regierung, gehe sie nun von einem Despoten oder vom Pöbel aus der Henker immer eine wichtige Rolle spielt.

Die beiden Staatsdiener waren sowohl ihrem Aeußeren als ihrem Benehmen nach wesentlich von einander verschieden. König Ludwig pflegte sie nur seinen Demokrit und Heraklit zu heißen; ihr Herr und Meister der Profoß hieß sie gewöhnlich, Jean qui pleure, und Jean qui rit.

Trois = Echelles war ein großer, hagerer Mann von grausenhaftem Ansehen, mit einer eigenen Gravität im Gesicht, trug einen großen Rosenkranz um den Hals, dessen Gebrauch er in aller Andacht den Unglücklichen anzubieten pflegte, an welchen er sein Amt verrichtete. Er hatte immer zwei oder drei lateinische Kernsprüche über die Nichtigkeit und Eitelkeit des menschlichen Lebens im Munde; und wäre es in der Regel gewesen, in einer Person eine Mehrzahl von Aemtern zu vereinigen, so hätte er das Amt eines Beichtvaters für die Gefangenen zu dem eines Nachrichters recht gut übernehmen können.

Petit = André war ein joviales, rundes, rühriges Männchen, das sich bei der Verrichtung seines Amtes so herumtummelte, als wenn es die lustigste Beschäftigung von der Welt wäre. Er schien eine fast zärtliche Zuneigung zu seinen Schlachtopfern zu hegen, und sprach immer in freundlichen liebreichen Ausdrücken mit ihnen. Sie waren seine guten armen Schelme, seine allerliebsten Kinder, seine Gevattern, seine ehrlichen Alten, je nach Alter und Geschlecht; und wenn Trois = Echelles versuchte, ihnen einen philosophischen oder religiösen Hinblick auf die Zukunft zu geben, so ließ es Petit = André selten fehlen, sie mit einigen lustigen Einfällen zu regaliren, und sie so aus dem Leben als von etwas Lächerlichem, Verächtlichem, einer ernsten Beachtung gar nicht Würdigen scheiden zu lassen.

Dessen ungeachtet wurden diese beiden vortrefflichen Personen Trotz der Verschiedenheit ihrer Talente und der Seltenheit solcher Subjekte unter Leuten ihres Gewerbes doch weit mehr gehaßt und verabscheut, als es mit Leuten ihrer Art vor oder nachher der Fall gewesen sein mag; und der einzige Zweifel bei denen, welche sie kannten, war, ob der ernste, pathetische Trois = Echelles, oder der lustige, komische,

bewegliche

bewegliche Petit André mehr der Gegenstand der grössten Furcht oder des tiefsten Abscheues sei. Das ist gewiß, daß sie in beider Hinsicht über alle Henker in ganz Frankreich, ausgenommen etwa ihren Herrn und Meister, Tristan l'Hermite, den berüchtigten Generalprofoß, oder dessen Gebieter, Ludwig den eilften, die Palme davon trugen.

Man darf nicht voraussetzen, daß Quentin Durward diese Beobachtungen jetzt selbst anstellte. Leben, Tod, Zeit und Ewigkeit schwammen vor seinen Augen in einander — eine furchtbare, überwältigende Aussicht, wovor die menschliche Natur in ihrer Schwäche zurückschaudert, wenn auch der menschliche Stolz sich gerne dagegen waffnen möchte.

Er wandte sich an den Gott seiner Väter; und während er dieß that, trat die kleine, ungeschmückte, unbedachte Kapelle, in der nun außer ihm beinahe sein ganzes Geschlecht ruhte, vor das Auge seines Geistes. „Unsre Stammfeinde gaben uns doch Gräber in unserem eigenen Lande," sprach er bei sich; „ich aber muß wie ein geächteter Verbrecher in einem fremden Lande den Raben und Geiern zur Speise werden". Die Thränen rannen ihm hier unwillkührlich über die Wangen. — Trois-Echelles klopfte ihn auf die eine Schulter, wünschte ihm mit großem Ernste Glück zu seiner christlichen Vorbereitung zum Tode, und rief pathetisch aus, „Beati qui in domino moriuntur!" (selig sind die, die in dem Herrn sterben) und bemerkte dabei, die Seele sei glücklich zu preisen, welche den Körper verlasse, während die Thräne im Auge glänze. „Muth, Muth gefaßt, mein lieber Sohn!" rief dagegen Petit-André, ihn auf die andere Schulter klopfend; „da Du einmal den Tanz beginnen mußt, so laß uns den Ball lustig eröffnen, denn alle Geigen sind gestimmt,“ dabei schüttelte er den Strick, um seinem Scherze mehr

Nachdruck zu geben. Als der Jüngling seine verzweiflungsvollen Blicke zuerst auf den Einen, dann auf den Andern richtete, machten sie ihm ihre Meinung dadurch noch deutlicher, daß sie ihn sanft gegen den verhängnißvollen Baum hinschoben, und ihn baten, nur guten Muths zu sein; denn alles würde in einem Augenblick vorüber gehen.

In dieser verzweiflungsvollen Lage warf der Jüngling noch einen wilden Blick rings umher. „Ist hier ein guter Christ," rief er, „so hinterbring' er Ludwig Leslie von der schottischen Leibwache, in diesem Lande le Balafré genannt, daß sein Neffe hier also schändlich gemordert wird."

Diese Worte waren zu guter Zeit gesprochen, denn ein Bogenschütze von der schottischen Leibwache, herbeigezogen durch die Zubereitungen zur Hinrichtung, war mit einem oder zwei Vorübergehenden dabei stehen geblieben, um dem, was da vorgehen würde, zuzusehen.

„Seht Euch wohl vor," sprach dieser zu den Nachrichtern; „ist der junge Mann da von schottischer Geburt, so werde ich's nicht dulden, daß es hiebei nicht mit rechten Dingen zugeht."

„Behüt' uns der Himmel, Herr Cavalier," entgegnete Trois Echelles; „wir kommen unseren Befehlen nach;" und damit zog er Durward bei dem Arme vorwärts.

„Das kürzeste Spiel ist immer das schönste," sagte Petit-André, und nahm ihn bei dem andern Arme.

Aber Quentin hatte Worte des Trostes vernommen, und indem er aller seiner Kraft aufbot, schüttelte er plötzlich die beiden Vollstrecker des Gesetzes von sich, und rannte noch immer mit gebundenen Armen auf den schottischen Bogenschützen zu. „Steh' mir bei, Landsmann," rief er in seiner Muttersprache, „um Schottlands und des heiligen Andreas

willen! Ich bin unschuldig — ich bin Dein Landsmann! Steh mir bei, soll ich nicht einst am jüngsten Tage gegen Dich zeugen!"

„Beim heiligen Andreas! der Weg zu Dir geht über meine Leiche," sprach der Bogenschütz und zog sein Schwert.

„Lös' mir die Bande, Landsmann," sagte Quentin, „dann will ich mir schon selber helfen."

Dies war durch einen Hieb mit der Waffe des Bogenschützen gethan; und der befreite Gefangene, rasch auf einen von der Wache des Profosses losstürzend entriß ihm die Hellebarde, mit welcher er bewaffnet war, und rief: „Nun kömmt heran, wenn Ihr es wagt!"

Die beiden Henker flüsterten einander zu: „Reite Du dem Generalprofoß nach," sagte Trois Echelles, „ich will sie hinhalten, wenn ich kann. — Soldaten von der Prevotalwache, greift zu den Waffen!"

Petit-André bestieg sein Pferd und eilte davon, während die Anderen auf den Befehl Trois Echelles's so eilig sich zusammenzogen, daß sie die beiden anderen Gefangenen während der Verwirrung entschlüpfen ließen. Vielleicht waren sie eben auch nicht sehr darauf bedacht, dieselben zurück zu halten; denn sie hatten sich in neuerer Zeit im Blute solcher Elenden gesättigt, und waren gleich anderen wilden Thieren des Blutvergießens müde; der Vorwand war, daß sie geglaubt, sie wären unmittelbar zum Schutze Trois-Echelles's aufgerufen worden; denn es herrschte zwischen den schottischen Bogenschützen und der Wache des Profosses, die dessen Befehle vollzog, eine Eifersucht, die bei Gelegenheit auch wohl in offene Händel ausbrach.

„Wir sind zweimal so stark, die stolzen Schot-

ten zu Paaren zu treiben — Ihr dürft nur befehlen," sagte einer der Soldaten zu Trois-Echelles.

Allein dieser vorsichtige Beamte gab ihnen ein Zeichen, ruhig zu bleiben, und redete den schottischen Bogenschützen mit vieler Höflichkeit also an: „Mein Herr, es ist eine grosse Beleidigung gegen den Generalprofoß, daß Ihr Euch herausnehmt, den Lauf der königlichen Gerechtigkeitspflege zu hemmen, die doch nach Fug und Recht seinen Händen anvertraut ward; auch ist es gegen mich nicht Recht, der ich in gesetzlichem Besitze des Verbrechers bin. Zu dem ist es eine nicht wohl gemeinte Schonung für den jungen Menschen selbst, der fünfzigmal in den Fall kommen kann, gehängt zu werden, ohne sich in einem so glücklichen Zustande der Vorbereitung zu befinden, als er es vor Eurem übelangebrachten Dazwischentreten war."

„Wenn mein junger Landsmann," entgegnete der Schotte lächelnd, „auch der Meinung ist, daß ich ihm Unrecht gethan habe, so will ich ihn ohne ein Wort weiter zu verlieren wieder Eurer Verfügung anheim geben."

„Nein, nein! — um's Himmels willen nicht!" rief Quentin aus. „Ich wollte lieber, Ihr spaltetet mir den Kopf mit Eurem langen Schwert — das würde meine Geburt weniger beschimpfen, als durch die Hände solch eines elenden Kerls zu sterben."

„Hört nur das Lästermaul!" sagte der Vollstrecker des Gesetzes. „Wie bald gehn doch, leider! unsre besten Entschlüsse vorüber! — so eben noch war er in der besten Stimmung zu einem seligen Hintritt, und in zwei Minuten ist er ein Verächter aller Obrigkeit geworden!"

„Sagt mir einmal," sprach nun der Bogenschütz, — was hat denn dieser junge Mann gethan?"

„Er hat sich herausgenommen, den Leichnam eines Verbrechers abzuschneiden, da doch der Baum, an

den ich ihn mit eigenen Händen aufgehängt hatte, mit einer Lilie bezeichnet war," sprach der Nachrichter.

„Wie kömmt das, junger Mann?" fragte der Bogenschütz; „wie kamet Ihr dazu, Euch eines solchen Verbrechens schuldig zu machen?"

„So gewiß ich Euern Schutz anflehe," erwiederte Durward, „will ich Euch Alles erzählen, als ob ich im Beichtstuhl säße. Ich sah einen Mann am Baume zappeln, kletterte hinauf und schnitt ihn ab aus lauter Menschlichkeit. Ich dachte weder an Lilien noch an Nelken, und hatte so wenig die Absicht, den König von Frankreich, als unsern Vater, den Pabst, zu beleidigen."

„Was, zum Henker! ging Dich denn der todte Körper an? Du wirst, wenn Du dem Herrn da nachgehst, die Leute gleich Weintrauben an den Bäumen hängen sehen, und hier zu Lande viel Arbeit haben, wenn Du hinter diesem Ehrenmanne her Nachlese halten wolltest. Jedoch ich will meinen Landsmann nicht im Stiche lassen, wenn noch zu helfen ist. — Hört Ihr, Herr Unterprofoß, Ihr seht, es ist hier lediglich ein Mißverständniß. Ihr hättet einiges Mitleid mit dem jungen Reisenden haben sollen. In unserem Heimathlande ward er an ein so rasches Verfahren, wie das Eure und das Eures Herrn ist, nicht gewöhnt."

„Wohl wär's dort auch vonnöthen, Herr Bogenschütz," fiel Petit-André ein, der im Augenblicke angekommen war. „Steh' fest, Trois-Echelles hier kömmt schon der Generalprofoß; wir werden gleich sehen, wie er es aufnimmt, daß seine Geschäfte ihm abgenommen wurden, ehe sie beendigt sind."

„Zu rechter Zeit," sprach der Bogenschütz, „kommen hier einige von meinen Kameraden."

Wirklich erschienen, als der Profoß auf der einen Seite des kleinen Hügels, welcher der Schau-

platz des Streites war, mit seiner Patrouille heran ritt, vier oder fünf Bogenschützen mit gleicher Eile von der andern Seite, und an ihrer Spitze der Benarbte selbst.

In dieser dringenden Lage zeigte Leslie keinesweges jene Gleichgültigkeit gegen seinen Neffen, deren ihn Quentin in seinem Herzen beschuldigt hatte; denn er sah nicht so bald seinen Kameraden und Durward in der Stellung, sich zu vertheidigen, als er ausrief, „Habe Dank Kunningham. Herren Cameraden, steht mir bei — das ist ein junger schottischer Edelmann — mein Neffe — Lindesay — Guthrie — Tyrie, zieht vom Leder und haut ein."

Alles verkündete nun einen verzweifelten Kampf zwischen beiden Parteien, die in Hinsicht der Zahl sich nicht so ganz gleich waren; aber die bessere Bewaffnung der Schotten versprach diesen gleiche Hoffnung auf Sieg. Allein der Generalprofoß gab, entweder wegen des ungewissen Ausgangs des Kampfes, oder weil er glaubte, es könnte dem König unangenehm sein, seinen Leuten ein Zeichen, sich aller Thätlichkeiten zu enthalten, und fragte den Benarbten, der sich an die Spitze der Gegenpartei gestellt hatte, wie er, ein Cavalier von des Königs Leibwache, dazu komme, sich der Hinrichtung eines Verbrechers zu widersetzen?

„Ich läugne, daß ich dieß thue," antwortete der Benarbte. „Heiliger Martin! es ist doch ein Unterschied zwischen der Hinrichtung eines Verbrechers und der Ermordung meines eigenen Neffen!"

„Euer Neffe kann so gut ein Verbrecher sein, als jeder Andere, mein Herr, und jeder Fremde ist in Frankreich den Gesetzen des Landes unterworfen," erwiederte der Generalprofoß.

„Gut, aber wir haben Vorrechte, wir schottischen Bogenschützen," sprach der Benarbte; „haben wir nicht Kameraden?"

„Ja, ja," riefen alle zusammen. „Vorrechte — Vorrechte! lange lebe der König Ludwig — lang lebe der kühne Leslie — — lang lebe die schottische Leibwache — und Tod Allen, die unsre Vorrechte schmälern wollen!"

„Nehmt doch Vernunft an, meine Herren Cavaliere," entgegnete der Generalprofoß; „bedenket meinen Auftrag."

„Von Euch nehmen wir keine Vernunft an," antwortete Kunningham, „unsre Offiziere sollen sie uns lehren. Wir wollen von des Königs Gnade gerichtet sein, oder von unserem eigenen Hauptmanne, wenn der Herr Großconnetable nicht anwesend ist."

„Und es soll uns Niemand hängen," sagte Lindesay, „als Sandie Wilson, der alte Profoß bei unsrem eignen Corps."

„Es würde in der That eine Beeinträchtigung für Sandie sein," sprach der Benarbte, „der denn doch ein eben so ehrlicher Mann ist, als nur je einer, der eine Schlinge von Hanf gedreht hat, ließen wir ein anderes Verfahren einreißen. Sollte ich selbst gehängt werden, kein anderer Mensch dürfte mir die Halskrause umbinden."

„Aber hört einmal," sagte der Generalprofoß, „der junge Mensch da gehört nicht zu Euch, und kann also auf das, was Ihr Eure Vorrechte nennt, nicht Anspruch machen."

„Was wir unsre Vorrechte nennen, muß jeder als solche anerkennen," sprach Kunningham.

„Niemand soll sie uns streitig machen!" schrien alle Bogenschützen.

„Ihr seid nicht recht bei Sinnen, meine Herrn," versetzte Tristan l'Hermite. — „Kein Mensch will Euch Eure Vorrechte streitig machen; aber der junge Mensch da ist keiner von den Euren!"

„Er ist mein Neffe," entgegnete der Benarbte mit triumphirender Miene.

„Aber kein Bogenschütze von der Leibwache, wie ich denke,“ versetzte Tristan l'Hermite.

Die Bogenschützen sahen einander etwas verlegen an.

„Gebt nicht nach, Vetter,“ flüsterte Kunningham dem Benarbten zu, — „sagt, er habe Dienste bei uns genommen.“

„Heiliger Martin! Ihr habt Recht, lieber Vetter,“ antwortete Leslie; und seine Stimme erhebend schwor er, er hätte seinen Vetter diesen Morgen unter sein Gefolge aufgenommen.

Diese Erklärung war ein Grund, gegen den sich nichts einwenden ließ.

„Sehr wohl, meine Herren,“ sagte der Profoß Tristan, der des Königs ängstliche Besorgniß, es möchte unter seiner Leibwache Mißvergnügen entstehen, nur zu gut kannte. „Ihr kennet, wie Ihr sagt, Eure Vorrechte, und es kommt mir nicht zu, mit des Königs Leibwache Händel zu haben, wenn sie vermieden werden können. Ich will die Sache des Königs eigener Entscheidung vorlegen, und Ihr sollt sehen, daß ich hierin vielleicht zu milde bin, als es sich mit meiner Pflicht verträgt.“

Mit diesen Worten setzte er seine Leute in Bewegung, während die Bogenschützen zurück blieben, und eilige Rücksprache trafen, was nun zu thun wäre.

„Vor allen Dingen müssen wir die Sache vor unseren Hauptmann Lord Krawford bringen, und den Namen des jungen Mannes in unsre Liste eintragen.“

„Aber, meine Herren, würdige Freunde und Retter,“ sprach Quentin mit einigem Stocken, „ich habe mich noch nicht entschlossen, ob ich bei Euch Dienste nehmen will.“

„Dann mach' es mit Dir selbst ab,“ sagte sein Oheim, „entweder thust Du dieses, oder es ist

der Galgen Dir gewiß — denn das muß ich Dir sagen, ob Du gleich meiner Schwester leiblicher Sohn bist, so sehe ich für Dich doch kein andres Mittel, dem Strange zu entgehen."

Dieß war nun freilich ein Beweisgrund, gegen den sich nichts aufbringen ließ, wodurch Quentin auch mit einem Mal sich bewogen fand, auf einen Vorschlag einzugehen, der ihm unter anderen Umständen vielleicht höchst unerfreulich geschienen hätte. Da er aber so eben erst dem Strange entgangen war, den er im eigentlichsten Sinne schon um den Hals gefühlt, würde er sich wahrscheinlich auch mit einem noch schlimmeren Vorschlage, als man ihm machte, versöhnt haben.

„Er muß mit uns nach unserer Kaserne," sprach Kunningham; „denn außer unserem Bereich ist nirgends Sicherheit für ihn, so lange diese Menschenjäger umherstreifen."

„Könnte ich denn nicht diese Nacht noch in dem Gasthause bleiben, wo ich frühstückte, lieber Oheim?" fragte der Jüngling, der vielleicht wie mancher Rekrut dachte, daß selbst eine einzige Nacht in Freiheit noch Gewinn wäre.

„Ja das kannst Du, guter Neffe," antwortete spöttisch sein Oheim; „wenn wir Morgen das Vergnügen haben sollen, Dich aus einem Kanal oder einem Teich oder vielleicht einem Winkel der Loire in einen Sack gebunden, um Dir das Schwimmen zu erleichtern, heraus zu fischen — denn das wird das Ende vom Liede sein. — Der Generalprofoß lächelte uns an, als er von uns schied," setzte er an Kunningham sich wendend hinzu, „und das ist ein sicheres Zeichen, daß er böse Gedanken hat."

„Ich kümmere mich den Teufel um diese Gedanken," sagte Kunningham; „solch Wildpret, wie wir sind, erreicht er nicht mit seinen Bolzen. Aber ich wollte, Du erzähltest die ganze Geschichte dem

Teufelskerl, dem Oliver, der immer ein Freund der schottischen Garde war, und den Vater Ludwig bälder zu sehen bekommt, als der Profoß dazu kommen kann, denn er muß ihn morgen barbieren."

„Aber hör' mal," sprach der Benarbte, „zu Olivern kommt man nicht gut mit leeren Händen, und ich bin gegenwärtig so kahl als eine Birke im Dezember."

„Das sind wir alle," sagte Kunningham — „Oliver muß eben mit unsrem schottischen Ehrenwort einstweilen vor Lieb' nehmen. Wir wollen was hübsches am nächsten Löhnungstag für ihn zusammen legen; und wenn er da seinen Theil zu erwarten hat, so kommt der Zahltag um so bälder."

„Und nun auf's Schloß," sprach der Benarbte; „und auf dem Wege soll mein Neffe uns erzählen, wie er sich den Generalprofoß auf den Hals geladen, daß wir sehen, wie wir unsern Bericht an Krawfort und an Oliver einzurichten haben."

Achtes Kapitel.

Die Anwerbung.

Friedensrichter: — Gebt mir das Kriegsgesetz! — les't die Artikel!
Schwört, küßt die Bibel — unterschreibet, — seid ein Held;
Für tapfre Thaten, welche nachmals Ihr
Verrichten werdet, zahlt Euch Tag für Tag
Der Staat sechs Pfennig, Brod und Rückstandssold.

Der Werbeoffizier.

Quentin Durward, den man das Pferd des Dienstmannes eines Bogenschützen besteigen ließ, ritt

nun in frischem Schritt in Begleitung seiner kriegerischen Landsleute dem Schlosse Plessis zu, im Begriff, obwohl seinerseits unfreiwillig ein Bewohner dieser düsteren Veste zu werden, deren Außenseite ihn diesen Morgen so unangenehm überrascht hatte.

Mittlerweile gab er auf die wiederholten Fragen seines Oheims einen genauen Bericht über den Vorfall, der ihn diesen Morgen in so große Gefahr gebracht hatte. Obgleich er in seiner Erzählung nichts anderes sah, als was Theilnahme hätte erregen sollen, so fand er doch, daß sie von seiner Begleitung mit allgemeinem Gelächter aufgenommen wurde.

„Und doch war bei der Sache nicht viel Spaßhaftes," sagte sein Oheim, „aber in's Teufels Namen, was mußte sich denn auch der unbesonnene Junge mit dem Leichnam eines vermaledeiten, ungläubigen Juden, Mohren oder Heiden befassen?"

„Hätte er mit den Leuten des Profosses sich um ein schmuckes Mädel gebalgt, da wäre doch auch noch mehr Vernunft daran gewesen." meinte Kunningham.

„Aber es greift, meine ich, unsre Ehre an, daß Tristan und seine Leute unsre schottischen Mützen mit den Jocques und Turbans, wie sie es heißen, die dieses Diebsgesindel trägt, so schlechtweg verwechseln wollen," sagte Lindesay, „wenn sie nicht Augen haben, den Unterschied zu sehen, so muß man ihnen mit den Fäusten welche machen. Aber ich glaube, der gute Tristan stellt sich nur so, als wiss' er nicht zu unterscheiden, um die ehrlichen Schotten wegzuschnappen, die herüber kommen, ihre Verwandten zu besuchen."

„Darf ich fragen, Vetter," sprach Quentin, „was das für Leute sind, von denen Ihr da sprecht?"

„Das darfst Du wohl," erwiederte sein Oheim; „allein ich kenne Niemand, der Dir es zu sagen vermöchte. Ich wenigstens nicht, ob ich gleich vielleicht eben so viel davon weiß, als andre Leute; vor

ein Paar Jahren sind sie, wie ein Schwarm Heuschrecken, ins Land herein gekommen.“

„Ja,“ sagte Lindesay, „und Jacques Bonhomme, (so nennen wir das Landvolk, junger Mann, — Ihr werdet unsre Sprache schon mit der Zeit verstehen lernen) der gute Jacques, sag' ich, kümmert sich wenig drum, welcher Wind ihm diese oder die Heuschrecken bringt, wenn er nur wüßte, daß irgend ein Sturm sie wieder wegführte.“

„Richten sie denn so viel Unheil an?“ fragte der junge Mann.

„Unheil? sie sind ja Heiden oder Juden, oder wenigstens Muhamedaner, verehren weder unsre gebenedeite Frau, noch die Heiligen — (hier bekreuzte er sich) und stehlen, was ihnen unter die Finger kommt, singen und weissagen,“ setzte Kunningham hinzu.

„Es soll auch recht hübsche Dirnen unter ihnen geben,“ sagte Guthrie, „doch Kunningham weiß dieß am besten.“

„Wie, Bruder?“ sagte Kunningham; „ich will nicht hoffen, daß Du mich beleidigen willst.“

„So war es nicht gemeint,“ antwortete Guthrie.

„Ich nehme die ganze Gesellschaft zu Zeugen,“ versetzte Kunningham. — Was Ihr saqtet, sollte wohl heißen, daß ich ein schottischer Edelmann, der ich im Schooße der heiligen Kirche lebe, unter dem Abschaum dieses Heidenthums eine schöne Freundin hätte!“

„Nun, nun,“ sprach der Benarbte, „er hat ja nur gescherzt. — Unter Kameraden sollten keine Händel vorfallen.“

„Dann braucht es auch solcher Scherze nicht.“ Brummte Kunningham in den Bart.

„Gibt es solche Landstreicher auch in andern Ländern, als in Frankreich?“ fragte Lindesay.

„Ja wohl, — Truppe von ihnen haben sich schon

in Deutschland, Spanien und England sehen lassen," antwortete der Benarbte.

„Doch ist Schottland bis jetzt, — Dank dem heiligen Andreas! — noch frei davon geblieben."

„Schottland," versetzte Kunningham, „ist ein zu kaltes Land für Heuschrecken, und zu arm für Diebe."

„Oder vielleicht läßt John Hochländer keine andere Diebe, als seine eigenen aufkommen," sagte Guthrie.

„Auf daß Ihr's alle wißt," sprach der Benarbte, „ich stamme von den Hügeln von Angus, habe wackre Leute zu Verwandten in Glenisla, und leide nicht, daß man das Hochland lästert."

„Ihr werdet doch nicht läugnen, daß sie Vieh wegtreiben?" entgegnete Guthrie.

„Herden oder dergleichen wegtreiben, heißt noch nicht stehlen," sagte der Benarbte, „und das will ich gegen Jeden von Euch, wann und wie er's will, behaupten."

„Schämt Euch, Kamerad," sprach Kunningham; wer fängt denn nun Händel an? — der junge Mann sollte nicht gleich beim Einstand Zeuge solcher Mißverständnisse sein. Kommt, hier sind wir an dem Schlosse. — Wenn Ihr in meinem Quartier mit mir zu Mittag speißen wollt, so will ich ein Fäßchen Wein zum Besten geben, damit wir unter Freunden auf's Wohl von Schottland, dem Hochland wie dem Niederlande weidlich zechen mögen."

„Angenommen, angenommen!" rief der Benarbte; und ich geb' ein zweites Preis, um allen Groll hinunter zu spülen, und auf meines Neffen Gesundheit bei seinem ersten Eintritt in unser Korps zu trinken."

Bei ihrer Annäherung öffnete sich das Nebenpförtchen, und die Zugbrücken wurden herabgelassen. Sie gingen Einer nach dem Anderen hinein: als aber Quentin kam, kreuzten die Schildwachen ihre

Piken, und befahlen ihm zu stehen, während Bogen und Büchsen von der Mauer herab auf ihn angelegt waren, — eine Strenge der Wachsamkeit, die auch da nicht unterblieb, obgleich der junge Fremdling in Gesellschaft eines Theils der Besatzung ankam, der noch obendrein zu dem nämlichen Korps gehörte, das die Wachen, die eben auf den Posten standen, gegeben hatte.

Der Benarbte, welcher absichtlich seinem Neffen zur Seite geblieben war, gab die nöthige Aufschlüsse, und nach ziemlich langem Zögern und Verzug wurde der Jüngling unter starker Bedeckung nach der Wohnung Lord Krawfords geleitet.

Dieser schottische Edelmann war eines der letzten Ueberbleibsel der tapferen Schaar von schottischen Lords und Rittern, die Karl'n dem Sechsten in den blutigen Kriegen, welche die Unabhängigkeit der französischen Krone und die Vertreibung der Engländer entschieden, so lange und treu gedient hatten. Schon als Knabe hatte er an Douglas und Buchans Seite gefochten, war dem Banner des Mädchen von Orleans gefolgt, und nun vielleicht eine der letzten Genossen der schottischen Ritterschaft, welche so bereitwillig ihre Schwerter für die Lilie gegen die alten Feinde Schottlands gezogen hatten. Veränderungen, die in dem Königreiche Schottland Statt gefunden, und vielleicht auch seine Gewöhnung an Frankreichs Klima und Sitten, hatten den alten Baron vermocht, jeden Gedanken an eine Rückkehr in seine Heimath aufzugeben; um so mehr, da der hohe Posten, den er an dem Hofe Ludwigs bekleidete, und sein eigener freimüthiger, biederer Charakter ihm einen bedeutenden Einfluß beim Könige verschafft hatte, der, ob er gleich im Allgemeinen nicht an menschliche Tugend und Ehre glaubte, doch auf die Lord Krawfords Alles baute, und ihm einen um so größeren Einfluß einräumte, da man wußte,

daß er sich durchaus in nichts mischte, was nicht seines Amtes war.

Lord Krawford war lang gewachsen, und in Folge seines vorgerückten Alters hager und dürr geworden; allein da seine Muskeln noch immer die Stärke, wenn auch nicht Gewandtheit der Jugend behielten, so mochte er während des Marsches das Gewicht seiner Rüstung doch noch eben so gut tragen, als der jür[illegible]e, der in seinem Gefolge ritt. Er hatte strenge Züge, ein benarbtes, durchfurchtes Gesicht, und ein Auge, das in dreißig Feldschlachten auf den Tod, wie auf einen Gespielen schaute, das jedoch mehr eine gutmüthige Verachtung des Todes, als den wilden Muth eines Söldlings aussprach. Seine hohe schlanke Gestalt war gerade in einen weiten Schlafrock gehüllt, den ein büffellederner Gürtel zusammenhielt, von welchem ein Dolch mit reicheingelegtem Griffe herabhing. Um seinen Hals trug er die Kette und das Ordenszeichen von St. Michael. Er saß auf einem mit einer Wildhaut bedeckten Ruhebett, eine Brille auf der Nase (eine damals noch neue Erfindung) las er in einem dickleibigen Manuskript, le Rosier de la Guerre, betitelt, einem Koder für militärische und bürgerliche Politik, von Ludwig zum Unterrichte seines Sohnes, des Dauphins zusammengetragen, worüber dieser das Urtheil des erfahrenen schottischen Kriegers zu vernehmen wünschte. Lord Krawford legte bei dem Eintritt dieses unerwarteten Besuchs sein Buch etwas verdrieslich bei Seite, und fragte in seiner breiten vaterländischen Mundart, „was sie in's Teufels Namen schon wieder von ihm begehrten?"

Der Benarbte sezte mit größerem Respekt, als er vielleicht dem Könige bezeugt hätte, die Umstände, in denen sich sein Neffe befände, der Länge nach auseinander, und bat für ihn demüthigst um den Schutz seiner Herrlichkeit. Lord Krawford hörte aufmerksam zu. Er konnte sich eines Lächeln über die Einfalt des

Jünglings, die er bei diesem gehängten Verbrecher an den Tag gelegt, nicht erwehren; schüttelte aber den Kopf bei dem Berichte, den er von dem Streite zwischen den schottischen Bogenschützen und der Wache des Generalprofoßes empfing.

„Wie oft," sprach er, „werdet Ihr mir noch solch' verwirrte Knäuel zu entwirren bringen? wie oft mußt' ich Euch schon sagen, und besonders Euch beiden, Ludwig Leslie, und Euch, Archie Kunnigham, daß der fremde Soldat sich bescheiden und anständig gegen die Eingebornen betragen soll, wenn er nicht alle Hunde der Stadt hinter sich her haben will? Jedoch, wenn Ihr ja Händel haben mußtet, so ist's mir lieber, daß Ihr sie mit diesem Bengel von Profoß hattet, als mit irgend einem Anderen, und ich tadle Euch, Leslie, ob diesem Strauße weniger, als ob anderen Händeln, die Ihr sonst schon veranlaßt habt; denn es war natürlich und Verwandtenpflicht, daß Ihr Eurem jungen Neffen zu Hülfe kamet. Der unerfahrne Junge darf nicht zu Schanden kommen; so gebt mir denn die Compagnieliste dort vom Gesimms herunter, damit wir seinen Namen eintragen, auf daß er Eurer Vorrechte theilhaftig werde."

Mit Euer Herrlichkeit Wohlnehmen, sagte Durward. —

„Ist der Bursche verrückt?" rief sein Oheim aus, — „nimmst Du Dir denn heraus, Sr. Herrlichkeit anzureden, ohne gefragt zu sein?"

„Ruhig, Ludwig," sprach Lord Krawford, „laßt uns hören, was der Junge zu sagen hat."

„Blos das, wenn es Ew. Herrlichkeit zu Gnaden halten," erwiederte Quentin, „daß ich Anfangs meinem Oheim gesagt hatte, ich trüge noch einiges Bedenken, in diese Dienste einzutreten. Ich muß jetzt nur sagen, daß dieses Bedenken völlig gehoben ist, seitdem ich den edeln und erfahrnen Befehlsha-

ber gesehen, unter dem ich zu dienen die Ehre habe; denn Würde liegt in Eurem Blick."

„Wohl gesprochen, guter Junge," sagte der alte Lord, nicht unempfindlich gegen diese Artigkeit; „wir haben einige Erfahrung gehabt, und mit Gottes Hülfe haben wir sie sowohl im Dienste als im Befehl genützt. Ihr steht jetzt, Quentin, in unsrem ehrenwerthen Corps der schottischen Leibwache, als Schildknappe Eures Oheims, und unter seiner Lanze dienend. Ich hege zu Euch das Vertrauen, daß Ihr Euch wacker haltet; denn Ihr solltet einen stattlichen Kriegsmann geben, wenn Alles gut ist, was von einem guten Stamme fällt, — Ihr seid aus einem edeln und vornehmen Geschlecht entsprossen. Ludwig, Ihr werdet dafür sorgen, daß Euer Neffe seine Waffenübungen fleißig treibt; denn wir werden wohl nächster Tage Lanzen zu brechen haben."

„Bei meinem Schwertgriff, Mylord, deß bin ich froh — der Friede macht uns alle noch zu Feiglingen. Ich selbst fühl' etwas meinen Muth geschwächt, seit ich in dem verdammten Loch von einem Schlosse eingekerkert liege," sprach der Benarbte.

„Wohl, ein Vögelchen hat mir's in's Ohr gezwitschert," fügte Lord Krawford hinzu; „daß das alte Banner Frankreichs bald im Felde wehen wird."

„Auf dieses Liedchen nehm' ich diesen Abend schon einen tieferen Trunk," sagte der Benarbte.

„Das pflegst Du auf jedes Liedchen zu thun;" sprach Lord Krawford; „und ich fürchte, ich fürchte, Ludwig, Du thust einmal einen bittern Trunk aus Deinem eigenen Gebräude."

Leslie, etwas beschämt, erwiederte, er sei mehrere Tage lang nicht dazu gekommen; aber Sr. Herrlichkeit kenne ja den Brauch des Corps, auf das Wohl

eines neuen Kameraden immer einen Schmaus zu halten.

„Das ist wahr," sprach der alte Befehlshaber, „ich hatte das ganz vergessen. Ich werd' Euch auch einige Flaschen Wein zu Eurem Zechgelage schicken, aber mit Sonnenuntergang laßt es zu Ende sein. Und, hört einmal — daß die wachehabenden Soldaten davon sorgfältig fern gehalten werden, seht zu, daß keiner mehr oder weniger an Eurem Schmause Antheil nimmt."

„Ew. Herrlichkeit Befehle sollen genau befolgt," versetzte der Benarbte, „und Eure Gesundheit gebührender Maaßen getrunken werden."

„Vielleicht beschau' ich mir selbst auch Euern frohen Kreis, — nur um zu sehen, ob alles auch fein ordentlich zugeht," sprach der alte Lord.

„Ew. Herrlichkeit soll uns herzlich willkommen sein," sprach Ludwig; und damit entfernte sich der ganze Trupp in der heitersten Stimmung, um sich zu dem kriegerischen Bankette anzuschicken, zu dem Leslie ungefähr zwanzig seiner Kameraden einlud, die gewöhnlich zusammen zu speisen pflegten.

Die Einrichtungen zu einem Soldatenfeste sind in der Regel nahe beisammen, vorausgesetzt, daß es nicht am Essen und Trinken gebricht; aber im jetzigen Falle suchte Ludwig auf jede Weise besseren Wein, als den gewöhnlichen, aufzutreiben, wobei er bemerkte, daß der alte Lord derjenige Gast wäre, auf den sie am sichersten rechnen dürften, und daß er, während er ihnen Mäßigkeit predigte, an der königlichen Tafel so viel Wein, als er schicklicher Weise überkommen könnte, zu sich nehme, und nicht leicht eine passende Gelegenheit hinauslasse, den Abend vollends beim Weinkrug hinzubringen. „Und so müßt Ihr Euch

eben darauf gefaßt machen, Kameraden, die alten Geschichten von den Schlachten bei Vernoil und Beaugé noch einmal zu hören."

Das gothische Gemach, in dem sie gewöhnlich zusammenkamen, wurde zu diesem Zwecke eiligst in Ordnung gebracht; ihre Bursche wurden ausgeschickt, grüne Binsen zu holen, und sie auf dem Fußboden auszubreiten; und Fahnen, unter denen die schottische Garde entweder in den Kampf gezogen war, oder die sie den Feinden abgenommen hatte, wurden wie Teppiche über den Tisch gebreitet, oder an den Wänden als Tapeten aufgehängt. Nächst diesem beschäftigte man sich, den Rekruten so eilig wie möglich mit der Kleidung und den eigenthümlichen Waffen der Leibgarde zu versehen, damit er in jeder Hinsicht als Theilnehmer ihrer wichtigen Vorrechte erschiene, Kraft deren er, so wie durch den Beistand seiner Landsleute, der Macht und dem Groll des Generalprofoßes kecklich Trotz bieten könnte — obgleich jene als furchtbar und dieser als unversöhnlich bekannt war.

Das Bankett war im höchsten Grade lustig, und die Gäste ließen ihrer Vorliebe für alles vaterländische bei der Aufnahme eines Neugeworbenen aus ihrem geliebten Vaterlande, vollen Lauf. Alte schottische Gesänge wurden gesungen, man erzählte sich alte Sagen von schottischen Helden; — die Thaten ihrer Voraltern, und die Schauplätze, auf denen sie verrichtet worden, wurden in's Gedächtniß zurückgerufen; und die fruchtbaren Ebenen der Touraine schienen für den Augenblick in die unfruchtbaren Gebirgsgegenden Kaledoniens umgewandelt zu sein.

Als ihr Enthusiasmus schon einen hohen Grad erreicht hatte, und jeder sich bestrebte etwas zur Feier des Andenkens an das geliebte Schottland beizutragen,

gab ihm die Ankunft Lord Krawfords einen neuen Schwung, der, wie der Benarbte richtig prophezeit hatte, an der königlichen Tafel wie auf Nadeln gesessen, bis sich eine schickliche Gelegenheit darbot, sich zu dem Festgelage seiner Landsleute wegzustehlen. Ein Prachtsessel stand für ihn an dem oberen Ende der Tafel; denn nach den Sitten jener Zeit und der Verfassung des Corps konnte ihr Hauptmann, obgleich er als ihr Anführer und Befehlshaber unmittelbar unter dem König und dem Großkonetable stand, doch, da die Mitglieder des Korps (oder, wie wir jetzt sagen würden) die Gemeinen sämmtlich den Rang als Edelleute hatten, ohne seiner Würde und Stellung als Befehlshaber in etwas zu vergeben, mit ihnen zu Tische sitzen, und, wenn es ihm gefiel, an ihren Festlichkeiten Antheil nehmen.

Für dieß Mal aber lehnte es Lord Krawford ab, den für ihn bestimmten Ehrenplatz einzunehmen, und bat sie, lustig und guter Dinge zu sein, und sah so stehend dem Gelage zu, mit einer Miene, auf der man las, wie sehr er an ihrer Freude Antheil nahm.

„Laßt ihm seinen Willen," flüsterte Kunnighäm Lindesay in's Ohr, als der letztere seinem edeln Hauptmanne Wein anbot, „laßt ihm seinen Willen — man muß Niemands Vieh jagen. — Er wird schon selbst zugreifen."

In der That begann der alte Lord, der zuerst lächelnd und kopfschüttelnd den Becher ungekostet vor sich hingestellt hatte, gleich als ob es in Gedanken geschähe, etwas von dem Inhalte zu nippen, und indem er dieß that, fiel es ihm glücklicher Weise bei, daß es doch Unrecht wäre, wenn er nicht auf die Gesundheit des wackeren Jungen, der heute in ihre Mitte aufgenommen worden, einen Trunk ausbrächte. Der Trinkspruch ward ausgebracht, und, wie sich denken läßt, unter manchem fröhlichen Zuruf beant-

wortet. Hierauf that ihnen der alte Befehlshaber zu wissen, daß er Herrn Oliver mit den Vorgängen des heutigen Tags bekannt gemacht; „und da,“ wie er sagte, „der Bartkratzer eben keine sonderliche Vorliebe für den Gurgelabschneider hat, so vereinigte er sich mit mir, von dem Könige einen Befehl auszuwirken, zu Folge dessen der Generalprofoß die Weisung erhält, alles weitere Verfahren gegen Quentin Durward, unter was immer für einem Vorwande, einzustellen, und zu jeder Zeit die Vorrechte der schottischen Leibwache in Ehren zu halten.

Ein abermaliges Jauchzen erhob sich, die Becher wurden wieder gefüllt, bis der Wein am Rande perlte, und unter lautem Zuruf ward die Gesundheit Lord Krawfords, des wackern Beschützers der Privilegien und Rechte seiner Landsleute, getrunken. Der gute alte Lord konnte aus Höflichkeit nicht umhin, auch auf diesen Trinkspruch Bescheid zu thun, und indem er unbewußt, was er that, in den für ihn bestimmten Armstuhl niederglitt, ließ er Quentin an seine Seite kommen, und überhäufte ihn mit einer Menge Fragen über den Zustand von Schottland und die dortigen vornehmen Geschlechter, so daß dieser nicht auf Alles zu antworten vermochte. Während der gute Lord im Verlaufe der Fragen hin und wieder beiläufig bei seinem Humben einkehrte, machte er die Bemerkung, daß Geselligkeit schottischen Edelleuten wohl anstände, nur müßten junge Leute, wie Quentin, vorsichtig dabei sein, daß sie nicht in Ausschweifung ausartete; über diesen Text predigte er sofort so viel schönes vor, bis seine eigene Zunge, über dem Lobe der Mäßigkeit, etwas schwerer als gewöhnlich zu werden begann. Jetzt, als das kriegerische Feuer der Gesellschaft mit jeder geleerten Flasche Wein zu steigen anfing, forderte Kunninghäm sie auf, auf das baldige Aufpflanzen der Oriflam-

me (des königlichen Banners von Frankreich) — zu trinken.

„Um sie in den Lüften von Burgund wehen zu lassen," rief Lindesay aus.

„Mit all dem Feuer, das noch in diesem abgelebten Körper übrig ist, thu' ich Bescheid auf diesen Trinkspruch, Kinder," sprach Lord Krawford; „und so alt ich bin, hoffe ich doch, ich werde sie noch flattern sehen. Hört, Kameraden — (der Wein hatte ihn mittheilender gemacht) Ihr seid ja Alle treue Diener der französischen Krone, warum solltet Ihr's nicht wissen; — es ist ein Abgesandter Herzog Karls von Burgund mit unfreundlicher Botschaft angeangt."

„Ich sah des Grafen von Crevecöur Equipage, Pferde und Gefolge," sagte ein anderer der Anwesenden, „dort unten bei dem Gasthofe im Maulbeerwäldchen. Man sagt, der König wolle ihn nicht in's Schloß aufnehmen."

„Nun der Himmel send' ihm eine ungnädige Antwort!" sagte Guthrie.

„Aber worüber führt er denn Beschwerde?"

„Er bringt eine Unzahl von Beschwerden über Gränzangelegenheiten vor," antwortete Lord Krawford; schließlich beschwert er sich noch darüber, daß der König eine Dame aus seinem Lande, eine junge Gräfinn, die aus Dijon floh, weil sie, eine Mündel des Herzogs, dessen Günstling Kampobasso heirathen sollte, unter seinen Schutz genommen habe."

„Ist sie denn ganz allein hieher gekommen, Mylord?" fragte Lindesay.

„Nein, nicht ganz allein, sondern mit der alten Gräfinn, ihrer Muhme, die ihrer Nichte hierin zu Willen war."

„Und will der König," sagte Kunningham, „da er des Herzogs Lehnsherr ist, zwischen dem Herzog und seiner Mündel sich ins Mittel schlagen, über die der Herzog doch dasselbe Recht hat, wie der König, falls jener stürbe, über die Erbinn von Burgund haben würde?"

„Der König wird sich, wie er gewohnt ist, von den Regeln der Politik leiten lassen; und da er, wie Ihr wißt, diese Damen nicht öffentlich aufgenommen, noch unter den Schutz seiner Tochter, der Frau von Beaujeu, oder der Prinzessin Johanna gestellt hat, so wird er ohne Zweifel sich von den Umständen bestimmen lassen. Er ist unser Herr — aber es ist kein Hochverrath, zu sagen, daß er, wie jeder Fürst in der Christenheit mit den Hunden jagen, und mit den Hasen laufen wird."

„Aber der Herzog von Burgund versteht sich nicht auf solche Kreuzsprünge," versetzte Kunningham.

„Nein," antwortete der alte Lord, „und deßhalb wird es wohl zwischen ihnen ernsthafte Händel setzen."

„Wohl! — der heilige Andreas fördere den Streit!" sprach der Benarbte. „Vor zehn oder zwanzig Jahren schon ließ ich mir weissagen, daß ich durch eine Heirath das Glück meines Hauses machen würde. Wer weiß, was da geschieht, wenn wir einmal für Ehre und Frauenliebe fechten, wie es in den alten Romanen steht?"

„Und Du willst noch von Frauenliebe sprechen, mit einer solchen Furche im Gesicht?" entgegnete Guthrie.

„Besser ist's gar nicht zu lieben, als so ein heidnisches Zigeunermädchen," versetzte der Benarbte.

„Haltet ein, Kameraden!" rief Lord Krawford; „kein Kampfspiel mit scharfen Waffen, kein Scherz mit spitzigen Reden! Laßt uns Freunde bleiben! Und was die Dame anbelangt, so ist sie zu reich für einen armen schottischen Lord, sonst wollt' ich selbst Trotz meinen achzig Jahren noch meine Ansprüche geltend machen. Doch sei dem, wie ihm wolle, auf ihre Gesundheit! meine Freunde, denn sie soll eine Leuchte von Schönheit sein."

„Ich glaube, sie gesehen zu haben," sprach ein anderer Soldat, „als ich diesen Morgen an der inneren Barriere Wache hatte; allein sie glich mehr einer Blendlaterne, als einer Leuchte; denn sie wurden in verschlossenen Sänften in's Schloß gebracht."

„Schämt Euch, schämt Euch, Arnot!" fiel Lord Krawford ein; „ein Soldat auf dem Posten sollte von dem, was er sieht, nichts ausschwatzen. Ueberdieß" fügte er nach einer Pause hinzu, da seine Neugierde über den Anschein strenger Grundsätze in der Mannszucht, die er einzuschärfen für nöthig fand, die Oberhand behielt, — „warum sollte denn gerade diese Gräfinn Isabella von Kroye in einer dieser Sänften gesessen haben?"

„Ich weiß weiter nichts davon, Mylord, „entgegnete Arnot," als daß mein Coutelier meine Pferde auf dem Wege nach dem Dorfe ausritt, und da mit dem Maulthiertreiber Doquin zusammentraf, der die Sänften wieder nach dem Gasthofe zurück brachte; denn sie gehören dem Manne in dem Maulbeerwäldchen da drüben, — den zur Lilie mein' ich — der lud meinen Saunders Steed auf ein Glas Wein ein, (denn sie waren mit einander bekannt) was dieser ohne Zweifel sich nicht zweimal sagen ließ." —

„Ohne Zweifel — ohne Zweifel," sprach der alte Lord; „das ist grade eine Sache, die ich bei

Euch anders wünschte, meine Herren! daß Eure Burschen und Koutelier, oder Johann, wie wir sie in Schottland heißen würden, immer allzubereit sind, mit dem Nächsten dem Besten auf ein Glas Wein ins Wirthshaus zu sitzen — das ist eine Sache, die im Krieg gefährlich wird, und das muß abgestellt werden. Aber hört, Andreas Arnot, das wird eine lange Erzählung, und ich dächte, wir unterbrächen sie mit einem Trunk; oder wie der Hochländer auf gut gälisch zu sagen pflegt: skeoch dock nan skial. — Hier auf das Wohlsein der Gräfinn Isabelle von Croye; — möge ihr ein besserer Gemahl zu Theil werden, als der italiänische Schuft Campobasso! — Und nun, Andreas Arnot, was sagte denn der Maulthiertreiber zu Eurem Waffenträger?"

„Nun, er vertraute ihm ganz insgeheim," wenn Ew. Herrlichkeit erlauben," fuhr Arnot fort, „daß diese zwei Frauenzimmer, die er so eben in den verschlossenen Sänften in das Schloß gebracht, recht vornehme Damen wären, sie hätten schon einige Tage her in seines Herrn Hause incognito gewohnt, der König selbst habe sie mehr als einmal heimlich besucht, und ihnen große Ehre angethan; sie hätten sich ins Schloß geflüchtet, wie er glaube, aus Furcht vor dem Gesandten des Herzogs von Burgund, dem Grafen Crevecóur, dessen nahe Ankunft so eben durch einen vorausgeschickten Courier sei angemeldet worden."

„Ei, Andreas, wenn dem so ist," sprach Guthrie, „so wollt' ich schwören, daß es die Gräfinn war, die ich zur Laute singen hörte, als ich über den innern Hofraum ging; der Ton kam aus den Bogenfenstern des Dauphinthurmes; und solche Melodie hat man noch nie zuvor im Schlosse Plessis vom Park gehört. Meiner Treu, ich meinte, ich hörte die Fee Melusina spielen. Da stand ich — obgleich

ich wußte, daß Euer Tisch gedeckt war, und Ihr alle ungeduldig meiner wartetet — da stand ich, wie" —

„Ein Esel, John Guthrie," fiel sein Hauptmann ein, „Deine lange Nase witterte das Mittagsmahl, Deine langen Ohren horchten der Musik, und Dein kurzer Verstand wußte nicht, für was Du Dich entscheiden solltest. — Horcht, ist das nicht die Glock' auf der Kathedrale, die zur Vesper läutet? — Es kann noch nicht die Zeit sein. — Der verrückte alte Küster hat gewiß die Abendglocke eine Stunde zu früh geläutet."

„Nein, in der That," sagte Kunningham, „die Glocke läutet nur zu getreu der Tageszeit; denn seht, die Sonne geht dort schon im Westen der schönen Ebene unter."

„Ei, ist dem wirklich so?" fragte Lord Krawford, — „nun Kinder, wir müssen nach der Stunde leben — Ende gut Alles gut — langsames Feuer macht gut Gebräude — fröhlich und weise ist ein vernünftig Sprichwort. — Noch einen Becher auf's Wohl alt Schottlands, und dann jeder auf seinen Posten!"

Der Abschiedsbecher ward geleert, und die Gäste gingen auseinander — der stattliche alte Baron fasste den Benarbten beim Arm unter dem Vorwande, als hätte er ihm noch einige Vorschriften in Betreff seines Neffen zu geben, in Wahrheit aber, damit sein ungewisser Tritt nicht in den Augen der Anwesenden minder fest erscheinen möchte, als es sich mit seiner Würde als Befehlshaber vertrüge. Mit feierlicher Miene durchschritt er die beiden Höfe, die seine Wohnung von dem Trinkgemache trennten; und schwer und gewichtig wie ein Oxhoft war die Abschiedsermahnung, welche er Ludwigen gab, er sollte ein wachsames Auge auf das Benehmen seines Neffen haben, besonders was Wein und Weiber beträfe.

Mittlerweile war kein Wort, das in Beziehung auf die Gräfinn Isabelle gesprochen wurde, dem jungen Durward entgangen, der nun in ein kleines Kabinet geführt wurde, das er mit seines Oheims Page theilen sollte, und diese seine neue niedrige Wohnung also bald zum Schauplatze mancher hohen Gedanken machte. Der Leser wird sich leicht vorstellen, daß der junge Kriegsmann einen schönen Roman auf die Vermuthung gründete, daß das Mädchen in dem Thurme, deren Gesange er mit so vielem Interesse gelauscht hatte, der schöne Mundschenk Maitre Pierre's, mit der flüchtigen Gräfinn von Rang und Vermögen, die vor den Verfolgungen eines verhassten Liebhabers, des Günstlings von einem tyrannischen seine Lehnsmacht mißbrauchenden Vormund floh, höchst wahrscheinlich, oder vielmehr gewiß eine und dieselbe Person sei. Ein Zwischenspiel in Quentins Träumen bildete Maitre Pierre, der sogar über den furchtbaren Beamten, aus dessen Händen er heute mit genauer Noth gerettet wurde, ein so großes Ansehen zu behaupten schien. — Aus diesen Träumereien, in denen ihn sein Stubengenosse, der kleine Will Harper, nicht gestört hatte, wurde er durch die Rückkehr seines Oheims gerissen, der ihn zu Bett gehen hieß, damit er Morgen bei Zeit aufstehen könnte, um ihn in das Vorzimmer Sr. Majestät zu begleiten, wohin ihn nebst fünfen seiner Kameraden sein Dienst rief.

Die Kunst

sich auf eine

beispiellos wohlfeile Art

eine

deutsche, französische und englische

schönwissenschaftliche und historische Bibliothek

anzuschaffen, welche stets in

allen guten Buchhandlungen Deutschlands

um die angezeigten Preise vorräthig zu haben ist:

Taschenausgabe

von

Napoleons sämmtlichen Werken.

Deutsch herausgegeben

von

Doctor Widemann.

Jedes Bändchen broschirt zu fünfzehn Kreuzer.

Seit einiger Zeit sind sowohl in Deutschland als in Frankreich mehrere Lebensbeschreibungen Napoleons erschienen, und mit gespannter Erwartung sieht beinahe ganz Europa der neuen Erscheinung einer Lebensbeschreibung desselben, von dem großen englischen Dichter Walter Scott entgegen, aber noch ist es wahr, was Venturini und andere gesagt: daß für den großen Hingeschiedenen zwar die Nachwelt begonnen, aber da der Leidenschaften Stimme noch keineswegs verhallt ist, noch nicht die Stunde eines wahrhaften

gerechten Todesgerichtes geschlagen hat. Alle diejenige, welche zur Zeit seines Wirkens schon lebten, d. h. schon dachten und handelten, bewegt Liebe und Haß, und die Eindrücke früherer Zeit erlöschen so leicht nicht. Zu tief hat Er, dessen Leben die Geschichte seiner Zeit war, sogar auf das persönliche Schicksal der meisten seiner Zeitgenossen eingewirkt, als daß dieß auch nur möglich wäre.

Zu einer richtigen Beurtheilung dieses Mannes ist deßwegen gewiß nichts nöthiger und wünschenswerther, als eine Sammlung seiner eigenen Werke, welche er selbst theils auf St. Helena seinen Genossen Montholon und Gourgaud diktirte, theils gesprächweise Las Cases und Omeara mittheilte, ein großer Theil aber auch in Briefen, Proklamationen und Befehlen besteht, welche authentisch von ihm selbst herrühren. Der deutsche Herausgeber wird mit kunstverständiger Hand jene Briefe, Proklamationen, jene Mittheilungen von Omeara, Las Cases, Fleury de Chaboulon in den Gang der Erzählung einreihen; wozu die in Paris nächstens erscheinenden Oeuvres complets de Napoleon par Thibaudeau als Grundlage dienen werden. Dadurch entsteht eigentlich ein eigenes Werk, aber doch darf das eigenthümliche Gepräge des Styls, das allen Schriften Napoleons so unverkennbar verliehen ist, so wenig, wie immer möglich darunter leiden. —

Das Ganze wird in folgenden drei Abtheilungen erscheinen:

1) Der Zeitraum, wo er hauptsächlich nur als Soldat und Feldherr auftritt, nämlich bis zum 18. Brümaire;
2) Der Zeitraum vom 18. Brümaire bis zu seiner Verbannung nach St. Helena, wo seine Stellung als Oberhaupt des französischen Reichs vorherrscht;
3) Seine Verbannung, woran sich zugleich seine kriegswissenschaftlichen Schriften, und seine zerstreuten militairischen Ansichten reihen.

Mit dem 1. Januar 1827 wird das 1ste Bändchen ausgegeben, und wird jeden Monat eins, zuweilen auch zwei Bändchen folgen, jedes 128 Seiten stark und broschirt. Der Subscriptions-Preis ist 15 Kreuzer per Bändchen.

Subscribentensammler erhalten auf 9 Exemplare das 10te gratis, wenn solche sich directe an die Verlagshandlung wenden.

Innerhalb zwei Jahren werden sämmtliche Werke fertig erschienen seyn, und man besitzt um wenige Gulden gewiß das würdigste Andenken von diesem großen Manne und seinen Werken!

Taschenausgabe
einer
Sammlung auserlesener Werke
der
neuern und ältern englischen Literatur.

Das Bändchen broschirt achtzehn Kreuzer.

Scotts, Byrons und Shakespeares Romane und Dichtungen haben in Deutschland den Geschmack für englische Sprache und Literatur stärker als je verbreitet; aber als ein bedeutendes Hinderniß, stand immer nicht nur der hohe Preis der englischen Schriften, sondern auch bedeutende Schwierigkeiten in der literarischen Communikation mit England im Wege. Der gute Fortgang, den unsere Sammlung französischer Werke unter der Leitung der Herrn Mozin und Courtin hat, ermuntert uns, auch eine Herausgabe englischer Schriften zu möglichst wohlfeilen Preisen zu unternehmen, um den stets zahlreicher werdenden Freunden der englischen Literatur die beliebtesten Schriften dieser Nation, oder vielmehr dieser Sprache in die Hände zu geben. Deswegen sind Schriften geistreicher Amerikaner nicht ausgeschlossen und da diese beinahe noch weniger, als die Englischen bei uns bekannt sind, so

werden wir unter die zunächst herauskommenden Werke die Schriften des geistreichen Schriftstellers der neuen Welt, wir meinen Washington Irving, aufnehmen. Ernstes und Scherzhaftes, Romane, Reisen, Geschichte und Satyre, sollen in bunter Reihe einander folgen, um auch durch Abwechslung Interesse zu erregen; nur Dichter im engern Sinne, sollen für's erste ausgeschlossen seyn. Zugleich wagen wir es, nicht blos ältere, bereits bekannte Werke, sondern auch neue gleich bei ihrem Erscheinen in englischer Sprache herauszugeben, da bei diesen noch mehr, als bei den älteren der hohe Preis die Verbreitung bisher hinderte.

Das so eben erscheinende Werk:

THE LIFE OF NAPOLEON BUONAPARTE

by Walter Scott.

bietet uns eine Gelegenheit dar, dieß gleich mit einem begierig erwarteten Werke zu versuchen, das also die Sammlung eröffnet, und wovon das erste Bändchen, was zugleich als Probe dienen kann, Ende dieses Monats noch erscheint. — Die erste Serie englischer Schriften soll in nachstehender Ordnung einander folgen:

1) Life of Napoleon Buonaparte by Walter Scott.
2) Jrving, Wash. Works.
3) Roderick Random by Smollet.
4) Goldsmith History of England continued to the treaty of Paris by Coote.
5) Tom Jones by Fielding.
6) Castle of Otranto by Horace Walpole.
7) Peregrine Picle by Smollet.
8) France and Italy by Lady Morgan.
9) Humphry Clinker by Smollet.
10) Th. Sommerville's History of England from the Restoration to the death of queen Anne.
11) Tristram Shandy by Sterne. —

12) Sentimental Yourney by Yorik.
13) Gulliver's Travels by Jonath. Swift.

Jeden Monat erscheinen 2 Bändchen, jedes Bändchen ist ungefähr 130 Seiten stark, und kostet nur 18 Kreuzer. Papier und Correctheit des Drucks, werden den Wünschen der Leser eben so, wie bei der Taschenausgabe französischer Werke genügen.

Subscribentensammler erhalten auf 9 Exemplare das 10te gratis, wenn solche sich directe an die Verlagshandlung wenden.

Stuttgart, den 1. November 1826.

Gebrüder Franckh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Quentin Durward

Bd.: 1

Stuttgart (1826)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.110(5#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715735-6